

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

JAHRGANG 1896/1897.

HEFT XIX.

HAMBURG.

NORDEN & LEIPZIG. DIEDR. SOLTAU. 1898.

Verzeichnis der Mitarbeiter
am neunzehnten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

R. Andree.
J. Bernhardt.
J. Bolte.
F. Burg.
H. Carstens.
E. Damköhler.
C. Dirksen.
Goedel.
J. F. Goldschmidt.
Grabow.

A. Hagedorn.
G. Hille.
A. Hofmeister.
H. Jellinghaus.
K. Koppmann.
Th. Reiche.
M. Rödiger.
F. Sandvoss.
W. Schlüter.
C. Schröder.

E. Schröder.
C. Schumann.
W. Seelmann.
R. Sprenger.
A. Stachle.
H. Sundermann.
C. Walther.
J. Weber.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vorstande.

An Stelle des verstorbenen Dr. Wilhelm H. Mielck ist durch die Generalversammlung zu Bremen Herr Dr. J. Bertram Mielck zu Hamburg in den Vorstand gewählt worden. Derselbe hat das Amt des Kassirers übernommen. Die geehrten Mitglieder werden erfucht, in Zukunft ihren Jahresbeitrag an seine Adresse zahlen zu wollen: Herrn Dr. J. B. Mielck, bei der Kuhmühle 2, Hohenfelde, Hamburg.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten sind die Herren:

Bernet, Lehrer, Dreifielen bei Berne, Grhrz. Oldenburg.

Dr. W. Borée, Pastor in Heiligenrode bei Bremen.

Wenzel Bräuer, Bürgerfchullehrer, Schluckenau (Deutschböhmen) 502.

Dr. Max Brennekam, Möhringen bei Stettin.

Dr. Fritz Goebel, Marburg in Hessen.

Dr. R. Herrmann, Kandidat des höheren Schulamts, Unruhstadt, Pofen.

H. Kaffens, Lehrer, Hude, Grhrz. Oldenburg.

Dr. Albert Leitzmann, Privatdocent in Jena.

Dr. Otto Raebel, Rector und Schulinspector, Finsterwalde.

Dr. E. Reichard, Bremen, Schönhaufenstraße 27.

Dr. Albert Rode, Lehrer, Hamburg, Elifenstraße.

Dr. W. Ruhfus, Dortmund, Königshof 23.

Senator Ad. Schmidt, Kaufmann, Geestemünde.

F. Schupp, Kandidat des höheren Schulamts, Cafeburg bei Swinemünde.

Dr. Veeck, Pastor an der Michaeliskirche, Bremen.

Th. Weddigen, Kaufmann, Bielefeld, Herforderstraße 36.

Dr. H. Wellmann, Oberlehrer, Bremen, Rembertistraße 56.

Wieting, Lehrer, Warfeth bei Berne, Grhrz. Oldenburg,

und die Institute:

Stadtbibliothek in Bremen. Adresse: Herr Professor Dr. H. Bulthaupt.

Realschule beim Doventhor, Bremen.

Veränderte Adressen haben die Herren:

Dr. Fr. Burg, Hamburg, jetzt Papenhuderstraße 9.

Dr. K. Droege, Gymnasiallehrer, bisher Norden, jetzt Wilhelmshaven.

Dr. Joh. Schufter, bisher Flensburg, jetzt Hamburg, beim Befenbinderhof 53.

Joh. Stübe in Hamburg, jetzt Böckmannstraße 59.

Der Verein betrauert den Tod seiner Mitglieder:
 F. Corleis in Altona a. E.
 Schuldirektor K. Wöbcken in Oldenburg im Großherzogthum.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Hütte mit der Mütte; etepotete (f. XVIII, 67).

»Hütt un Mütt« heist in der ostfälischen Mundart Hütte mit der Mütte und dürfte ungefähr mit »die Hülle und die Fülle« gleichbedeutend sein, wenn es auch nicht ganz den Sinn des letzteren Wortes wiedergiebt. Es heist soviel wie »alles«.

Von einem Mädchen, das seinem Bräutigam z. B. alles Erschwingliche giebt, sagt man: Dat Mäken hänget den Bengel allens up, et giff 'ne Hütte mit der Mütte.

Das »etepetete« heist im Ostfälischen etepotete und bedeutet gemessen, zart, zurückhaltend, zimperlich auftretend.

Braunschweig.

Th. Reiche.

2. Baffes.

Ich Nis Vedterfen Iro Konig. May: Stadtvogt alhie bekenne midt dieffer meiner Unterschrift, dafs, nachdem die Ehr und Tugentfame Ode Wiltfancks zue mir im Hause gekommen undt mit mir zue reden gehapt, dafs darauf Johan Bockhorst midt seine Schult Buch auch zue gleich zue mir gekomen undt Ode gefraget, ob sie die Bafes, so in seine Regnung eingefuret, nicht hedte bekommen, darauf Ode geschworen, dafs sie nicht wülte, was Bafes were. Hirauf Johan Bockhorft geantwordtet, es were dubbelder Ferdraet, undt sie hedte es selber geholet; worauf Ode geantwordtet, das ist waer, das haben meine Dienste bekommen, undt Ir sollet auch Ewere Bezallung haben, hedtet Ir nur meinem Eheman von die Hantschrift nichts gefaget. Ir soltet schon Ewere Bezallung gehapt haben. Dafs dieses also gescheen bekenne Ich mit eigener Handt. Actum Flensburg, den 28. Novemb. Anno 634. Nis Vetresen. (Nach dem Original im Staatsarchiv zu Schleswig.)

Schleswig.

G. Hille.

3. Mittelniederdeutsches Trinklied (f. XVIII, 75).

a. Es ist übersehen worden, dafs dieses Lied bereits von mir in unferm Jahrbuch III, S. 68—69 nach Sudendorfs Urkundenbuch 9, S. 126 unter der Uberschrift »Rummeldeus« mitgetheilt worden ist. Bei dem neuen Abdrucke fehlen der Name des Einfenders und die Angabe der Quelle; doch läst die buchstäbliche Uebereinstimmung auf gleichen Ursprung schliessen.

Rostock.

K. Koppmann.

b. Als ich im Correcturabzug der Nr. 5 das mittelniederdeutsche Trinklied fand, war ich gleichfalls zur Annahme eines Versehens geneigt und hätte darum den Artikel anfangs am liebsten geftrichen. Allein,

von einer anderen naheliegenden Erwägung abgesehen, unterließ ich es auch aus dem Grunde, weil hier der Versuch gemacht war, aus den 10 Zeilen, in welchen Sudendorf, ohne Zweifel nach dem Vorgange der Handschrift, das Gedicht mittheilt, mit getreuer Beibehaltung des überlieferten Textes 7 ungleiche Strophen herzustellen. Die Spuren eines strophischen Baues des Liedes sind deutlich genug, aber ohne Gewaltmittel läßt es sich in gleiche Strophen nicht abtheilen, weshalb Koppmann sich darauf beschränkte, den Text fortlaufend in 36 Reimzeilen zu geben. Daraus hat Phil. Wegener ihm und ebenso mir, der ich als damaliger Redactor des Jahrbuchs einige Anmerkungen beigefügt hatte, einen Vorwurf gemacht und es unternommen, durch Umstellung und Streichung gleichzeitige Strophen zu gewinnen; f. Bartsch' Germania 25, 415. Man darf dagegen aber wohl fragen, ob denn alle strophischen Gedichte aus Strophen von gleicher Länge bestehen müssen? und vor allem die Frage stellen: sind Verse, die in mittelalterlichen Handschriften sich nicht selten in ganz heterogener Umgebung, in diesem Falle zwischen den Urkunden eines Registrum finden, als Copien anzusehen oder nicht vielmehr in den meisten Fällen theils als Aufzeichnungen aus dem Gedächtnisse, theils als poetische Versuche der Schreiber selbst? Auch das Lied vom Rummeldoys wird auf jene oder auf diese Weise der müßigen Stunde eines Kancelisten seine Niederschrift verdanken. Mit Rücksicht auf solche Entstehung des Textes erscheint eine »Wiederherstellung« mislich; dagegen stellt eine Zerlegung des Gedichtes auf Grund der Reime in Abschnitte oder Strophen einen verständigen Fortschritt dar. Wer der Urheber des Artikels »Mndd. Trinklied« ist, haben Mielck's Papiere nicht ergeben. Die Abschrift ist, wie Koppmann mit Recht bemerkt, aus Sudendorf genommen, nicht aus dem Ndd. Jahrbuche; denn die Abkürzungen sind beibehalten, während Koppmann sie aufgelöst hatte.

C. Walther.

4. Toonbank (f. XVIII, 6).

Der Dithmarscher spricht tuonbank und meint damit sowohl den Ladentisch als auch den Schanktisch der Wirthe.

Dahrenwurth b. Lunden i. H.

Heinr. Carstens.

5. risebiter (f. XVIII, 87).

Die Bemerkung des Mnd. Wb. III, 488 beruht auf meiner Beantwortung der von Lübben aufgeworfenen Frage nach der Bedeutung des Wortes (K.-Bl. I, 47—48).

Rostock.

K. Koppmann.

6. Ein niederrheinischer Gassenhauer aus dem Jahre 1462.

Bei seinen Vorstudien für eine Darstellung der Reformationsversuche des Weseler Predigerklosters im 15. Jahrhundert, die im XI. Bande der Beiträge zur Geschichte des Niederrheins (Jahrbuch des Düsseldorf'scher Geschichtsvereins) gedruckt erscheinen wird, stiefs Fr. Paulus Maria von Loë O. P. auf das nachfolgende Liedchen, dessen Veröffentlichung an dieser Stelle er mir auf freundliche Vermittlung des Herrn

Archivassistenten Dr. Fr. Küch gütigst gestattet hat. Ich gebe es sammt der Schilderung der Situation, in der es dem alten Berichterstatter zu Ohren gekommen ist.

. . . want se foe vroelyken waren in den tempel, ende Dockspeel dye was foe dronken, dat he dye krueck myt den wyn op sijn hovesat, ende dansseden dair mede ende se songen:

Lysken lyep den berch op,
oir bapken dede oir we.
doe lyep oir meyster Pefer na
ende gaff oir cruykens meir.

Fenker dy fenck.
Ych sach meyster Pefer
op goene dyke staen,
ych moynde, et weyr eyn reyger,
he welde vyffche vaen.

Offenbar hat nicht nur die ganze Scene, sondern auch speciell das Lied Anlaß zur Entrüstung gegeben, schon darum ist die durchaus harmlose Deutung, welche der Funder diesem zu geben suchte, abzuweisen. Das Stück ist zweifellos derb obfcon: wer »Meister Pefer« sein mag, der mit einem zum Fischfang gerüsteten Reiher verglichen wird, will ich nur durch den Hinweis auf »peferik« bei Lübben-Walther andeuten. Weniger deutlich ist mir die erste Strophe, und über »bapken« (sowol als »cruyken(s)« verlagen mir meine Hilfsmittel jegliche Auskunft. Ich hoffe, daß sich unter den Lesern des Korrespondenzblattes ein berufener Interpret dafür findet.

Marburg i. H.

Edward Schröder.

7. gätlich, jädlich (f. XVIII, 28. 70).

a. gätlich kommt auch in Holstein vor und bedeutet etwa »nicht mehr ganz klein, ziemlich groß«: en gätlichen jung, en gätliche deern. Solingen.

J. Bernhardt.

b. gätlich in Hamburg, Stormarn, Meklenburg ist das mnd. gadelik (Mnd. Wb. 2, S. 3) und gehört also zu gade (daf. 2, S. 2). Mielcks Erklärung: »der (scil. guten) Art entsprechend, tüchtig« trifft wohl nicht ganz zu; ich kenne es aus Hamburg für: normal, mäßig, passend, nicht zu groß und nicht zu klein; en gätlich stück afsniden, auf die Frage nach der Größe eines Menschen: so gätlich. Das wird auch Schultz' Erklärung: »hinreichend groß« belegen wollen.

jädlich, gätlich entsprechen der Nebenform von gadelik: gedelik. Ueber: weiden, jagen, weideman, Jäger, und weidelik, jagdgemäß, stattlich, schön f. das Mnd. Wb.

Rostock.

K. Koppmann.

8. Zu Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs.

In den Beiträgen zur Geographie der deutschen Mundarten in Form einer Kritik von Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs hat O. Bremer nachzuweisen versucht, daß die Wenker'schen Linien zum

großen Teil nicht zuverlässig und daher nur mit äußerster Vorsicht für die Gruppierung der deutschen Mundarten zu benutzen seien. Wenker hat dagegen in schärfster Weise Bremers Angriffe zurückgewiesen und die Zuverlässigkeit des Sprachatlas behauptet (Der Sprachatlas des deutschen Reichs. Dichtung und Wahrheit. Marburg 1895). Was den nd. Harz anlangt, so scheint der Sprachatlas aber in der That eine Unrichtigkeit zu haben, wenn anders Bremers Angabe S. 141 richtig ist, woran ich nicht zweifeln darf, da Wenker nichts dagegen erwidert hat. Bremer giebt nämlich an, daß nach dem Sprachatlas Benneckenstein (nicht Benekenstein, wie Bremer schreibt), Hasselfelde und noch vier benachbarte Ortschaften nach der Bode zu, also im ganzen sechs Orte, êk sprächen. Das ist nicht so. Haushalter, Die Mundarten des Harzgebietes. Halle a. S., 1884, S. 5, gab an, daß sich die Formen ek, mek, dek, sek auf und am ganzen nd. Harze fänden, und zwar auf demselben mit langem ê: êk, mêk, dêk, sêk. Nach Haushalters Angabe, der übrigens für manche Orte auf dem Harze keinen Gewährsmann anführt, und nach meinen eigenen Erfahrungen und Erkundigungen habe ich dann in meiner Schrift, Zur Charakteristik des nd. Harzes. Halle a. S. 1886, auf der beigelegten Karte das êk-Gebiet abgegrenzt; es enthält 14 Orte. Daß sich Bremer auf meine Schrift berufen hat, darf ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden. Meine Angabe ist aber, wie ich jetzt genau weiß, nicht ganz richtig. Braunlage spricht nämlich ek, mek, dek, sek mit kurzem Vokal. Wahrscheinlich bin ich früher bei meinen Erkundigungen falsch berichtet. In betreff des êk-Gebietes füge ich noch folgendes hinzu. In Altenbrak spricht man êk etc., doch teilte mir Herr Präceptor Rodenstein daselbst mit, daß der Accusativ ein kurzes e habe, also mek, dek, sek. Beim Unterricht weise er oft darauf hin, daß mêk = mir und mek = mich sei. Wendefurth ist gemischt. Hochdeutsch spricht die Försterfamilie daselbst, ferner die Familie Grafshoff. Ursprünglich stammt diese aus dem Nachbarorte Wienrode; die jetzige Frau Grafshoff ist aus Altenbrak gebürtig, also aus dem êk-Gebiete. Auch die Familie Quensel spricht hochdeutsch; Herr Quensel stammt aus Hasselfelde, Frau Quensel von der Asse. Der Sägemühlenbesitzer Witte ist aus Elend im Harze. Der Gastwirt Minkert stammt aus Allrode, seine Frau aus Hasselfelde. Außer der Fischerfamilie, die aus Harzburg stammt, ist nur noch die Familie Kühne zu nennen. Kühne selbst ist ein geborener Wendefurther, seine Frau ist aus Hasselfelde. Die Fischerfamilie war 1886, in welchem Jahre ich meine kleine Arbeit schrieb, noch nicht in Wendefurth. Hiernach durfte ich Wendefurth wohl zum êk-Gebiet rechnen.

Hüttenrode spricht êk etc., an unbetonter Stelle erscheint jedoch Vokalkürze: ek, mek, dek, sek, z. B. auch in folgendem Satze: mek het et jiltern schlecht egân. Ebenso sprechen Neuwerk, Rübeland, Elbingrode. Schierke, Tanne, Trautenstein êk etc., wie mir wiederholt von Ortskundigen gesagt ist. Ueber Elend und Rothehütte fehlen mir neue Bestätigungen, doch scheinen Haushalters Gewährsmänner für diese beiden Orte zuverlässig zu sein. Es ergibt sich also, daß nicht 6 Orte, wie der Sprachatlas angiebt, êk etc. sprechen, sondern mit Einchluss von Wendefurth, Elend und Rothehütte 13 Orte.

Wie ungenau bisweilen Kinder ihren nd. Dialekt schriftlich wiedergeben, beweist folgender Fall. Ein 12jähriger Knabe aus Hüttenrode, welcher mir die Zahlwörter in Hüttenröder Mundart mitgeteilt hatte, hatte *tâne* = zehn geschrieben. Er sprach aber *taine*, wie es in Hüttenrode wirklich lautet.

Blankenburg a. H.

Ed. Damköhler.

9. Stunde einer veire, ein Stücker drei (f. XVII, 30. XVIII, 73).

a. Redewendungen wie eine stunde oder vier kamen früher sehr häufig vor, und noch heute sagt man hierzulande ganz deutlich z. B. *n stückoder sechs*, plattdeutsch *n stückof ses* (mit dem stärksten Ton auf *stück*) in der Bedeutung »etwa sechs Stück«. Plurale können die Formen auf *-er* nicht sein, da sie neben den eigentlichen Pluralformen vorkommen: so sagt man in Holstein z. B. *n dacher dre* (3 Tage), *n mäler feer* (4mal), *n miler fif* (5 Meilen) u. s. w. (stärkster Ton auf dem Zahlwort), während die Plurale *däch*, *mäl*, *miln* heißen. Auch die Geschichte mit dem »euphonischen Einschiesel« will mir nicht in den Sinn; ich meine, man solle die Euphonie besser gänzlich aus dem Spiele lassen. Mir scheint also, daß das angehängte *-er* nach wie vor als »oder« zu erklären ist.

Solingen.

J. Bernhardt.

b. »Ein Stücker drei« ist meines Erachtens aus dem Ostfriesischen und Holländischen leicht zu erklären. Diese beiden Sprachen beweisen, daß das »er« in Stücker kein heimtückischer Plural, sondern ein Ueberbleibsel des beim schnellen Sprechen halb verschluckten »oder« ist. Von einem Plural müssen wir schon darum absehen, weil in dieser Verbindung bei Wörtern, die im Plural den Umlaut haben, dieser fehlt. Auf die Frage: »Wieviel Gläser Bier hast Du getrunken?« lautet die Antwort nicht: »Ein Gläser vier«, sondern »Ein Gläser vier«, unbekümmert selbst darum, daß man an einen Gläsermeister oder Gläsergefellen denken könnte. So auch: eine Hander sechs voll, eine Ganfer sieben etc. etc. — Indem ich nun meine Beweisstücke aus dem Ostfriesischen und Holländischen beibringe, setze ich als bekannt voraus, daß das hd. »oder« in beiden Sprachen »of« heißt. Doornkaat: »'t is 'n ür of drê gâns fan hîr«; das übersetzt er: »es ist etwa drei Stunden Weges von hier entfernt«. Wir würden im Hochdeutschen sagen: »ein Stunder drei«. — Weiland: »In het gemeene leven gebruikt men het (woord »of«) dikwyls, om een onzeker getal uit te drukken: eene el of zes. Een stuk of tien«. —

Wilhelmshaven.

Goedel.

c. Die durch ganz Deutschland verbreitete Sprechweise, eine ungefähre Anzahl von Gegenständen dadurch auszudrücken, daß man dem Hauptworte die Endung *er* oder *ener* anhängt und dann das Zahlwort folgen läßt, hat bereits 1839 durch Lütcke eine eingehende und die Entwicklung aus *oder* seit dem 16. Jahrhundert darlegende Erörterung gefunden in von der Hagen's Germania, Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde, Bd. III, 60—63. Jacob Grimm hat im Deutschen Wörterbuch,

III, 114 und 693, dieselbe Erklärung gegeben, und diese Umschreibung ein — oder etc. auch aus mittelalterlichen Schriftstellern belegt. Das ener ist wohl aus ein oder, een eder entstanden.

Hamburg.

C. Walther.

10. överdüveln (f. XVIII, 78. 91).

a. In meiner Heimatstadt Glückstadt (vielleicht auch anderswo in Holstein) wird das Wort düwel (Teufel, genauer dübl) immer mehr durch die Form deubel verdrängt. Nun haben wir dafelbst das Wort afdeubeln (Ton auf der 2. Silbe), dessen Bedeutung der des in Bremen nachgewiesenen verdüveln ähnlich ist: he wul mi dat mit aller Gewalt afdeubeln, er wollte mir das mit aller Gewalt abstreiten, er bestritt das (was ich genau wufte, was klar auf der Hand lag) mit aller Gewalt. Das Wort ist stärker als das auch bei uns gebräuchliche aftriden (Ton auf der 1. Silbe) und drückt mehr die sittliche Ent-rüstung des Sprechenden aus.

Solingen.

J. Bernhardt.

b. Auf den Teufel führt auch das im familiären Englisch gebräuchliche to devil = quälen (vgl. Ed. Murets Encyclopäd. Wörterb. I, S. 676), eine Abkürzung des u. a. bei Webster belegten to play the devil with = to interfere with, or molest extremely; to ruin.

Northeim.

R. Sprenger.

11. smerig (f. XVIII, 87).

Aus Hamburg ist mir der Ausdruck »'n smerigen grientje tofmiten« bekannt; man gebraucht ihn besonders von dem geschäftsmäßig verliebten Anlächeln des einkaufenden Dienstmädchens durch den Krämer-Kommis.

Ableiten wird man das Wort doch wohl am einfachsten von »smeren«. Campe führt unter Schmieren in uneigentlicher Bedeutung an: »4. im Nd. nach dem Munde reden, besonders um jemand dadurch zu gewinnen; schmeicheln; als ein intrs. gut schmieren können. Daher die Smertaske im Osnabrückchen, die Schmiertafche, ein Schmeichler«. Das vorher von ihm als hd. verzeichnete »Einem das Maul schmieren, uneigentlich: ihm angenehme Hoffnung machen, ohne sie zu erfüllen«, gehört wohl auch hierher und beweist dann, daß das Wort transitiv gebraucht werden kann. Einem etwas anschmieren führt Campe ebenfalls hier auf, während er jemand anschmieren nur f. v. verzeichnet. Demnach würde sein: smeren = trügerisch Hoffnungen erregen, falsche Vorstellungen erwecken, smerig = trügerisch freundlich, verliebt, liebedienerisch.

Rostock.

K. Koppmann.

12. kindeken, künningen (f. XVIII, 91).

Den von R. Ferber beigebrachten Belegen schliesse ich noch an das Gazophylacium von Valentin Heins (Ed. II, 20—21):

»Dänische, Schwedische, Holsteinische oder Hofe-Butter in kleinem oder schmalem Bande muß netto wägen:

1 T. = 16 Lß oder 224 ſ. $\frac{1}{2}$ T. = 8 Lß oder 112 ſ.
 $\frac{1}{4}$ T. = 4 Lß oder 56 ſ. $\frac{1}{4}$ T. oder Kungen 28 ſ.
 Friesländische Butter Grofs- oder Buket-Band wiegt netto:
 1 T. = 20 Lß oder 280 ſ. $\frac{1}{2}$ T. = 10 Lß oder 140 ſ.
 $\frac{1}{4}$ T. = 5 Lß oder 70 ſ. $\frac{1}{8}$ T. oder Kungen (soll vielleicht
 Tönigen oder Tinegen heissen) wiegt 35 ſ.
 $\frac{1}{16}$ T. oder ein halbes Kungen sollte nur netto wägen $17\frac{1}{2}$ ſ.,
 wird aber berechnet auf 18 ſ.

Der Erklärungsverfuch des alten Heins ist natürlich wertlos. Aber die von ihm gegebene Form kungen ist von Interesse.

Das Mnd. Wb. 2, S. 597, verzeichnet: kunne, f., eine Zahl von fünf (Fellen), verweist auf Frisch und führt zwei Stellen an, nach denen »roth-lasch« oder »lofche« nicht in geringerer Zahl verkauft werden soll, denne eyne kunne, dat find vif vel. Das sieht aus, als ob dadurch die »Zahl von fünf« gesichert wäre. In Wirklichkeit ist aber meines Erachtens die Fünffzahl ganz nebensächlich, trifft eben nur hier zu.

Felle werden in der Regel gehandelt nach Zimmern und Dechern, in den im Mnd. Wb. angeführten Stellen auch nach »kunen«. Zimmer ist der Begriff, von dem man ausgeht, Decher und »kunge« sind Bruchteile des Zimmer:

1 Zimmer	=	4 Decher	=	8 »kunen«	=	40 Felle,
$\frac{1}{4}$ »	=	1 »	=	2 »	=	10 »
$\frac{1}{8}$ »	=	$\frac{1}{2}$ »	=	1 »	=	5 »

Eine »kunge« ist im Lederhandel ein Achtel des Zimmers, im Butterhandel ein Achtel der Tonne: »kungen« und »kunge« stimmen fachlich überein und bedeuten ein Achtel eines größeren Ganzen; sprachlich ist »kungen« Deminutivum von »kunge«.

Roßtock.

K. Koppmann.

13. Wat Leinert nich deit, mot Lenert wol laten (f. XVIII, 41. 89).

Zu Lenert und Leinert möchte ich auf die personifizierte Figuren der Herren Lehnard, Burghardt, Mahnhart, Penthard aufmerksam machen, die um 1650 auf Kupferstichen des Gerhard Altzenbach in Köln erscheinen; vgl. Bolte, Tijdschr. voor Nederl. Taal- en Letterk. 14, 127. Anm.

Berlin.

J. Bolte.

14. Verschiedene Biertonnen (f. XVIII, 71).

Herr Dr. F. Crull beanstandet mit Fug den ungeschickten Titel, unter dem sein Auszug mitgeteilt worden ist, da derselbe missverstanden werden kann, während sich die Namen doch auf die verschiedenen Stadien der Gewinnung von Meisterrecht beziehen, nach denen die jedesmal zu ponierende Menge Biers, eine resp. zwei Tonnen, unterschiedlich bezeichnet wurde.

Hamburg.

C. Walther.

15. Dat ruge Hüs (f. XVIII, 29. 68).

Meiner Mittheilung dessen, was der berufenste Kenner der historischen Topographie Hamburgs 1880 über das Rauhe Haus in Horn mittheilt, stellt F. Bachmann die Angaben Th. Schäfers gegenüber und

meint: »Sonach bleibt die volksetymologische Umdeutung aus Ruge's Hûs . . . bestehen«. Aber zur Widerlegung eines Schriftstellers, der überall aus den besten Quellen zu schöpfen bemüht gewesen ist, genügt nicht eine bloße Behauptung, bedarf es eines urkundlichen Nachweises. Schon vierzehn Jahre nach der Beziehung des Rauhen Hauses (1833) schreibt F. H. Neddermeyer in seinem Buche: Zur Statistik und Topographie d. Fr. u. Hanseft. Hamburg (1847), das nach der Vorrede schon im Frühjahr 1842 druckfertig gewesen war, S. 118, das betreffende Haus sei »bekannt unter dem Namen: das Raue Haus. Man meint, der Name soll daher rühren, weil das Haus in alten Zeiten zu einer Bettlerherberge gedient haben soll«. Im Lexikon der Hamb. Schriftsteller VIII (1881), S. 8 heißt es »das sogen. Raue Haus in Horn«. Mönckeberg, Gesch. d. Fr. u. Hanseft. Hamburg (1885) S. 466: »bis er, seinen Herzenswunsch zu erfüllen, vom Syndikus Sieveking das Raue Haus in Horn geschenkt bekam«. Neddermeyer, der Einrichtung des Hauses zeitlich nahe stehend, Beneke, der die betreffenden Hefte des Schriftsteller-Lexikons revidierte, und Mönckeberg, Wichern und seinen Bestrebungen nahe stehend, stimmen darin mit Gaedechens überein, daß sie von einem Rugeschen Hause nichts wissen. In Hamburg hört man nur: dat ruge Hûs, niemals Ruges Hûs oder dat Rugesche Hûs. Bis zum urkundlichen Nachweise, daß das Haus jemals einem Ruge gehört habe oder von einem Ruge bewohnt gewesen sei, wird man »das Raue Haus« festzuhalten haben.

An eine »raue« Behandlung der Zöglinge ist meines Wissens bei dem Namen nie gedacht worden: rûch geht vielmehr auf den Charakter der Zöglinge und bedeutet etwa: nicht gutthun wollend (vgl. das gut gebildete »rohlender« und das dem neueren Studenten-Jargon angehörige »Rauhbein«). Diese Bezeichnung mußte natürlich den Freunden der Anstalt wenig erfreulich sein und es erklärt sich, wenn von ihnen für einen Namen, der zu fest saß, um ihn los werden zu können, eine andere Erklärung gesucht wurde. Daß schon die von Neddermeyer gegebene Erklärung (ehemalige Bettlerherberge) einem solchen Einflusse unterliege, wage ich nicht zu behaupten, wenn auch die Vorsicht, mit der er sie giebt, den Gedanken nahe legt. Die von Schäfer vertretene Erklärung aber geht höchst wahrscheinlich nur auf denselben zurück. Damit soll aber keineswegs dieser der Umdeutung geziehen werden: sie ist mir mündlich mehrfach begegnet, gedruckt, wenn mich die Erinnerung nicht täuscht, sonst nicht ¹.

Auch Bachmanns Meinung, daß die Uebertragung der Hamburger Bezeichnung auf das Rettungshaus in Gehlsdorf nur auf einer poetischen Lizenz John Brinkmanns beruhe, kann ich nicht beipflichten. Wenn er dafür hält, daß daselbe »schwerlich jemals im Volksmunde den von Brinkmann gebrauchten Beinamen geführt« habe, so habe ich zu erwidern, daß er in Rostock noch heutigen Tages im Volksmunde lebt und mir wiederholt aus demselben entgegengetreten ist. Daß er Bach-

1) Ebenjetzt aber lese ich bei Rüdiger, Gesch. d. Hamb. Unterrichtswesens (Hamburg, 1896): Der Name entstand aus »Ruges Haus«, was fälschlich hochdeutsch »Rauhes Haus« wurde.

mann entgangen ist, erklärt sich gerade aus den Beziehungen seines Herrn Vaters zum Rettungshaufe: einen Beinamen, der keineswegs ein Kosenamen ist, gebraucht man doch nicht gern, wenn ein dem betreffenden Gegenstande Nahestehender zugegen ist. Den Nachweis, daß Brinkmann den Namen dem Volksmunde entnommen habe, kann ich zwar nicht führen: aber mir ist es wahrscheinlicher, daß sofort, als nach dem Muster des Rauhen Haufes das Rettungshaus eingerichtet ward, der Volksmund den allgemein bekannten Hamburger Namen auch diesem beilegte, als daß er in ihn erst in Folge einer poetischen Lizenz Brinkmanns übergegangen sei.

Rostock.

K. Koppmann.

16. Wiepeldörn

für rofa canina sagt man im Dänischen Wohld und in der Jevnstedter und Hohenwestedter Gegend (s. XVIII, 84). Mein Nachbar, geboren in Drage in Stapelholm, kennt diesen Namen ebenfalls und hat ihn von seinem Vater gehört, dessen Vater ein geborener Jevnstedter gewesen ist. Der Stapelholmer nennt die Pflanze sonst wille rôs, desgleichen der Dithmarscher.

Dahrenwurth b. Lunden i. H.

Heinr. Carstens.

17. Umhoch.

In dem Schauspiel Hanenreyerey (Ndd. Schauspiele älterer Zeit, hgg. von Bolte und Seelmann) heist es v. 1308 ff.:

— — — vnd tûht behend

Mine Bene also vmhoch,

Dat eck bald tho dem Bôhn anfloch.

Dazu wird S. 160 die Anmerkung gemacht: umhoch »unmäsig hoch«? umhoch heist aber, wie es scheint, nichts anderes als »in die Höhe«. Ich weiß nicht, ob es noch heute im Ndd. vorkommt, wohl aber hat es noch jetzt in verwandten Sprachen die angegebene Bedeutung. Ein schönes Beispiel fand ich in einer holländischen Zeitung, wo der Aufstieg eines französischen und eines russischen Offiziers in einem Luftballon geschildert wird: »Lâchez tout!« klonk het van zijn lippen en statig steeg de ballon omhoog, het evenwicht van Europa bergend in zijn schommelend schuitje, Frankrijk en Rusland in luchtſcheepvaart ſamen omhoogdragend tot . . . tien meter boven den grond!

Dieselbe Bedeutung hat das Wort im Friesischen. In dem fôhringisch-amringischen »Allelnack« für das Jahr 1893 von Bremer u. Jürgens wird S. 77 von einem Jungen, welcher das Schwimmen lernen wollte, erzählt, er habe sich zwei große Schweinsblasen unter die Arme und drei kleine an die Füße gebunden und sei darauf von den andern Knaben ins Wasser geworfen worden. Man hi wiar noch man ewenft un't Weder, diar ging di Bowenaanj amlig an di Onneraanj am hug. (Aber er war kaum im Wasser, da ging das obere Ende nach unten [lig = mnd. lêge niedrig] und das untere Ende in die Höhe.) — Im bildlichen Sinne finden wir es in demselben »Allelnack« S. 4: Üffens

Wansk as, a ferreng an ömreng Spriak wedder am hug tu funn. (Unfer Wunfeh ift, die föhringifche und amringifche Sprache wieder zu Ehren zu bringen.)

Solingen.

J. Bernhardt.

18. Mucheln, muffeln, mummeln (f. XVIII, 78. 92).

a. Sik inmummeln heift in Dithmarschen und Stapelholm fich dicht einhüllen zum Schutz gegen Wind und Wetter. Das von Dr. Sprenger angezogene mucheln heift hier mummeln (in'n Bart mummeln) und bedeutet unverständlich fprechen. Das Braunschweigifche mummeln, infolge fehlender Zähne mit gefchloffenem Munde kauen, heift in Dithmarschen müffeln. Auch von Schafen gebraucht man dies Wort.

Dahrenwurth b. Lunden i. H.

Heinr. Carftens.

b. mummeln bedeutet in Holftein »murmeln, undeutlich fprechen«: he mummel wat in bårt. — Lange und mit ftarker Bewegung des Unterkiefers kauen heift müffeln; dies Wort bezeichnet befonders das Kauen der Kaninchen. — Sich dicht einhüllen heift fich inmummeln, während fich utmummeln bedeutet: fich fo einhüllen, daß man kaum noch zu erkennen ift. Die Bedeutung der Präpofition ut ift in diefem Worte diefelbe wie in fich utkleden, fich verkleiden.

Solingen.

J. Bernhardt.

19. Zum Eulenspiegel.

Historie 26 (Abdr. der Ausg. v. 1515 in Braunes Neudrucken Nr. 55. 56, S. 38, 12): U. sprach: genediger her, ich bin nit in euwerm land, ich fitz in meinem land, das ich gekoufft hab für einen ß pfenning vnnnd koufft das vmb einen buren, der fagt mir, es wer fein ertheil. Lappenberg S. 34 wollte von statt umb fchreiben. Dafs aber die überlieferte Lesart richtig ift, beweift die Bemerkung Vilmars im Heffifchen Idiotikon S. 421: »In älterer Zeit, und zwar von der Mitte des 14. bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts wurde um da gebraucht, wo wir jetzt von fagen: um jemanden etwas kaufen, empfangen«. Schon früher verwies ich auf Lexer, Mhd. Wb. II, 1722.

Northheim.

R. Sprenger.

20. pöfen.

Meine Frau, gebürtig aus Süderftapel in Stapelholm, braucht vielfach das Verbum pöfen für immerfort fchelten (quesen, gnägeln): lát doch dien pöfen? Hat doch wohl fchwerlich etwas mit pose = Pause zu thun?

Dahrenwurth b. Lunden i. H.

Heinr. Carftens.

21. Loren (f. XVIII, 44. 88).

Wenn, wie Reiche meint, Loren und Lõnen nur verschiedene mundartliche Formen desfelben Wortes find, fo fteht r und n für urfprüngliches d. lôde neben der zufammengezogenen Form lôe findet

sich bei Schambach S. 125; daneben aber auch, was ich bisher übersehen habe, lödere, zusammengezogen löre. löe für lode, lote, »Schöfsling« verzeichnet auch Woelftes Westfäl. Wörterbuch. Auch Schambach giebt als Bedeutung: »der [in einem Jahre gewachsene?] junge Schöfsling an einem Baume«. Die nach Reiche noch im Braun-schweigischen gebräuchliche Bedeutung zeigt eine Stelle aus einer Eldenaer Urkunde vom Jahre 1520, angeführt im Mnd. Wb. VI (Nachtrag), S. 202: up datt em neyn schade in deme underholte effte laden gefchuddt. Denn lade ist hier unzweifelhaft nur eine Nebenform für lode.

Northheim.

R. Sprenger.

22. mums (f. XVIII, 26. 79).

a. Die Krankheit heisst in Dithmarschen mups, ich hätte fast Luft, den Namen mit dem Hundenamen mops und unserm Adj. mupfi = dickschnauzig, verdriesslich aussehen, zusammen zu bringen und mit Dickkopf zu übersetzen(?). Kürschners Universal-Lexikon schreibt unter Parotitis: mumps, ziegenpeter und bauernwetzeln.

Dahrenwurth b. Lunden i. H.

Heinr. Carstens.

b. Die Entzündung der Ohrspeicheldrüse heisst bei uns in Glückstadt schåpskop; dies ist für diese Krankheit die einzige Bezeichnung, die wir kennen.

Solingen.

J. Bernhardt.

23. Heck (f. XVIII, 9. 69)

a. Es sei mir gestattet, zu diesem Worte zweierlei zu bemerken:

1. Heck heisst nicht blofs »Thür im Hofe«, »Thür im Zaun«, sondern Zaun, kurzweg Zaun und kommt mit Hag und Hecke von hegen. Man machte zuerst einen solchen Zaun aus Pfählen, Latten etc. etc. Hernach verfiel man darauf, der gröfseren Dauerhaftigkeit, Sicherheit und Billigkeit wegen aus Dornen eine »lebendige« Hecke zu pflanzen. Aber der Theil, der als Ein- und Ausgang diente, mußte natürlich der Beweglichkeit halber nach wie vor aus Latten hergestellt werden. Dieser auf- und zumachbare Theil behielt dann im engeren Sinne den Namen Heck auch da, wo gar kein Zaun nöthig war, weil ein Graben (Gracht, Gracht) den Dienst eines Zaunes versah, also nur eine Brücke oder ein Weg über den Graben mit einem Heck (-gatter) zu verperren war. Im Nordfriesischen heisst Heck ein eingegatterter Platz, namentlich ein solcher vor den Fenstern des Hauses. Im Holländischen heisst jeder durch einen Lattenzaun oder dergleichen abgetheilte Raum hek; »een getralied affchutfel« (Weiland), also ein mit irgend einem Gitter- oder Traillenwerk umgebener, »abgeschotteter« Raum. An Gitter- oder Flechtwerk hat auch unser alter braver Freund Kilianus Duffläus gedacht, da er das Wort heck, hecke, egghe zwar mit vectis, vacerra, cataracta, diathyrum, repagulum in vestigio aedium, aber auch mit crates januae übersetzt hat. Hier in Ostfriesland ist Heck (neutr.) überall nicht blos Gitterpforte oder Schlagbaum, sondern, wie Doornkaat an erster Stelle bemerkt, zunächst Einfriedigung oder Zaun von Latten oder Planken. — Die Vorstellung von Thür, Thor, Pforte ist also nicht die ursprüngliche,

fondern eine nachgeborene und untergeordnete, und ich möchte bitten, von ihr abzusehen und vor allen Dingen den Begriff Zaun, Umzäunung, Gehege festzuhalten. Dann stellt sich — was mir die Hauptsache ist — für das seemannische Wort Heck nach dem natürlich nur in Betracht kommenden Sprachgebrauch der Meeresküste

2. heraus, daß daselbe allerdings »Hintertheil des Schiffes« bedeutet, daß aber die Bemerkung Heft XVIII, 5, pag. 69: »Wir haben es also hier, wie in den von Sprenger beigebrachten Beispielen, mit zwei zwar gleichlautenden Wörtern von grundverschiedener Bedeutung zu thun« nicht aufrecht erhalten werden kann. Im Gegentheil, es ist ein und daselbe Wort mit ein und derselben, ganz klar auf der Hand liegenden Bedeutung. Ein Blick auf alte Schiffe zeigt uns, daß das Hintertheil derselben erhöht war, also das hatte, was man jetzt auf unseren Kriegsschiffen eine Kampanje nennt. Mittschiffs hatte das Schiff eine feste, massive, dicke Reeling. Der erhöhte Theil hinten hatte keine Reeling, wie auch heute unsere Kampanje keine solche hat, sondern von einer Reihe von eisernen Stützen umläumt ist, welche mit Ketten unter einander verbunden sind, um zu verhüten, daß jemand über Bord falle. Diese Umhegung bestand, wie die Abbildungen lehren, früher aus einer Art Zaun von hölzernen Planken, also aus einem Heck in des Wortes wörtlichster Bedeutung, weil dadurch das Hintertheil eingehegt ward, daß man sich auf demselben mit Sicherheit bewegen konnte. Von diesem Heck hat der ganze Schiffstheil den Namen bekommen. Im Englischen heißt er stern, vom angelfächischen steoran, steuern, weil von da aus gesteuert wird. Daß aber das Heck von genügender Bedeutung war, um einem Theil eines Schiffes den Namen zu geben, zeigt der Umstand, daß nach dem Heck in alten Zeiten sogar eine ganze Klasse von Schiffen unterscheidend benannt wurde. In einer Zollrolle der Gräfin Margarethe von Flandern aus dem Jahre 1252 kommt neben »magna navis trabcata, Loseboyghe, Envare, Scuta, Bordum, Scarpoise«, auch der Name Hegboth vor: »Navis que dicitur, Hegboth, que habet retro anulos ferreos«. — Die offenbar noch von dem uns leider! entrissenen Mielck herrührende eingeklammerte Notiz auf Seite 70, betreffend eine Ladeöffnung, die man allenfalls mit einer Thür vergleichen könnte, ist dahin richtig zu stellen, daß sich dieselbe nicht am Heck, sondern am Bug befindet. Offenbar stand M. auch der Begriff Thür im Vordergrund. Sobald wir aber anstatt »Thür im Zaun« »Zaun« sagen, ist die ganze Frage zu allseitiger Befriedigung gelöst.

Wilhelmshaven.

Goedel.

b. Zu heck erlaube ich mir zu bemerken, daß das Wort in Schleswig-Holstein, soweit ich herum gekommen, überall für das Thor vor Landstücken gebräuchlich ist. Außerdem nennt man heck, törfheck ein aus Lattenstücken zusammengenageltes Schott hinten und vorne auf Leiterwagen, besonders wenn man Torf fahren will (Stapelholm: kritt). Ferner kommt heck hier in Dithmarschen vor in der Redensart: allns to heck (= Alles unter Dach) bringen.

Dahrenwurth b. Lunden i. H.

Heinr. Carstens.

24. Döfig und düfig.

Wenn W. Braune, Laumbergs Scherzgedichte, S. 91 »döfig« als »betäubt, verwirrt, stumpf von Sinnen« erklärt und dabei auch auf Brem. Wb. I, S. 275: »düfig« verweist, so bringt er, wie mir scheint, zwei Wörter zwar verwandten, doch verschiedenen Begriffs zusammen. Voran geht ihm darin das Brem. Wb., in dem es a. a. O. heisst: »düfig, döfig, schwindlig, taumelig. R(ichey). Man sagt: Ick bin düfig, und Mi is düfig: ich bin schwindlig; it. läffig, müde, dumm. R(ichey) unter döfig; E. dizzy, schwindlig. In Lübeck ist düfig Weder: trübe, nebligte Witterung«. Was hier aus Richey zusammengetragen wird, hat dieser als zwei verschiedene Wörter, döfig und düfig, behandelt, und als solche werden sie in Hamburg auch noch heutigen Tages gebraucht. »döfig« ist nach Richey (S. 38) »läffig, müde, dumm«, »löfig un döfig: träge und unluftig«, »düfig« dagegen (S. 47): »schwindelicht, taumelicht«. Beispielsweise könnte der Hamburger sagen: »döfig is de off von natur; en flach vör den kopp mak't em düfig«. Ebenso unterscheidet Dähnert (S. 82): »döfig, träge, sinnlos« und (S. 93): »düfig, schwindlich, taumelnd«. Danneil gebraucht (S. 33): »däöfig« für »einen Menschen, der wie im Traume herumgeht und so handelt«. Das Brem. Wb. kennt, wie wir gesehen, selbständig nur »düfig«; aber der Nachtrag (VI, S. 47) verzeichnet: »däs-oog, däsoged, einer, in dessen aufgedunfemem Gesichte und hervorquellenden Augen man lesen kann, dafs er zuviel getrunken hat« (?).

döfig = dumm und düfig = schwindlig sind scharf geschiedene Begriffe; döfig, in de döf' ist man aber auch, wenn man sich nicht gleich in die Wirklichkeit finden kann, weil man geistig noch mit andern Dingen beschäftigt ist oder noch den Nachwirkungen des Schlafs unterliegt, wenn man von schwüler Luft oder von dem ungewünscht herankommenden Schlaf beeinflusst wird; düfig wird man vom Tanzen, vom Hinabsehen in die Tiefe, in Folge eines harten Aufschlagens beim Fallen; auch Getränk, das einem zu Kopfe steigt, macht »düfig«.

döfig: f. oben; in der Bedeutung dumm; verstärkt: rammdöfig.

döfigkeit: Dummheit, Mangel an Geistesgegenwart. he stellt mi de saak so glatt un so sööt vör un ik in mien döfigkeit gah darop in. — Richey.

döferey; Richey. döferii und in de döferii gahn; Dähnert. Mir unbekannt.

döf': Abwesenheit des Geistes. büst ja woll ganz in'n döf'? ik wöör noch so in'n döf'. — im döfe gahn; Dähnert. wat in'n däös dön; Danneil.

döf'kopp, döf'bartel: Scheltwörter. — dös-marten, döfe-bartel; Dähnert. däöskopp, däöspeter, däöstrin; Danneil.

döfen: unbeabsichtigter Weise schlafen: ik heff ja woll 'n ogenblick dööst. — träge und ohne Nachdenken gehen und handeln; Dähnert.

indöfen: unbeabsichtigter Weise einschlafen: da bün ik bi indööst.

düfig: f. oben.

düfigkeit: Schwindel. Richey.

düfenis; Richey. düsing; Dähnert. Mir unbekannt.

düfen, dat will nig düfen, dat düfet noch nig, das ift noch nicht genug; Dähnert. Mir unbekannt.

bedüfen: betäuben, beraufchen. — bedüüft; Richey.

bedüft; Richey. Mir unbekannt.

Verwandt mit »düfig« find die von Danneil, ausgeführten Wörter: dufflich, in'n duffel, duff'ler, duffen, duffeln und: düslig, düfel, düfeln, düffeln. Von allen kenne ich nur:

duffelig: betäubt, beraufcht. ik bün dar henflagen, dat ik noch ganz duffelig bün. dat beer het mi ganz duffelig maakt.

Roftock.

K. Koppmann.

25. to glöven.

Lauremberg II, 125: Damit de idt en nicht wolden to glöven, De konden idt fülven fehn, föhlen und próven. Braune S. 78 meint: to vielleicht Druckfehler für so: »die es nicht so schon glauben wollten«. Die Annahme ift unnöthig. Schon im Mnd. war neben dem einfachen »geloven« ein »to-geloven« im Gebrauch, wie »totruwen« neben »truwen«. Ein mir gerade zur Hand liegender Beleg ift Hanfereceffe 1, 8, S. 509: Unde alfe wii ene noch do helden vor enen vromen furften, alfe deme wii aller reddelikheid toloveden. In Hamburg ift das Wort noch üblich, z. B.: dat kannft mi to glöven; glööwft mi dat nich to?¹

Roftock.

K. Koppmann.

26. Ummijent.

a. Ummijent fagt der Dithmarfcher für Kehrtmachen. Bi mien Hus ward ummijent maekt, hiefs es, als ein Feltzug kehrt machte. Kumm gau mal ummijent, d. i. kehre einmal wieder um. Ein befreundeter Nachbar hält das Wort für dänifchen Urprungs. Doch hörte ich dasfelbe bisher nur von Leuten, die wohl kaum jemals mit Dänen in Berührung gekommen.

Dahrenwurth b. Lunden i. H.

Heinr. Carftens.

b. Das Wort ummijent ift ohne Zweifel das dänifche omigjen, um, wieder. Sind Fremdwörter einmal eingebürgert, fo werden fie auch von Solchen gebraucht, welche von der Sprache, aus der fie entlehnt find, nicht das Mindeste kennen. Ich kann noch ein dänifches Beispiel anführen. Von einem Verwandten, geborenem Hamburger, der nie in Dänemark gewesen war, noch auch Dänifch verftand, hörte ich vor Jahren den Ausdruck: he kan töiven op Palmufen oder, wie er auch fagte, Pomüfen, d. h. er kann lange vergeblich warten, ad Kalendas Graecas. Lange Zeit blieb mir das Wort P. ein Räthfel, bis ich einmal Anlaß fand, Müllenhoffs Einleitung in fein Gloffar zu Groths Quickborn wieder anzufehen. Unter den von ihm in § 23 angeführten aus dem Dänifchen nach Ditmarfchen gekommenen Wörtern und Redens-

1) Ebenfo mndd. enem tôlöven, tôtrüwen, tôbetrüwen, glauben, zutrauen. Vgl. andd. und agf. tôhopa, Hoffnung, Zuverficht; agf. tôhopian, tôwënan, hoffen, erwarten. Weiter läßt fich vergleichen: mndd. fik vorlätën tô (gewöhnlicher als up), fik vorfën to und die Substantive tôvorlät, tôvorficht; mhd. fich verläzen ze, fich verfehen ze, zuoverláz, zuoverficht. Das nhd. Verb. und Subft. zutrauen ftammt aus dem Ndd. C. W.

arten fand ich auch »han lurt op Paamus (dän. han lurer paa Mufen)«, d. h. er steht auf der Lauer. Mein Gewährsmann hatte sich in seinen mittleren Lebensjahren in einem Hamburgischen Dorfe angekauft, und dort wird er die Redensart kennen gelernt haben. Dafs sie ihm nicht etwa von einem Dänen zugekommen war, zeigt die freie Verwendung und die Vertauschung von »luren« mit »töiven«. Die Form »Pomüfen« erinnert an den alten Plural »mÿs«, der vielleicht in dänischen Dialekten erhalten ist, während im Schriftdänischen »muus« für Maus und Mäufe gilt.

Hamburg.

C. Walther.

Litteraturnotizen.

Die Chronica Jeverensis, geschreven tho Varel dorch Eilerdt Springer. Anno 1552, besprochen und herausgegeben von Fr. W. Riemann. Progr. Jever 1896. 8^o, 16 und 66 S.

Der erste Teil dieser von Springer geschriebenen (nicht verfassten), bisher ungedruckten Chronik geht auf einen lateinischen Text des 13. Jh. zurück, der zweite auf Aufzeichnungen des 15. Jh., ein dritter auf Remmers Annalen und der Rest wohl auf Laurentius Michaelis. In der Besprechung der verwandten Chroniken fehlt »Jeverische Chronica van olde Veide vnd van Tofellig Dingen«, welche nach Spiel's Archiv IV, 63 abschriftlich in Hannover war.

Die Sprache ist das unverfälschte Niederdeutsch, wie es in den ehemals friesischen Gegenden im 16. Jh. geschrieben wurde. Der Herausgeber hätte nicht unterlassen sollen, schwierigere nnd. Wörter zu erklären. Welcher Leser weifs denn, dafs Paulunen Zelte, ein Wielbischof ein Weihbischof, ein Druppell eine Thürschwelle ist? S. 31 mufs es statt dorftenn heifsen dorstenn (wagten). S. 81 heifst es: »(In dem Buche) stundt ein lustich gemal (Bild) mit rutende (?) gadern (zusammen?) dorch gearbeitet, darin stundt ein Mansbilde«. S. 58 »Dat Brodt inn denn Aven op dem Aem is tho Steene geworden«, noch: »Dat Beer is inn der Kerckenn up dem Aem tho Blode geworden«. Diefenbach hat nach dem Mnd. Wb. theca, am, darin das kornlin lit. Hier mufs aber aem überhaupt theca im Sinne von Behälter bedeuten.

Segeberg.

H. Jellinghaus.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerstrafse 10, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstrafse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
 Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 22. Januar 1897.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Hün un Perdün, Hütt un Mütt (f. XVIII, 67).

a. Hün als »Hunde« zu erklären, verbietet schon die 'Länge' des ü, es heißt hün un perdün. Außerdem möchte ich auch bezweifeln, daß der Plural von hunt in Holstein und Mecklenburg irgendwo mit dem Umlaut vorkommt.

Bei hütt un mütt wird ein Niederdeutscher schwerlich an Hüte und Mützen denken; denn in welcher Gegend hätte wohl der Plural von höt ein kurzes ü? Und die Mütze enthält, soviel ich weiß, im Ndd. überall einen Zischlaut: mütz, mücke, mötsche u. dergl.

Was hütt un mütt, hün un perdün eigentlich bedeutet, bleibt also vorläufig unklar.

Solingen.

J. Bernhardt.

b. Hün un Perdün kenne ich aus Hamburg in dem Ausdruck mit Hün un Badün = mit Kopp un Steert, wie es ein Gewährsmann erläuterte, also »mit allem, was zu einer Sache gehört, ganz und gar«, also in derselben Bedeutung, wie Fritz Reuter ihn verwendet. Ein zweiter, der diese Bedeutung befestigt, gebrauchte es aber auch im Sinne von »Hufch un Snufch, allerlei unnützer Kram«. Zu diesem, offenbar abgeleiteten Gebrauch stimmt, was W. Mielck im K.-Bl. I, 34 aus dem Munde eines Hamburgers mitgeteilt hat: »allerhand Hün un Perdün hätte er bei seinen schlimmen Augen gehabt, nämlich verschiedene unfähige Rathgeber und Helfer«, genauer vielleicht: allerlei unnütze Mittel. K.-Bl. IX, 11 habe ich versucht, die Redensart als »mit Mastkorb und Tauwerk« zu deuten, und ich glaube auch noch jetzt, damit das Richtige getroffen zu haben. Anord. hün, m., bedeutet den Knopf auf einem Stock u. ä., dann speciell den auf dem Mast, auch eine Krampe am Mast, an welcher die Raa hängt; daher das franz. hune, f., Marse, Mastkorb, span. huna, mndl. hune. Das nndd. Perdun, Pardun und da der Ton auf der zweiten Silbe liegt, auch Bardun, Badun, ndl. perdoen, dän. schwed. bardun, aus dem ital. (Pl.) bardoni bezeichnet die starken Taue, welche vom Topp der Stengen nach beiden Seiten des Schiffes hinabgehen und hinter den Wandtauen befestigt werden; sie dienen dazu, den Stengen Haltung zu geben (J. H. Röding, Allgemeines Wörterbuch der Marine, Hamburg 1793, II, 248). Wenn man von einem Schiffe

sagt, daß es mit Hüne(n) un Pardünen untergegangen sei, so heißt das, daß es gänzlich mit allem, was zu ihm gehört, verunglückt sei. Der Umlaut in Hüne hat nichts auffallendes, da die Redensart aus dem Niederländischen stammen wird; befremdender ist Perdün, da das Wort im Niederländischen ein u (perdoen) zeigt. Es kann aber sehr wohl eine Nebenform bestanden haben, oder auch man hat in der Redensart dem Reime zulieb den Vocal verändert.

Wegen Hütt un Mütt verweise ich auf Weiland, Groot Nederduitsch Taalkundig Woordenboek unter »Mut: een woord, dat bij Vondel voorkomt. De Dichter verstaat er eene ontelbare menigte door. Nog zegt men in de gemeenzame verkeering: bij mut, in menigte; daar is het hutje met het mutje, daar is alles. Mischien is het hetzelfde als mot«. Von den vier Wörtern mot, die er aufführt, meint er wohl: mot, n., turfmolm, ook allerlei afval van het hout op de timmerwerven. Die Erklärung ist aber schwerlich richtig.

Hamburg.

C. Walther.

2. Zu Gerhard von Minden.

Fab. 86 erzählt von einem Spieler, der, nachdem er auch seine Kleider im Spiele verloren, sich im Walde verbirgt:

went ome kundich was de mere,

dat de busch unde wolt half kledinge were.

Daß wir es hier mit einer alten sprichwörtlichen Redensart zu thun haben, beweist das im Göttingischen noch gebräuchliche: half busch, half rock (sagt de vos). Schambach, der die Rda. in seinen Plattdeutschen Sprichwörtern der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen (Göttingen 1851) S. 22 anführt, wurde zur Erklärung derselben mitgetheilt: der Fuchs habe sich bei scharfem Winde hinter einen Milbenhorst (smêle = *aira cespitosa* L.) gesetzt, und einem anderen Thiere, welches ihn dort fand und fragte, weshalb er sich an diesem Orte niedergesetzt habe, auf den Schutz hindeutend, den auch dieser kleine Busch gewähre, diese Antwort gegeben. — Es scheint, als ob diese Erzählung erst zur Erklärung der nicht mehr recht verstandenen Redensart erfinden ist.

Northeim.

R. Sprenger.

3. Zu Fr. Reuters Schwank „De Gedankenfünn“ (XVI, 89).

Der esthnische Volkswitz erzählt von einem armen Bauern, der mit seinem Sohne über Land geht und sich in behaglicher Rede ausmalt, welche Vortheile ihm der Besitz eines Pferdes bringen würde. Er ist schon so weit gelangt, daß er das Pferd in der Einbildung auch ein Füllen bekommen läßt, als der Sohn das freundliche Bild mit der Bemerkung stört, wie schön es sich auf des Füllens Rücken werde reiten lassen. »Sina tallad warfa selga katki«, »Du brichst dem Füllen den Rücken«, ruft der in seinem haushälterischen Sinn empörte Vater und läßt schwerzornige Blicke auf den mitfantasierenden Jungen niederregnen (f. Deutsche Zeitung, hg. v. Friedr. Lange, v. 1. Aug. 1896). — »Terbräk den Päre den Rüggen nich!« hörte ich einen bedäch-

tigen Alten seinen Enkel warnen, der sich nach seiner Meinung die Zukunft zu rosig ausmalte. Da er Reuter nicht kannte, so ist mir die Redensart ein Beweis dafür, daß der Schwank auf niederdeutschem Gebiete altüberliefert ist und von Reuter wohl unmittelbar aus dem Volksmunde geschöpft wurde.

Northeim.

R. Sprenger.

4. Zu Fr. Reuters Läufechen und Rimels I, Nr. 18: De Wedd.

In F. J. Werhovens Hilfsbuch für den englischen Unterricht an höheren Lehranstalten (Cöthen, Otto Schulze, 1886) S. 3 wird eine kleine Erzählung mitgeteilt, die dem Stoffe nach mit Reuters »De Wedd« in den Läufechen un Rimels I, Nr. 18 (Volksausgabe der Werke I, S. 239 ff.) übereinstimmt. Sie lautet: Two sharpers went into a public house one morning where there was an inquisitive landlord, and called for some liquor. They then began a conversation about the irregularity of a bet that had been lost the preceding day. »What may that have been?« asked the landlord. — »Why, the fellow who lost deserved to lose, for he laid a wager he would do what was not possible; he was to look at the clock fifteen minutes, and without stopping or faltering to repeat as the pendulum swung, »Here it goes — there it goes«. — »Pray, do you think that impossible?« said the landlord; »why, I could do that«. — »No, nor any other man«. — »I'll bet you five guineas I do«. — »Well, I've no objection to that«. The bet was made, and the landlord put five guineas on the table, as did the sharpers. He began, »Here it goes — there it goes«. The sharpers having drunk their ale, took the money and walked away. The landlord thinking they did this only to make him lose his wager by calling after them, went regularly on, »Here it goes — there it goes«, for ten minutes after their departure, and lost five guineas, though he won the wager.

Die ganze Darstellung und verschiedene Abweichungen von Reuters Gedicht (statt der five guineas werden bei Reuter fünfzehn Daler gesetzt) lassen vermuthen, daß die englische Erzählung von Reuter unabhängig ist. Vielleicht ist sie die Uebersetzung einer älteren deutschen Anekdote, die auch Reuter bekannt war.

Northeim.

R. Sprenger.

5. Ein Stücker drei (f. XIX, 6).

Ein Stücker drei u. dgl. ist noch behandelt worden von Latendorf in Pfeiffers Germania 13, 202 ff. und von Hoefler ebenda 14, 209 ff. Berlin. Max Roediger.

6. Zu dem niederrheinischen Gassenhauer von 1462 (f. XIX, 3).

Der von Prof. Edw. Schröder mitgetheilte Gassenhauer ist sicher noch vor 60 Jahren im Schwange gewesen und lebt nicht unwahrscheinlicher Weise wohl noch jetzt im Verborgenen fort. Wie Justizrath Berndt in seiner Geschichte des Corps Borussia in Halle (1861/62

zum 25jährigen Stiftungsfeste gedruckt; mir augenblicklich nicht mehr zur Hand, weshalb genaueres Citat nicht gegeben werden kann) berichtet, bemühten sich in den Jahren 1837 und 1838 zwei aus dem Paderbornschen stammende Mitglieder des Corps, Franz Löher (der 1892 verstorbene Reichsarchivdirektor in München und August Gierse († 1846, als er eben einen Ruf als Professor der Medicin nach Gießen erhalten hatte) nach Kräften, den Ton auf der Kneipe, der an Derbheit nichts zu wünschen übrig liefs, zu verfeinern. Da es ihnen nicht gelingen wollte, die anstößigen Lieder ganz zu verbannen, luchten sie wenigstens nach aufsen hin die gute Sitte etwas mehr zu wahren, indem sie die schlimmsten Verse sangbar ins Lateinische übersetzten. Als Beispiel wird angeführt:

Ad montem vulva trepidat
Securam sese putans,
A tergo cauda advolat
Fideliter salutans.

Das ist ganz klärlich nur eine Variante zu dem Schröderschen Text. Sie könnte in den Kreis der derben beim Cerevis-Löffeln gebräuchlichen Verse gehören, wie »Man sieht's euch an den Federn an«, »Ein altes Weib wollt'« etc., »Der Bürgermeister Freudenreich« u. a. m. Gerade nach der Melodie des zweiten und dritten würde sich der lateinische Vers vortrefflich singen lassen. Wenn für »bapken« auch einstweilen noch eine entsprechende Etymologie fehlt, so kann doch die Deutung nicht zweifelhaft sein, wenn wir »meyster Pefer« als »meyster in der arstodie« auftreten und »cruy[d]kens«, also Arznei, für die Schmerzen verabfolgen sehen.

Roltock.

A. Hofmeister.

7. öwerdüweln und ewerdeweln (f. XVIII, 78. 91 f.).

In Heft XVIII, 78 hatte ich nachzuweisen versucht, daß ewerdeweln 'bezwingen, unterkriegen' in Kattenstedt und öwerdüweln 'überteuflern, betrügen' in Weende bei Göttingen nur dialektisch verschieden seien und daß, da ewerdeweln unmöglich von Teufel, nd. diwiel, abzuleiten sei, auch öwerdüweln nicht mit nd. diwiel zusammenhängen könne. Daß diwiel und deweln zwei stammverschiedene Worte sind, ist mir nicht bestritten, wohl aber bestritten Sprenger in Heft XVIII, 91, daß öwerdüweln und ewerdeweln nur dialektisch verschieden sind, und meint, daß ersteres unzweifelhaft auf den diwiel 'Teufel' zurückgehe, wofür außer der Form auch ähnliche Ausdrücke sprächen, wie das im Br. Wtb. I, 279, nachgewiesene verdüveln, 'sich bestreben, aus wahr falsch zu machen', wozu die Verfasser bemerken: »Ein nachdrückliches, wohl passendes Wort. Denn ist dies eine Eigenschaft des Geiltes, der ein Lügner von Anfang an heißet«. Außerdem führt Kluge in Heft XVIII, 92, eine Reihe von Belegen an, daß auch im Hd. der Ausdruck 'überteuflern' im Sinne von öwerdüweln nicht fehlt.

Sprenger scheint Gewicht auf die Verschiedenheit der Bedeutung beider Wörter zu legen, ich kann jedoch nicht finden, daß 'bezwingen'

und 'überevorteilen' so grundverschieden sind. Beiden Bedeutungen liegt der Begriff der Ueberlegenheit zu Grunde. Weitere Nachforschungen haben mir jedoch ergeben, daß dasselbe in verschiedenen Gegenden in beiden Bedeutungen vorhanden ist. In Weende heißt *ôwerdüweln* 'überevorteilen, betrügen', und in Wulften, nordöstl. von Weende nach Osterode a. H. zu, heißt *ôwerdüweln* 'bezwingen', wie mir zwei aus Wulften stammende, nach Heimburg bei Blankenburg verzogene Frauen wiederholt bestätigt haben. Wenn Kluge auf Stieler's Sprachschatz 1691, Spalte 429 verweist, wo es heißt: »*überteufeln contumeliosissimis verbis alicui silentium imponere, conviciis vincere, maledictis condicere alicquem*; er hat doch endlich den guten Mann überteufelt, tamen ausibus crudelibus et infelici contentione tandem hominem expugnavit«, so kann ich jetzt aus dem Harzorte Hüttenrode, eine Stunde westlich von Blankenburg, *ewerdeweln* gerade in dieser Bedeutung beibringen. Es heißt dort 'jemand im Wortgefecht unterkriegen, ihn durch schmähfüchtige, überlegene Reden endlich zum Schweigen bringen, indem *dë* eine immer noch besser kann *wi de andere*'. In Erxleben bei Magdeburg heißt *ewerdeweln* 'überevorteilen, dumm machen'. Im Fläming, wie ich von dem aus dem Fläming stammenden Herrn Kanzleirath Poppenberg in Potsdam erfahre, bedeutet *ewerdeweln* 'überevorteilen'. Auch im Mitteldeutschen kommt das Wort vor. In Buhla bei Nordhausen heißt *ewerdeweln* 'bezwingen', in Allrode im Harz *ewerdeweln* 'übertölpeln', in Gröbzig bei Leipzig *ewerdeweln* 'bezwingen'. Hieraus ergibt sich m. E. zur Genüge, daß aus der verschiedenen Bedeutung der beiden Worte kein Beweis für ihre Stammesverschiedenheit entnommen werden kann, daß sie vielmehr für die von mir gegebene Erklärung spricht.

Sprengers Worte: »*ôwerdüweln* 'betrügen' geht unzweifelhaft auf den *düwel* 'Teufel' zurück, wofür außer der Form auch ähnliche Ausdrücke sprechen, wie das im Br. Wtb. nachgewiesene *verdüweln* 'sich bestreben, aus wahr falsch zu machen'« enthalten durchaus nicht den Beweis, daß die von mir gegebene Ableitung lautlich fehlerhaft und darum falsch ist. Andererseits entbehren Sprengers Worte: »ich sehe darin (in *deweln*) eine Weiterbildung von *ahd. dewen*, d. i. *dawjan*, von dem Lexer im Mhd. Wtb. I, 456 bemerkt: »der Grundbegriff ist auflösen, *consumere*, got. *afdôjan*, machen, daß jemand stirbt, *ags. thavan*, *solvi*«, gleichfalls des grammatischen Nachweises, daß aus *dawjan* ein *deweln* werden kann. Ich halte diese Weiterbildung lautlich für unwahrscheinlich. *Ahd. dawjan*, *dawan*, *dewan*, *dowan*, *douwan*, *mhd. douwen*, *döuwen* ist heutiges *nd. dauen* in *vordauen*, *hd. verdauen*. *Ahd. w* war halbvokalisch, und wie aus *dawan* ein *dauen* geworden, so hätte aus *dewen* ein *deuen* werden müssen, vergl. *ahd. dawjo*, *thewo*, *dawil*, *douil* (Schade, *ahd. Wtb.*², S. 97) und *bayr. deuel*, *deul*; *mekl. deuen*, *vorare* (Nerger, S. 139) und *ahd. dawan*, auch *nhd. dirne*, *dienen* vom Stamme *thiwa*. *w* in *ewerdeweln* entspricht nicht altem *w*, sondern *b*.

Was den Vokalwechsel von *e* und *ü* in *deweln* und *düweln* anlangt, so lassen sich wohl folgende Formen vergleichen: *êne* 'ihn' (Kattenstedt), *öne* (Weende), *üene* (Wulften); *hefeken*, 'so mäsig frieren,

dafs die Erde nur ein wenig härtlich wird' (Kattenstedt), hōfeken (Helmstedt), hīfeken (Wulften), hüfeken (Friedrich vom See, Dörpkönig), huffen mit weichem s-Laut und ohne Umlaut bei Schambach scheint dasselbe Wort zu sein; düwe 'Taube', altf. dūba, agf. dūfe, dūfan und dewert 'Täuberich' (Kattenstedt), das doch wohl auf altes dūbari zurückzuführen ist, mnd. duverich, duffer; Schambach dowwer, dobbert; Danneil: dowwe(r)k, wird auch düw'r, diwert und düffert genannt. Wie Kattenstedt dewert und altm. düw'r zu agf. dūfe, so wird sich deweln und düweln zu agf. dūfan verhalten.

Wichtig scheint mir zu sein, dafs sich ewerdeweln auch im mitteldeutschen Gebiete findet, und zwar in den beiden Bedeutungen 'bezingen' und 'überteuern'. Auch die Hälfte der von Kluge beigebrachten Belege gehört sicher diesem Gebiete an. So 'überteuern' bei Vilmar und 'überteuern' bei O. Melander; Grimmshausen stammte aus Gelnhausen und Stieler aus Erfurt. Ueber die anderen Belege kann ich in dieser Hinsicht nicht urteilen. Es entsteht nun die Frage nach dem Verhältnifs der volksmundartlichen md. ewerdeweln zu hd. 'überteuern'. Man wird nicht annehmen dürfen, dafs ersteres eine Neubildung nach letzterem sei, Verbreitung und Form sprechen dagegen; weder nd. noch md. ewerdeweln kann mit Teufel, nd. düwel, diwel; md. deiwel, diwel (f. Vilmars Idiotikon S. 410) zusammenhängen. Da nun ein hd. 'überteuern' aus älterer Zeit nicht zu belegen ist, so drängt sich mir die Vermutung auf, dafs die hd. Form eine fehlerhafte Uebersetzung des nicht verstandenen volkstümlichen ewerdeweln ist. Ebenso wird es sich mit dem aus Vofs citirten 'überteuern' in Sachs-Villatte's deutsch-franz. Wtb. verhalten. Vofs hat wahrscheinlich nd. ôwerdüweln verhochdeutsch. Bis jetzt sehe ich keinen genügenden Grund, von meiner anfangs gegebenen Etymologie abzuweichen.

Blankenburg.

Ed. Damköhler.

8. Rosengarten (f. XVIII, 84). Wipeldörn (f. XIX, 10).

Die Benennung der Friedhöfe als Rosengärten stammt aus der mittelalterlichen Vorstellung von dem Seelenaufhalte hinter den Wolkenwassern. Dieses Kinder- und Totenreich dachte man sich als schönen Frucht- und Blumengarten, in dem die Seelen oder Kinder fröhlich spielten. Dazu kommt, dafs neben der (milch-)weissen Lilie die (blut-)rote Rose als Sinnbild der Seele galt und daher vorzugsweise auf Gräbern gepflegt wurde, somit jene auch in ihr zeitweilig haufen könnte. Auf den Seelengarten geht auch der bekannte Wiegenvers zurück:

Slap, min Kindeken, flap,
Din Vader hött de Schap,
Din Moder sitt in'n Rosengorn
Un spinnt dat allerfinste Gorn.

An die Heckenrosen ist schwerlich zu denken. Diese heifsen auch in hiesiger Gegend Wepel- oder Wipeldörn.

Lübeck.

C. Schumann.

9. Mums; mummelen (f. XVIII, 26. 79; XIX, 12).

Die Parotitis heißt in der luxemburgischen Sprache *mums*; es ist das englische *mumps*, welches von *mump* = Gesicht verdrehen (lux. Meiler *mân*) abstammt. Verwandt damit ist das engl. *mump* oder *mumble* = unter Mundverdrehungen essen, kauen mit zahnlosen Kiefern. *mummelen* hat im Luxemburgischen dieselbe Bedeutung. Aeußerliches Symptom der Krankheit ist Schwellung und Verdrehung des Gesichtes, daher der Name.

Luxemburg.

J. Weber.

10. Heunergloben (f. XVIII, 87).

a. Heunergloben = Aberglauben gebraucht auch der Holsteiner Heinrich Jürs in seiner Erzählung »De Pogütz oder de Vorbedüding«; f. C. Regenhard, Die deutschen Mundarten. Niederdeutsch. Berlin o. J. [1896] S. 168.

Northeim.

R. Sprenger.

b. Die Vorstellung, welche diesem Ausdrucke zu Grunde liegt, wird deutlich durch die Bezeichnung *Kikskaks int Hönerneft*, »von und zu jemand, der albernes Zeug spricht« (J. F. Schütze, Holsteinisches Idiotikon. Th. II, Hamburg 1801, S. 154) und das hamburgische Hönerkraam für Tand, unwichtige Sachen, denen eine verkehrte Wichtigkeit beigelegt wird, alberne Ansichten und Einbildungen und gehaltloses Geschwätz.

Hamburg.

C. Walther.

11. Dei; Deifakk; Sülkendei.

Dei, deie Wiege, deien wiegen (ostfrf. *düdei*; nordfrf. *deie*, Wiege; eiderstädt. *deien*, wiegen) sollen friesische Wörter sein, doch sind sie auch echt dithmarsische; und wollte man gleich gelten lassen, daß die Dithmarscher Friesen sind, so ist anzumerken, daß *dei* und *deien* auch sonst im südlichen Schleswig außerhalb Nordfrieslands, nämlich in der Kolonie Christiansholm bei Rendsburg vorkommen. H. Chr. Tamm in seinen »Fries. Spuren in Dithmarschen« (Zeitschr. der Gesellsch. für Schleswig-Holstein-Lauenb. Geschichte, Bd. VI, S. 69) ist ungewiß, ob es ein Lallwort oder ein friesisch ausgesprochenes »deg«, Versteck, Verwahrsam, sicheres Nest sei. Vielleicht hat J. ten Doornkaat Koolmann (Ostfries. Wtb. I, 350) Recht, wenn er das Wort »*düdei*« nur als Bezeichnung für eine schaukelnde Bewegung auffaßt.

Deifakk heißt ein Einsatz in dem Frauenrock vorne unter der Schürze, als wenn nicht Zeug genug gewesen wäre. Der Volksmund erklärt das Wort durch: *dat deit it sâch* (das thut es leicht, erfüllt wohl seinen Zweck). Ich habe Luft, das Wort mit dem obigen »*dei*« in Verbindung zu bringen und den Schoofs der Mutter, den »*deifakk*«, als eine Wiege aufzufassen, zumal man jedes Kleidungsstück, das weit und sackartig sitzt, wohl Sack zu nennen pflegt.

Ein interessantes Wort ist ferner *sülkendei*, *sülkendei*, welches Wort noch jetzt in Dithmarschen vorkommt. Schütze, Holstein. Idio-

tikon, Th. IV, 104, nennt die erste Form dithmarf. und altonaisch, aber obsolet; die Bedeutung giebt er als: eine abgelegene Stube im Haufe, eine Art Bet- oder Schmoll-Zimmer, Boudoir, für die Frau vom Haufe eingerichtet. Die letztere Form kennt er bloß als dithmarf.: jedes kleine Zimmer zum Aufenthalt (da fitt he in sin Sülkendei), z. B. die kleine Kammer des Knechtes überm Stall.

Dahrenwurth b. Lunden.

Heinr. Carftens.

12. Der Name des Rauhen Haufes (f. XVIII, 29. 68; XIX, 8).

Um den Ursprung des Namens »Das Rauhe Haus« zu ermitteln, empfiehlt sich eine Befragung des Gründers dieses Instituts. Wichern hat sich über den Namen geäußert im Festbüchlein des Rauhen Haufes in Horn, Hamburg 1845, Vorrede S. VII, und 2. Aufl., 1851, S. VI, und im Buche selbst S. 21 und 2. Aufl. und 3. Aufl., 1856, S. 25. Danach ist der Name nicht erst der Anstalt gegeben, sondern von ihr übernommen worden; das strohgedeckte Gebäude, in welchem die Anstalt 1833 eröffnet ward, hatte ihn seit uralter Zeit oder doch wenigstens seit Menschengedenken getragen. So habe ihm auch der Syndicus Sieveking berichtet, als er ihm dieses Haus für seinen mildtätigen Zweck zu Gebote stellte.

Diese Angabe wird bestätigt durch den Ersten Jahresbericht des Verwaltungs-Raths der Rettungsanstalt für sittlich verwahrloste Kinder in Hamburg 1835. Senator Dr. jur. Hudtwalcker, der Berichterstatter, sagt S. 12, wo er von der Zuschreibung des Grundstückes im Landrentebuch an den Verwaltungsrat handelt: »Bei diesem Anlasse zeigte es sich, daß der Name des Rauhen Haufes schon seit alter Zeit im Munde des Volkes lebte«.

Also wußte man 1833 nichts mehr über den Ursprung des Namens. Wenn das Haus früher einmal einem Manne namens Ruge eigentümlich gehört hätte, so würde das Rentebuch das ergeben haben. Aber auch über einen ehemaligen Mieter dieses Namens bestand keine Tradition. Denn das wäre bei dieser Gelegenheit ohne Zweifel ans Licht gekommen, und Hudtwalcker und Wichern würden es gewiß nicht verschwiegen haben. Die Ableitung der Benennung von einem Bewohner Ruge beruht demnach auf keinem zuverlässigeren Grunde, als späterer Vermutung. Woher dieselbe stammte, giebt Wichern an, wo er diese Deutung zuerst erwähnt, in der 3. Aufl. seines Festbüchleins S. 6: »Der Name Rauhes Haus hat zu der Bestimmung der Anstalt gar keine Beziehung. Er zielt entweder auf die sehr raue Lage des Haufes zu einer Zeit, wo es noch das einzige auf dieser Höhe war, die jetzt mit Gärten und Villen aller Art bedeckt ist — oder er hat, wie z. B. Glieder der Familie Claudius in dem benachbarten Wandsbeck gegen mich behauptet haben, seinen Ursprung in dem ersten Erbauer, der »Ruge« geheissen. Ruge's Huus = Haus des Ruge, was nachher ins Hochdeutsch gemacht ist: Rauhes Raus«.

Offenbar giebt Wichern in der ersten Deutung seine eigene, eine sehr verständige, Mutmaßung, in der zweiten eine fremde Behauptung, der er nicht recht zustimmt. Sein Sohn und Nachfolger, Pastor

J. Wichern, hat dieselbe auch in der Jubelschrift »Das Rauhe Haus 1833 bis 1883« gar nicht berücksichtigt, sondern sich S. 2 auf die einfache Wiederholung der Thatfache beschränkt, daß das Haus 1833 schon seit Menschengedenken den Namen »Das Rauhe Haus« geführt habe. Bei Anderen hat dagegen diese Herleitung von einem Rüge desto mehr Beifall gefunden. In einer ganzen Reihe von Schriften, die ich hier nicht aufzählen will, wird sie uns überall so erzählt, als sei sie ein bewiesenes Factum.

Gleichwohl steht diese Erklärung in der Luft, denn sie findet sich nirgends urkundlich nachgewiesen. Daß dies aber geschehen müsse, ehe man sie für wahr halten darf, hat Dr. Koppmann mit vollem Recht verlangt. Denn was man 1833 in Hamburg und in Horn selbst nicht wußte und nicht zu erkunden vermochte, das kann durch eine zwanzig Jahre später geschehene Behauptung von Mitgliedern einer Familie in Wandsbek doch schwerlich als gewährleistet angesehen werden. Anders stünde es, wenn die Familie Claudius an Wichern erzählt hätte, daß etwa ihr 1814 verstorbenen Vater, der Wandsbeker Bote, den Rüge gekannt habe; aber davon berichtet Wichern nichts, und nach seinen Worten ist dieses unmöglich der Fall gewesen. Diesen Erbauer, also Eigentümer des Hauses, kennt das Landrente- oder Grundeigentümerbuch nicht; er erscheint demnach als bloßes Geschöpf der Phantasie, dessen Existenz einzig deshalb angenommen wurde, weil man den Namen erklären wollte und keine andere Deutung wußte. Die Etymologien von Ortsnamen, sowohl des Volkes als auch gebildeter Laien, beruhen ja durchweg auf solchen willkürlichen Voraussetzungen von Personen oder Begebenheiten. Bei den meisten läßt sich die Unrichtigkeit durch philologische Gründe leicht dartun, bei dieser, wo der Scharffinn und die Findigkeit des Etymologen, wohl eines der gelehrten Söhne des alten Matthias Claudius, anzuerkennen ist, doch wenigstens die Unwahrscheinlichkeit der Deutung. Und hier ist diejenige Seite der Frage, deren Berücksichtigung mich veranlaßt und berechtigt, in unserem Korrespondenzblatt mich damit zu beschäftigen.

Eine Form »ruges Huus« = hd. rauches Haus ist nämlich gar kein Niederdeutsch; es heißt »runch Huus« und ebenso mit dem unbestimmten Artikel oder einem Possessivpronomen. Allerdings lieben plattdeutsche Schriftsteller, welche hochdeutsch denken, und namentlich plattdeutsche Dichter, die außerdem hochdeutsch scandieren, solche Mischformen; diese Unart finden wir schon bei Lauremberg und hie und da selbst bei spätmittelniederdeutschen Uebersetzern hochdeutscher Vorlagen. Unter den neueren Dichtern hat selbst Klaus Groth diesen Fehler nicht immer vermieden, und Fritz Reuter, was schon 1881 unser weiland Vereinspräsident Lübben auf der Generalversammlung zu Herford rügte (vgl. K.-Bl. VI, 67), bevorzugt solche Formen, vor allem in seinen Versen. In Hamburg wußte nicht nur Richey (Hamburgisches Idiotikon 1755) nichts von solchen Bildungen, sondern auch der Dichter Georg Nicolaus Bärmann (gestorben 1850) noch nichts. Heutzutage ist freilich auch die Volkssprache, zumal in den Städten, so »verbastert«, daß man besonders von jüngeren Leuten alle Augenblicke ein hochdeutsch flectirtes Neutrum zu hören bekommt, wie »heetes Water, en grotes Huus, veles (viel)

is dar nich«. Diese sprachliche Erscheinung ist jedoch in der mündlichen Rede neuesten Datums und im Munde älterer Leute selten. Noch vor kurzem hörte ich von einem alten Herrn den Vergleich eines gehaltlosen Schwätzers als: »de is as en hol Fatt« (wie ein hohles Fafs). Und ich kann bezeugen, dafs ich in meiner Jugend unfern Dialekt nicht anders gelernt habe, sodafs ich jene hybriden Formen stets als »messingsche« empfinde und mir manches sonst gute plattdeutsche Buch bisweilen durch dieselben ungeniefsbar wird. Man darf also dem Volke um das Ende des vorigen oder den Anfang dieses Jahrhunderts, in welche Zeit doch spätestens die Entstehung des Namens zu setzen ist, schwerlich ein »Ruges Huus« zutrauen. »Ruge's Huus«, das Haus eines Ruge, konnte von einem Niederdeutschen nicht als »Rauhes Haus« aufgefaßt werden.

Nun könnte eingewendet werden, dafs das Mißverständnis oder die Umdeutung nicht vom Volke, sondern von den hochdeutschen Halbgebildeten ausgegangen sein möchte, welche zwei Sprachen nicht scharf auseinander zu halten verstehen. Dem steht aber nun wieder eine andere norddeutsche Spracheigentümlichkeit entgegen, die nicht auf das Niederdeutsche beschränkt ist. Solche Namenbildungen aus Adjectiv und Substantiv müssen natürlich mit dem bestimmten Artikel gebraucht werden; sind es ja doch ursprünglich keine Rufnamen und auch keine Abstracta, Stoffappellative o. dgl. Wird nun der Artikel weggelassen, so treten sie dadurch ganz in die Classe der Namen über, dafs man das Adjectiv ohne alle Endung mit dem Substantiv verbindet, also »Rauhhaus, Schönburg, Hochberg« spricht. Solche Bildungen hat natürlich das Niederdeutsche ebenso wie das Hochdeutsche; es kennt aber noch eine andere Weise des Ueberganges zum Eigennamen: man läßt den Artikel weg, behält aber, da der Ausdruck als Name einmal bestimmt geworden ist, die schwache oder bestimmte Adjectivendung bei, also entweder für alle drei Geschlechter »-e«, seltener und am häufigsten beim Masculin, weil Ortsnamen gern im Dativ oder Accusativ gebraucht werden, auch die oblique Endung »-en«. Der Ton wird stets auf das Substantiv gelegt. Diesem Verfahren liegt offenbar ein richtiges Sprachgefühl zu Grunde, und solche Bildungen sind gewifs den hochdeutschen wie (um nur als Beispiel Wirtshausnamen zu nennen) »Grüner Baum, Weisser Hirsch, Schwarzes Lamm« vorzuziehen. So wird denn bei uns nicht »Rauhes Haus« gesagt, sondern entweder »Das Rauhe Haus« oder »Rauhe Haus« (Rauhhaus nur in der Ableitung »Rauhhäusler«) gerade so wie ndd. »Dat Ruge Huus« oder »Ruge Huus«. So hat auch der von Koppmann citierte Neddermeyer im Register seiner Topographie: »Rauhe Haus«, desgleichen »Buntehaus« für eine andere Localität. Ebenso hat man z. B. die Haus- und Strafsenbenennungen gebildet: »Alte Rabe, Neue Rabe, Lübsche Baum, Rothe- oder Rothenbaum, Kleine Fleet, Alte- oder Alten-Wall, Neue- oder Neuen-Wall« u. s. w., obschon officiell seit einigen Jahrzehnten z. B. »Rotherbaum, Rotherbaumchauffee, Alterwall, Neuerwall« geschrieben wird; aber die Behörden sind ja bekanntlich nicht selten Sprachverderber gewesen.

Die Annahme, dafs ein »Ruge's Huus« durch hochdeutsch sprechende Hamburger in »Ruges d. h. Rauhes Haus« aufgefaßt worden sei, muß

also gleichfalls als höchst unwahrscheinlich bezeichnet werden; man würde »Ruge's Haus« überfetzt haben.

Hamburg.

C. Walther.

13. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.

afbliven ftv. abgefchafft fein, unterbleiben: darna in deme LXXVII. iare und in dem LXXVIII. iare fo ſchal men en lenen dat verden del van den hereſchappen und van den bõningen und van dem vlûtghûde, und de ftighe ſcolen ewighen avebliven, alſe de raat to Luneborg dat heft bezeghelt. Meklenb. Urkundenbuch XVIII, Nr. 10687. S. 527.

afgod ftm. Götze: gyricheyt leydet vns tho dē groten affgade Mammon. Oldendorp, Van radtflagende (Roſtock 1530) F 4^b.

afval ftm. Abfall. S. unter enthilliginge.

afwech ftm., Gegenſatz zu towech: dar hebbe wy . . . vorkoft vnde laten . . . vnſe gantze dorp to Theſſekendorpe . . . myd wateren vnde myt waterope, myd thoweghen, myd affweghen. . . Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10680, S. 522.

anlage f. Steuer: were ouert dat wy anlaghe edder bede op vnſe ryke (Schweden) legheden. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10654, S. 494.

apinne ſwf. Aeffin. R. V. 4532. 4534. 5858.

bedôn ftv. f. v. a. dôn: wy enwillen ok . . . nyne hulpe effchen to lantwere edder to hervart, vnde menleken al des nicht to bedonde, dat den vorfproken abbat (von Neuenkamp) . . . beſwaren moghe. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10604, S. 461.

begriplik adj. greifbar: Szo nicht . . . de begripliken dûſterniffe van Egypten alſo dicke vor vnſe ogen gekamen weren. B. Waldis, Verl. Sohn ed. Milchſack (Neudruck 30) S. 4.

bekennen ſwv. m. gen. etwas anerkennen, ſich dadurch gebunden halten?: vortmer, wen vſe bröder Johan vnde vſe veddere erghenûmet, here tu Werle, tu lande kumpt, fo ſchal he fines inghez[e]ghels bekennen vnde ſin gude wille wesen, des wi her Bernd Moltzane vnde linen eruen verbreuet vnde bezeghelt hebben. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10764, S. 593; de kop ſchal vnſeme brodere Johanne, heren to Werle, annhame deger wesen, vnd ſchal fines ingefegels bekennen, dat wi van ſiner wegene gehenget hebben vor den brieff. Ebd. Nr. 10773, S. 604; alzo hebbe wy meſtere . . . vnde vnſe vorſcreuen medebrodere des amptes (der Wollenweber zu Schwerin) vorworven van vnſen gnedigen heren van Mekelenborch endrachtichliken eyn yngeſegel, des wy willen bekennen vnde apenbar hanghen vor vnſe laken. Ebd. Nr. 10815, S. 642.

berâtflagen ſwv.: ſûs wordeſtu vaken dat geryngſte beradtflagen, vnd dat grôteſte vorgeten. Oldendorp, Van radtflagende C 3^a.

berekenen ſwv. rechnungsmäſſig darthun: ſchal ſic dat ghut nûtte maken . . . alſo langhe, wentte wy edder vnſe eruent ene van ſchuld vnde van ſcaden hebben ghenomet, dat he vns redeliken vnde recliken berekennen kan. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10615, S. 470; item

so hebben desse vorseuen inghezegele vnde ander stucke vns berekendes geldes . . . kost . . . Ebd. Nr. 10815, S. 643.

befparinge stf. Sparzaamkeit: du kanst mit tēmelyker besparinge mēer dann mit veler bōringe vth richten. Oldendorp a. a. O. H 2^a.

bewetenheit stf. Kenntnifs: tho merer bewetenheit so hebbe ich Gereke von Pickatel mit witschof min ingefegel hir uorgehangt. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10483, S. 340.

blōtbat n.: darvan sīck denn vorheuet vproer, vth welckem kumpt mordt vnd blotftōrtent, vnd dorch sodan blotbadt werpet sīck einer vor einen heren vp. Meigerus, De panurgia lamiarum (Hamb. 1587) A 3^b.

bōmval m. das Recht, gefällte Bäume erforderlichenfalls ohne Entschädigung auf fremden Acker fallen zu lassen: pro eorum commodo et libertate habebunt liberam vias in et ex lignis habebuntque liberum bomval. Mecklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10284, S. 122. Aehnlich XIII, Nr. 7678, S. 237. Nr. 7920, S. 464. XIV, Nr. 8600, S. 458. Vergl. auch holtval.

borchdēnst m. n. von den Bauern von ihren Hufen zu leistender landesherrlicher Frohndienst: an denste, dat borchdenst het. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10604, S. 461; sunder allen denest, beyde perdedenest vnd borchdenest. Ebd. Nr. 10775, S. 606. S. auch perdedēnst.

borchgūt n.: wi . . scolen dar nynerleye borchgud noch borchrecht one vōrderen noch beholden. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10503, S. 362; de vorbenomeden houen alle vnde ghulde neme wi vnde leggen . . van desseme benomeden borchlene unde borchgūde. Ebd. Nr. 10583, S. 445.

bovenhertich adj. was nicht vom Herzen kommt, heuchlerisch?: wo nicht, so werstu ydel Hypocrytesche, bauenhertige, lose, vnbestendige radtflēge maken. Oldendorp, Van radtflāgende C 2^a.

brekinge stf. das Niederbrechen: vnmot, den wi had hebben vppe vse ratmanne vnde de menen bōrghere vser stad to Malchin vmme de brekinghe des hufes to Malchin. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10334, S. 182.

brōtkint n. Bettelkind?: die die wijcken hadde gelacht, was ein arme broitkint van 14 of 15 jaren. Stādtechroniken XXIV, 199, 8.

brūfen swv. braufen: wat wetenschop kan desūlue hebben van heerlicheit edder regeringe, de alle ein lopende fleet ane radt darherin brufet? Meigerus A 3^a.

būckfacke stf.: so ys dem na, wol acht tho hebben yn den ōrden, dar ydt an gades worde recht tho predyken mangelt, edder hyr namāsl mangelen wūrde, dat man nicht erstmāls van buckfacken handele vnd radtflāge . . . besonder wedder vmme, lath dyssen artyckel vnd middel vam gōdtlyken worde erst vorghān, so werstu de buckfacke vnd nerynge wol recht, vn mit haluem arbeide drōpende. wo nicht, so werden de radtflēge nicht lenger als de buck, bestendich blyuen. Oldendorp, Van radtflāgende G 3^a.

būwevellich adj.: dat . . erer sōuen alle de ansehnlikesten sīck schōlen vnder andern berathflāget hebben, wo dat buwfellige regiment wedder vpthorichtende . . were. Meigerus A 2^a.

eindragen stv. übereinkommen: alze wi mit en enghedreghen hebben. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10334, S. 183; so schole wy ane vortoch rekenen vsem heren van Wenden . . vnd myt em eyndreghen vmb vse rekenscop . . . de summen, der wy dan hebben eyndreghen mit vsem . . heren van Wenden. Ebd. Nr. 10433, S. 281; wi enryden edder komen tüzamende vp ene stede vnde dreghen des ên. Ebd. Nr. 10635, S. 482; hir enboven hebbit se myd vns eenghedreghen. Ebd. Nr. 10787, S. 615.

einfachtich adj.: du moft . . ock flytich betrachten, efft de handel eynfachtich, edder mennichfeldig fy? is he denne eynfachtig, so hefft ydt syne mathe. Oldendorp C 3^a.

entdêlen fww. vertheilen: so scal me se (eine Summe von 2 Pfund) endeillen vnder den, de denne ieghenwardich synt in deme clostere. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10812, S. 639.

enthillinginge f. Entheiligung: sodane vorachter der tóuerye bedencken nicht, wat de affall van gade, vnd enthillinginge synes dûren weerden gódtliken namens vor eine schrecklike sünde fy. Meigerus D 1^a. Vgl. auch vorunhilligen.

entriden stv. reitend einholen?: dar af vntred he (der Vogt von Mölln) iuwe vorbenomeden bûr vnd effchede en borghen af vm de vnschicht, de ze dan hadden. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10234, S. 85.

êrachticheit stf.: worumme bidde wy iuwe eraftigheit (den Rath der Stadt Lübeck). Ebd. Nr. 10588, S. 450.

ernômen fww. nennen: ik her Bernd, rydder irnomet. Ebd. Nr. 10668A, S. 512; ik Marquard irnomet Nr. 10668B (in der Anm.: ik wrnomde Wulf).

êrsûke stf. Ehrfucht: vth sodaner êrsûke volget nydt vnd hadt. Meigerus A 3^b.

gehulpe fwm. Gehülfe: idt hefft ock yo de sele in des minschen liue nenes gehûlpen bedarff. Meigerus A 4^b.

godeslefterlik adj.: is yuwer kôn. maieft. chriflike . . yuer jegen sodane gadeslefterlike lûde . . hoch tho lauende. Meigerus C 1^a.

hantrekinge stf.: vor dat gelt antwordede koningh Hake vormyddelft hantreckinge synes rades koningh Alberde dat flot Bahusen. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10230, S. 80.

hasenpant: die Cleiffchen hilden die averhant, die Gelrefchen namen in dat hasenpant, 500 wart der knecht gefangen, scho en hasen woerpen die anderen uit, na Arnem was oer verlangen. Städtechroniken XXIV, 202, 2. Das im mnd. Wtb. II, 213^a, belegte hasenpant findet auf diese Stelle keine Anwendung. Ist Hasenpant etwa = Hasenpanier?

hemelborft f.? Wolkenbruch: mit den winde quam ein groit hemelborft van reghen. Städtechroniken XXIV, 198, 1.

hêrenbede stf. Bede, die an die Herrschaft zu zahlen ist: daruor wille wy . . . deßen vorschreuen hoff vnde gudere entfrygen van allê herendenste vnde van aller herenbede. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10374, S. 213.

hêrenbot n. Befehl des Landesherrn, als legitime Entschuldigung angeführt: vnde scholen desse beredinghe don . . . wor en dat beft

euend, funder hinder, hulperede edder herenbod. Ebd. Nr. 10264, S. 106. Vgl. Brinckmeier, Glossarium diplomaticum f. v. Herrennoth.

hittich adj. hitzig: do he (Alexander d. Gr.) auerst darnedder lach im hittigen feber . . . Meigerus B 2^a.

hofwater n.: van dem Brocker molengrauen an bette like auer an den Kriwefer berch in der lenge vnde brede bette an dat hofwater to Soltzow. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10675, S. 518.

holtval = bômval: habere debent . . . liberum casum lignorum, holtval dictum. Ebd. XIV, Nr. 8287, S. 103.

hônregel t n. Hühnerzins: zwey huffen in dem dorffe zu Vorbeke mit dem hopffenhofe vnd mit dem honregelde . . . Ebd. XVIII, Nr. 10638, S. 484 u. ö., f. das Wort- und Sach-Register zu Bd. XII.

hônrepacht f. Abgabe an Hühnern: de (28 Schill. Lüb. Rente) scholen se (Propst, Priorin u. Convent zu Malchow) alle iar tûvoren vpboren vth vñeme redeste gûde in deme dorpe tû Poppentyn, beyde vte houenpacht vnde kotenpacht, dat sy honrepacht edder penningpacht. Ebd. XVIII, Nr. 10644, S. 487.

investinge f.: quod nullus de ciuibz nostris (in Wismar) debet hospitare in bodis et habitacionibus suis presbiteros, clericos et scolares, nisi presbiteros, qui habent hic inuestinghe et vitam suam ut boni presbiteri. Ebd. XVIII, Nr. 10515, S. 370.

larvendreger stm.: de wyle nu de affgôderye des fastelavendes van den heyden angefangen ock doch de larvendregers tho Rome yerliken celebrert werdt . . . B. Waldis, Verl. Sohn ed. Milchfack p. 4.

lîfhovede n. leiblicher Verwandter?: vor desse vorseueneu almiffen vnde ghaue scole wy (Propst, Priorin und Capitel des Klosters Eldena) . . . beghan . . . twyges in deme iare alle erliken vnde godelliken felebedachtenisse der zelen her Mathyas Blucheren vnde syner vrunt, de hyrna screuen stan, also her Luder Blucheres zele, synes broderes, vnde Make Robellen zele vnde al erer lyfhoueden zele, alle vader vnde mûder, sufter vnde broder. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10812, S. 639.

marketlaken n.: also hebbe wy mestere (des Wollenweberamtes zu Schwerin) . . . vnde vnse vorseueneu medebroderes des amptes vorworven . . . eyn yngefegel, des wy willen bekennen vnde apenbar hanghen vor vnne laken, dat se scholen hebben desse naghelcreuen genghe, nometliken envndevertich genghe vnde ene lyfte an den snidelaken vnde drutlich ghenghe an deme marketlaken. Ebd. Nr. 10815, S. 642.

marketpennink m. Geldgeschenk an Dienftmannen?: vortmer alle weken XVIII mark to marketpennynghen u. o. in der Kriegskosten- und -Schâdenberechnung der Gebr. v. Pleffen im Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10291. Vgl. marktgeld in deutschen Wtb. VI, 1652.

mêsterstucke n. Meisterstück. S. unter vortogeringe.

middenmorgen m. Vormittag?: dat wy morne thû middenmorghen willen wesen vor der stad thû Luneborch. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10252, S. 95.

moienge f. Zwift, Streit: weer ok dat de Ruffen edder de Lettouwen edder ok andere lude uns edder unsem lande wolden kif edder moyenge tobringen . . . so scholden uns de vorbenomeden heren van Lyflande an nenerleye dingk hinderen. Ebd. Nr. 10752, S. 577.

muntelken adv. mündlich?: wy her Johan (Fürst von Werle-Goldberg) . . . bökennen vnde bötughen openbar vor allen cristenen-luden . . . dat wy myt bōraden möde vnde muntelken . . . laten vnde gheuen vleme godeshufe tu Dobbertin . . . Ebd. Nr. 10527, S. 375.

(Fortsetzung folgt.)

Schwerin.

C. Schröder.

14. Anfragen.

1. Ist einem der Leser des Blattes ein Fluß bekannt, der nach seinem glänzenden Wasser benannt ist und ebenso ist und ähnlich wie Brahe lautet? Die Brahe bei Bromberg ist unzweifelhaft danach benannt und der Name hängt mit »brēhen (berht, breht)« zusammen.

2. Den Namen Fordon, in alten Urkunden Fordan, der nicht polnisch sein kann, weil kein ursprünglich polnisches Wort mit »f« anfängt, erkläre ich aus »fora danne«, weil der Ort vor dem (großen) Walde lag, der sich wirklich von Fordon bis zur Tuchler Heide und von da weiter bis zur Ostsee erstreckt. Sind ähnliche Orts- oder Flurnamen bekannt?

3. Ich habe Grund zu der Annahme, daß die Stadt Schulitz an der Stelle des von dem Geographen Ptolemäus genannten Ascaucalis liegt. Es würde etwa Afen- (Götter-) Hügel heißen und eine alte Opferstelle bedeuten. Das anlautende »a« könnte, als die Bedeutung des Wortsinnes sich verloren hatte, fortgefallen sein. Gibt es für solchen Wegfall niederdeutsche Analogien? Gerade diese sind wichtig, weil der Name Ascaucalis entweder gothisch oder burgundisch ist und weil beide Sprachen auf der Lautstufe des Niederdeutschen standen.

4. Bei Bromberg liegt ein Ort Lochowo; das Wort ist polonisiert und muß ursprünglich »Lochau« (lôch, lohe = Busch, Wald und Aue) geheißen haben. Die Bedeutung Buschwiese paßt auf alle hier liegenden ähnlich klingenden Ortsnamen. In Sachsen bei Wittenberg giebt es ein Vorwerk namens Lochau; auch am Bodensee kommt der Name vor. Sind noch mehr solcher Orte bekannt und trifft bei ihnen die Bedeutung »Buschwiese« zu? Die Ortschaften liegen am Rande von Flußtheilen oder Brücken da, wo diese allmählich in das höherliegende Land übergehen.

5. Die Befestigungsseile an den Segelstangen heißen Pardunen. Aus welcher Sprache stammt das Wort?¹⁾

Um gütige Auskunft bittet

Dr. Grabow, Schulrath in Bromberg.

15. Zu den westpreussischen Spracheinheiten (Ndd. Jahrb. XXI, 157).

Das Jahrbuch 1895 des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung bringt S. 157 ff. westpreussische Spracheinheiten, zu denen ich mir einige Bemerkungen zu machen erlaube.

¹⁾ Vgl. oben S. 17. Das Wort ist aus den romanischen Sprachen in die deutschen gekommen. Uebrigens bezeichnet es, wenigstens an der Nordseeküste und im westlichen Gebiet der Ostsee, nicht die Befestigungsseile der Segelstangen oder Raaen, sondern der Stengen oder Verlängerungsstangen des Mastes.

Burtſchik, älteſter Sohn des Bauern, iſt aus dem poln. *gburczyk* (ſpr. *gburtſchik*) gebildet durch Abſtofung des anlautenden *g*; ebenſo »Danzig« aus »Gdanſk«. *Gburczyk* iſt Deminutiv von *gbur*, Bauer, das aus dem nd. *gebur* entlehnt iſt. Daſs ebenſo *Danzig* ein urſprünglich deutſches Wort iſt, hoffe ich noch in dieſem Jahre wiſſenſchaftlich erweiſen zu können.

delgen heiſt in der Mark Brandenburg ſchlagen, ich habe es aber nur in der Redensart: *Hechte delgen*, gehört. Wenn die Hechte unter dünnem Eiſe ſtehen, ſo werden ſie durch einen Schlag auf das Eiſ betäubt und dann leicht gefangen.

Flohte für flache hölzerne Milchſchüffel oder Milchſatte iſt auch in der Mark bekannt.

Geſpe heiſt in der Mark *Geefchepe*.

Gnagge heiſt in der Mark *Knagge*.

krupen, *kraufen*, *kriechen*; **Moll**, *Maulwurf*; **Nudeln** für *Kartoffeln*: auch in der Mark.

Jaſch = *Johann* iſt poln. Deminutiv; ebenſo *Staś* (ſpr. *Staſch*) = *Stanislaus*, *Kaſcha* für *Katharina*, *Zeſche* für *Cäcilie*.

Wunzen = *Schnurrbart* iſt ebenſalls polniſch: *wąs*, Plur. *wąsy*, ſpr. *wongſi*.

Pawowe muſs ein Druckfehler ſein: es heiſt *parowe* und bedeutet eine in einen Abhang eingeriffene Schlucht.

Reſe, eine Tracht Waſſer, kommt auch in der Mark Brandenburg vor, wird genau wie *Reeſe* = *Reife* geſprochen und iſt offenbar daſſelbe Wort.

Bromberg.

Grabow.

16. Puhäner (ſ. VII, 80. VIII, 29).

Zu dieſem Worte, das auch in der Lundenſer Gegend bekannt iſt, ſoll noch nachträglich bemerkt werden, daſs *Puhänerie* — »*min beet Puhänerie*« ſagt man z. B. — Bezeichnung für einen kleinen Beſitz, für eine ſogenannte »*Kräpeltelle*« iſt.

Dahrenwurth b. Lunden.

H. Carſtens.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſſer an das Mitglied des Redactions-Auſchuffes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerſtraſe 10, einzufchicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Oſterſtraſe 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 24. April 1897.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind die Herren:

Dr. phil. Gottlieb Fritz, Berlin NW., Calvinstraße 24.

Dr. phil. G. Kirchner, Oberlehrer, Mülheim an der Ruhr.

Prof. Dr. Victor Michels, Jena, Thalfstraße 1.

Prof. Dr. Schulze, Göttingen, Weender Chaussee 11

und die Institute:

Die Stadtbibliothek in Göteborg, Schweden.

Das Germanistische Seminar der Universität Kiel.

Adr.: Herr Prof. Dr. F. Kauffmann, Kiel, Befeler-Allee 53.

Die Plattdeutsche Vereinigung »Jungs holt fast« in Kiel.

Adr.: Herr Carl Vofs, Lehrer und Schriftsteller, Kiel, Kirchhofs-Allee 38 I.

Der Verein betrauert den Tod seiner Mitglieder:

W. H. Meyer, Kaufmanns in Stettin.

H. Molema, Lehrers in Warffum bei Groningen in den Niederlanden, des Verfassers des vorzüglichen Wörterbuchs der Groningenschen Mundart im neunzehnten Jahrhundert, welches 1888 im Verlage unseres Vereines erschienen ist.

2. Die einundzwanzigste Jahresversammlung des Vereins, abgehalten zu Bremen am 26. und 27. Mai 1896.*)

Wie herkömmlich, haben auch in diesem Jahre die beiden Vereine, der für Niederdeutsche Sprachforschung und der für Hanfische Geschichte, ihre Generalversammlung gemeinsam gehalten. Während bisher jeder Verein sein besonderes Programm der Vorträge aufgestellt und in der Weise zur Ausführung gebracht hatte, daß beide meistens gleichzeitig und gefondert tagten, hat sich diesmal die bedeutende Aenderung vollzogen, daß, abgesehen von der stets gemeinsamen Begrüßung, drei der Vorträge in vereiniger Sitzung gehalten worden sind, was bisher fast nur in Anlaß einer Denkfeier für einen Verstorbenen stattgefunden hatte. Wir müssen den diesmal gemachten Versuch mehrerer gemeinschaftlichen

*) Einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen sowohl des Hanfischen als auch unseres Vereines hat Herr Pastor Fr. Bachmann in der Rostocker Zeitung erstattet. Für die gütige Erlaubniß, denselben benutzen zu dürfen, sprechen wir ihm unsern verbindlichen Dank aus.

Sitzungen als einen erfreulichen Fortschritt anerkennen. Gehört doch eine nicht geringe Zahl der Teilnehmer an diesen Jahresversammlungen dem einen wie dem andern Vereine als Mitglied an und hegt für die Verhandlungen dieses wie jenes ein gleiches Interesse. Wir begrüßen deshalb die in Bremen beliebte Ordnung als eine Verbesserung und hoffen, daß ihre völlige Durchführung, sodas niemand in der Teilnahme an Verhandlungen oder Vorträgen beschränkt wäre, nicht an dem knappen Mafs der verfügbaren Zeit zweier Tage scheitern möge.

An der Jahresversammlung in Bremen haben sich folgende Herren Mitglieder des Vereins und Gäste beteiligt:

Pastor F. Bachmann-Zernin bei Warnow, Dr. E. Bachof-Bremen, Kaufmann H. Behrens-Lübeck, Oberlehrer J. Bernhardt-Solingen, Kunstmaler M. Boersmann-Hannover, Senator Dr. W. Brehmer-Lübeck, Professor Dr. F. Buchenau-Bremen, Lehrer C. Dirksen-Meiderich, Dr. E. Dünzelmann-Bremen, Schriftsteller Harry Engel-Hamburg, Geh. Jultizrath Prof. Dr. F. Frensdorff-Göttingen, Schriftsteller Aug. Freudenthal-Bremen, Dr. Fritz Goebel-Marburg in Hessen, Kaufmann J. F. Goldschmidt-Hamburg, Rentier W. Grevel-Düsseldorf, Senatssekretär Dr. A. Hagedorn-Hamburg, Dr. W. Horn-Bremen, Dr. H. Jellinghaus-Segeberg, Dr. Herm. Joachim-Hamburg, stud. phil. A. Knieft-Göttingen, Oberlehrer A. Lonke-Bremen, Privatdocent Dr. John Meier-Halle a. S., Joh. Müller-Bremen, Kaufmann Joh. E. Rabe-Hamburg, Dr. E. Reichard-Bremen, Prof. Dr. A. Reifferscheid-Greifswald, Dr. F. Ritter-Emden, Prof. Dr. Roethe-Göttingen, Regierungs- und Schulrath F. Sander-Bremen, Prof. Dr. D. Schäfer-Tübingen, Kaufmann C. Schöffner-Amsterdam, Landrichter Dr. Th. Schrader-Hamburg, Verleger Otto G. Soltau-Norden, Pastor Dr. O. Veeck-Bremen, Consul R. Waldthausen-Effen, Dr. C. H. F. Walther-Hamburg, Kaufmann Th. Weddigen-Bielefeld, Dr. H. Wellmann-Bremen.

Da der Hanfische Geschichtsverein in diesen Pfingsten sein fünf- undzwanzigjähriges Jubiläum beging, so hatte die historische Gesellschaft des Bremer Geschichtsvereins ihm zur Feier einen stattlichen Band wissenschaftlicher Abhandlungen unter dem Titel »Beiträge zur Bremischen Geschichte« gewidmet. Unter den sieben gediegenen Aufsätzen hat für unseren Verein besonderes Interesse eine sorgfältige und sachkundige Beschreibung der niederdeutschen Handschriften der Bremer Stadtbibliothek (mit Auschluss der eigentlich historischen Bremenfion) von unserem Vereinsmitgliede A. Lonke.

Bei der gefelligen Vereinigung am Vorabend des Festes in der prächtigen Säulenhalle des Künstlervereins wurden die Gäste von dessen Prääsidenten, Stadtbibliothekar Prof. Dr. H. Bulthaupt, mit herzlichen Worten bewillkommt, was der Vorsitzende des Hanfischen Geschichtsvereins, Senator Dr. W. Brehmer, mit Dankesworten und einem Hoch auf die ehrenreiche Stadt Bremen erwiderte. Wie von alters her üblich, beschränkte sich die Unterhaltung der Anwesenden nicht auf zwangloses, angeregtes Gespräch, Auffrischung alter Bekanntschaften und Anknüpfung neuer, sondern die Fröhlichkeit fand auch ihren Ausdruck

im Gefange. Zur Erheiterung trugen vor Allem zwei der Zusammenkunft gewidmete launige Lieder bei, ein hochdeutsches auf den Bremer Roland von A. Fitger und ein niederdeutsches, eine Zurückweisung des Schiller'schen Epigramms auf die Weser, von Dr. H. Wellmann.

Am Vormittage des 26. Mai begannen die Verhandlungen beider Vereine mit den officiellen Begrüßungen durch Bürgermeister Dr. Pauli und Staatsarchivar Dr. von Bippen. Letzterer schloß seine Rede mit folgendem »Wort des Gedächtnisses an einen Freund, den wir heute alle schmerzlich vermiffen, an Wilhelm Mielck. Vor gerade dreißig Jahren ward die Freundschaft zwischen uns geknüpft, in den bewegten Tagen des deutschen Bruderkrieges. Während wir andern Studenten uns da faßt ganz von den Tagesfragen in Anspruch nehmen ließen, gehörte er, der eben seine germanistischen Studien begonnen hatte, zu den wenigen, die trotz des Krieges das Colleg regelmäßig besuchten, schon hier die Treue und Gewissenhaftigkeit beweisend, die ihn dann sein Leben lang ausgezeichnet und zu dem unschätzbaren Mitarbeiter des Niederdeutschen Sprachvereins gemacht hat«.

Den Dank beider Vereine sprach Senator Dr. W. Brehmer aus, erstattete sodann den Jahresbericht des Hanfischen Vereins und leitete schließlich die Gedenkfeier für Wilhelm Mielck mit dem Ausdruck der Anerkennung ein für das lebhafteste Interesse, welches dieser stets der hanfischen Geschichte entgegengebracht, und für die Unterstützung, welche er dem Hanfischen Geschichtsverein bewiesen habe. Ihm vornehmlich sei die durch viele Jahre fortgesetzte gemeinſame Tagung beider Vereine zu verdanken; der Hanfische Verein werde ihm ein treues Andenken bewahren. Hierauf übernahm Professor Dr. A. Reifferscheid den Vorsitz in der Versammlung mit dem Ausdruck des Dankes gegen den Vorstand des Hanfischen Vereins für die Veranstaltung dieser gemeinſamen Sitzung, welche beweise, wie die Glieder beider Vereine gewillt seien, auf den gemeinschaftlichen Tagungen nicht nur die Freuden, sondern auch die Trauer mit einander zu teilen. Auf eine Wiedergabe der dann folgenden Gedächtnisrede auf Wilhelm Mielck von Dr. C. Walther kann an dieser Stelle verzichtet werden, da sie im Niederdeutschen Jahrbuch zum Abdruck gekommen ist. Im Anschluß an die Rede ward auf Vorschlag von Professor Reifferscheid an Dr. Mielck's Wittve ein Telegramm gesandt als Ausdruck dankbarer Erinnerung der Anwesenden an den verstorbenen Freund. Es hatte folgenden Wortlaut:

»Frau Dr. W. H. Mielck, Hamburg, Graumannsweg. Dem Hanfischen Geschichtsverein und dem Niederdeutschen Sprachverein werden die unschätzbaren Verdienste des Gründers und eifrigsten unermüdlichen Pflegers des Niederdeutschen Sprachvereins in dankbarster Erinnerung bleiben. Brehmer. Reifferscheid«.

Nachdem Senator Brehmer wieder den Vorsitz übernommen hatte, hielt Dr. von Bippen seinen übersichtlichen und gehaltreichen Vortrag über die Bremische Baugeschichte. Es ist hier nicht der Ort, über diesen, sowie über die übrigen historischen Vorträge zu referieren; hervorgehoben werden soll nur der letzte Abschnitt aus Dr. von Bippen's Darstellung, welcher schilderte, wie Bremen neuerdings in zehnjähriger

Arbeit und mit enormen Kosten durch Stromcorrectionen, Baggerung und Hafenaubau in höherem Maße, als es vorher war, zur Seestadt geworden ist.

Nach der Frühstückspause tagten beide Vereine getrennt. Die Niederdeutschen versammelten sich, um sich den Jahresbericht ihres Vereins erstatten zu lassen. Professor Reifferscheid begann denselben mit einem Hinweis auf die schweren Verluste, die den Verein im letzten Jahre durch den Tod von manchen Mitgliedern getroffen haben, namentlich von Professor Julius Zupitza in Berlin, von Professor O. Erdmann in Kiel und vor allem von Mielck. Diesem habe der Vorstand einen Nachruf im Korrespondenzblatt gewidmet und sein Andenken hätten wir soeben gefeiert. Wenn er vorgeschlagen habe, der Wittve ein Telegramm zum Zeichen der Erinnerung zu senden, so sei das sicher nicht gegen Mielck's bescheidenen Sinn geschehen, da er 1892 zu Braunschweig eine gleiche Erweisung unserer Teilnahme für die Wittve Krause's gebilligt habe. — Die Zahl der Mitglieder habe sich seit der letzten Versammlung in Bielefeld gemehrt; hoffentlich werde der Verein auch in Bremen neuen Zuwachs gewinnen. Ein in Cöln neu gewähltes Vorstandsmitglied könne er heute zum ersten Male in unserer Mitte begrüßen, Herrn Professor Dr. G. Roethe aus Göttingen. — Ueber die Arbeiten des Vereins sei mitzutheilen, daß die Bearbeitung des Waldeck'schen Wörterbuchs weiter gediehen, aber noch nicht zum Schluß gelangt sei. Nach dem letzten Briefe des Bearbeiters, Prof. Dr. Collitz zu Bryn Mawr in Pennsylvania, vom 8. December 1895 sei das eigentliche Wörterbuch mit dem in Druck befindlichen 18. Bogen abgeschlossen. Vorrede, Grammatik und Dialektproben stünden noch aus. Hoffentlich sei das Werk zu Pfingsten 1897 fertig, um dann ausgegeben werden zu können. Das Buch solle mit dem Bildnisse des verstorbenen Rechtsanwalts Bauer, des Sammlers dieses Idiotikons, zu dessen Herausgabe derselbe auch großmütig die Mittel gewährt habe, geschmückt werden. Ebenso werde das nächste Jahrbuch, dessen Druck nächstens beendet werde, ein Bild von Mielck bringen. Die Fortführung des Korrespondenzblattes habe vorläufig Dr. Walther übernommen, wie zu hoffen stehe aber definitiv. Von den übrigen in Aussicht genommenen Publicationen sei noch keine zum Abschluß gelangt. Das gelte zunächst von des Berichterstatters angekündigter Ausgabe von Morant inde Galie, an deren Fertigstellung er seitdem nicht habe denken können. Völlig ohne Nachricht seien wir über Dr. Ulrich Jahn's Sammlung der Pommer'schen Volksmärchen, dessen Bearbeiter sich zur Zeit in Amerika befinde. Da Dr. Jahn den ersten Band nicht auf Grund der ursprünglichen Vorlage, sondern ohne Vorwissen des Vorstandes in mehr populär bearbeiteter Form habe abdrucken lassen, so habe der Vorstand beschlossen, keine Fortsetzung zu veröffentlichen, ehe zugleich der versprochene wissenschaftliche Apparat vorliege. — Weiter seien die geschäftlichen Mittheilungen zu machen, einmal daß der Bruder von Dr. W. Mielck, Herr Dr. B. Mielck in Hamburg, sich habe bereit finden lassen, die Kassenführung des laufenden Jahres abzuschließen und zur Rechnungsablage fertig zu stellen. Der Berichterstatter schlug namens des Vorstandes die Wahl des Herrn Dr. B. Mielck in den Vorstand vor. Weiter theilte er mit, daß auf

Herrn Dr. Koppmann's Vorschlag Dr. B. Mielck an seines Bruders Statt in die Verwaltung der Rechtsanwaltschaft-Bauer-Stiftung cooptiert sei und die Beforgung ihrer Kassenverhältnisse übernommen habe. Ausserdem sei er, der Berichterstatter, selbst in dieselbe Bauer-Commission cooptiert worden. Die Versammlung vollzog darauf die Wahl von Dr. B. Mielck in den Vorstand.

Noch machte Professor Reifferscheid auf die Sammlung niederdeutscher Handschriften und Drucke aufmerksam, welche am folgenden Tage hier zur Besichtigung und Besprechung ausliegen würden, da die Herren Staatsarchivar von Bippin und Professor Bulthaupt in dankenswerter Weise die Erlaubniß erteilt hätten, dieselben aus dem Archiv und der Stadtbibliothek hierher zu bringen. Dagegen sei eine nach Emden gerichtete Bitte, sich an dieser Ausstellung durch Ueberfendung dortiger in Betracht kommenden Manuscripte und Bücher zu beteiligen, leider ohne Erfolg geblieben. In Oldenburg würde aber am morgigen Nachmittage die Vormittagsitzung eine Fortsetzung finden, da dort die Herren Archivar Dr. Sello und Bibliotheksdirector Dr. Mosen sich freundlichst bereit erklärt hätten, die wertvolleren Stücke aus dem Bestande der ihnen unterstehenden Institute vorzulegen und zu erklären. — Endlich sprach der Berichterstatter die Hoffnung aus, daß es dem Vereine gelingen möge, unter den Schulmännern Bremens durch Beitritt dauernde Unterstützung zu finden.

Das Thema seines Vortrages, den er morgen halten werde, sei mit Rücksicht darauf gewählt, indem er die große Bedeutung der niederdeutschen Sprachforschung auch für die Erkenntniß der hochdeutschen Schriftsprache darthun wolle.

Nach Schluß dieser Sitzung des Niederdeutschen Vereins galt es in den Saal des Hanfischen zu eilen, wo Professor Dietrich Schäfer aus Tübingen seinen geistvollen und durch neue Auffassung ausgezeichneten Vortrag über das Zeitalter der Entdeckungen und die Hanfa bereits zum größeren Teile absolviert hatte. Er widerlegte die hergebrachte Ansicht, daß die Hanfa infolge der Entdeckungen neuer Weltteile und des sich entwickelnden Weltverkehrs zu Grunde gegangen sei und bewies hingegen, daß der Niedergang durch die Steigerung der Territorialgewalt der Fürsten und durch den Mangel einer starken Reichsgewalt und einer wirtschaftlichen Einheit herbeigeführt worden sei.

Am Mittwoch traten morgens zunächst beide Vereine zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, in welcher Professor Dr. A. Reifferscheid aus Greifswald über die Einflüsse des Niederdeutschen auf die hochdeutsche Schriftsprache einen längeren Vortrag hielt. Da er mit gelehrten Anmerkungen im nächsten Jahrbuche zum Abdruck gelangt, so wird hier nicht weiter über ihn berichtet. In welchem hohem Mafse der in gemeinschaftlicher Darstellung gebotene wissenschaftliche Inhalt des Vortrages die zahlreiche Versammlung interessierte und gefesselt hatte, zeigte der lebhafte Beifall, welcher dem Redner nach dem Schlusse zu teil ward.

Leider gestattete nach der Frühstückspause das gleichzeitige gesonderte Tagen beider Vereine den Niederdeutschen nicht den Genuß des Vortrages von Staatsarchivar Dr. P. Hasse aus Lübeck über die An-

fänge der Genossenschaft deutscher Kaufleute auf der Insel Gotland. Sie mußten sich mit der Hoffnung trösten, daß er in den Hanfischen Geschichtsblättern zum Abdruck kommen wird. Die letzte Sitzung des Niederdeutschen Vereins betraf die ausgelegten Handschriften und Drucke des Archivs und der Bibliothek. Herr A. Lonke, der, wie schon erwähnt, die Handschriften in einer den Gästen überreichten Arbeit behandelt hat, hatte die Freundlichkeit, bei der Besichtigung auch die mündliche Erläuterung zu geben. Unter den Manuscripten waren die wertvollsten die Rechtsbücher und die Chroniken. Zunächst kann Bremen sich rühmen, zwei hervorragende Abschriften des Sachsenspiegels zu besitzen. Die eine gehört zu den ältesten der erhaltenen; sie ist vom Jahre 1342 und nebst der angebundenen Goldenen Schmiede, dem Gedichte Konrads von Würzburg, von Hinricus Bese van Rozstoch (Rostock) geschrieben. Die andere zählt nach Homeyer's, des Herausgebers des Sachsenspiegels, Bemerkung vorne im Codex gleichfalls zu den wertvolleren; sie ist 1417 von dem Westfalen Gotfridus de Sconenberge für den Bremischen Bürgermeister Fredericus Wigger verfertigt. Außerdem ist noch ein Abecedarium des Sachsenspiegels (das abecede des spigels der Saffen) zu nennen, im Jahre 1400 in Greifswald vollendet. Handschriftlicher Chroniken waren drei ausgelegt, deren älteste und wertvollste für die anwesenden Hamburger ein besonderes Interesse hatte, weil sie wahrscheinlich in Hamburg geschrieben und mit Miniaturen geschmückt worden ist. Es ist eine Handschrift der von L. Weiland edierten Sächsischen Weltchronik oder sog. Reggauischen Chronik, welche der Hamburger Ratmann Johan van dem Berghhe für den Grafen Gert van Holtseten (Gerhard von Holstein, †1281) anfertigen ließ. Während die Chronik selbst in reinem Niederdeutsch ist, zeigt die Reimvorrede Einfluß mitteldeutscher Mundart, und in noch höherem Grade findet eine Mischung beider Dialekte in den vorhergehenden zehn Versen statt, welche sich über Ursprung und Bestimmung der Handschrift auslassen: auch ein Beweis, daß das Mittelniederdeutsche eine für die Prosa geschaffene Schriftsprache war, daß man dagegen für die Poesie die Sprache in Norddeutschland anfänglich nach hochdeutschem Vorbild modelte (vgl. Hanf. Geschichtsblätter, Jgg. 1873, S. 165. Niederdeutsch. Jahrbuch, Jgg. 1875, S. 6). Diese Handschrift ist als »Zeitbuch des Eike von Reggow« durch H. F. Mafsmann 1857 abgedruckt und von L. Weiland bei seiner Ausgabe der »Sächsischen Weltchronik« 1877 verwendet worden. Noch eine Abschrift derselben Chronik war in Bremen ausgestellt, eine Redaction in mitteldeutscher Sprache, mit einer Fortsetzung, welche letztere Weiland in seiner eben genannten Ausgabe zum Abdruck gebracht hat. Das dritte historische Werk ist die Originalhandschrift der Livländischen Historien (bis 1582) des Bremers Johann Renner, welche erst 1870 von dem bekannten Reisenden und späteren Bremischen Bibliothekar J. G. Kohl wieder aufgefunden ward. Ohne den Anhang, welcher die Statuten des Deutschen Ordens in Livland und eine Urgeschichte des Ordens enthält, sind diese Historien 1876 von R. Hausmann und K. Höhlbaum veröffentlicht worden. Aus zweien der ausgelegten erbaulichen Schriften hat A. Lübben einige Stücke in seinen Mittelniederdeutschen Gedichten, aus Handschriften herausgegeben, 1868

mitgeteilt. Bei der Befichtigung einzelner Handschriften entsponnen sich kürzere oder längere Discussionen, so dafs, als der Vorsitzende die Versammlung schlofs, es sich befand, dafs die Hanfeaten bereits seit einiger Zeit ihre Verhandlungen beendigt hatten.

Noch ist zum Schluß zu melden, dafs als Versammlungsort des Jahres 1897 die Stadt Soest gewählt worden ist.

Gegen Mittag fand der Ausflug nach Oldenburg statt, wo wir ebenso herzlich und zuvorkommend wie in Bremen aufgenommen wurden. Als Festschrift ward den Gästen überreicht eine inhaltsreiche und vortrefflich orientierende »Historische Wanderung durch die Stadt Oldenburg«, vom Archivrath Dr. H. Sello, dargebracht vom Oldenburgischen Kunstgewerbeverein, und als ein Andenken fand jeder nachher beim Mittagmahle neben seinem Gedecke eine Nachbildung des Oldenburger Stadtfiegels von 1345 in Erzgufs vor.

Eine gemeinfame Rundfahrt zu Wagen durch die Stadt endete an den zwei Museen, der Bibliothek und dem Archiv. In letzteren beiden Instituten waren die wertvollsten und besonders die für Germanisten und Historiker interessanten Bücher, Handschriften und Urkunden ausgelegt und wurden unter Leitung von Oberbibliothekar Dr. R. Mosen und Archivrath Dr. H. Sello befichtigt. Die Bibliothek besitzt an mittelniederdeutschen Handschriften vornehmlich deren von der erbaulichen Gattung. Dafs das Wichtigste aus denselben veröffentlicht worden ist, haben wir dem früheren Oldenburger Bibliothekar August Lübben, unserm ersten Vereinspräses, zu verdanken. Dahin gehört der Dialog Maria's mit St. Anshelm über das Leiden Christi in der Ausgabe des Zeno und des Ancelmus, Bremen 1869; sodann verschiedene poetische und profaische Stücke aus dem Dialogus Gregorii v. J. 1474 und zwei Gebetbüchern, erschienen in den schon angeführten Mittelniederdeutschen Gedichten, Oldenburg 1868, und in dem Programm »Mittheilungen aus niederdeutschen Handschriften«, Oldenburg 1874. Das Paradies des Klausners Johannes Cleyne, eine Sammlung poetischer Gebete im Umfange von ca. 8000 Versen, hat Lübben im Ndd. Jahrbuch VII, 80 ff. besprochen und Proben daraus mitgeteilt. Wenngleich man nach diesen urteilen muß, dafs Lübben's Ansicht von dem mäfsigen Talent des Dichters beizustimmen sei, so verdiente die Dichtung dennoch ganz herausgegeben zu werden. Ganz abgesehen von ihrem Werte für die Geschichte der Erbauungslitteratur, so scheint in philologischer Hinsicht eine Ausgabe deshalb gerechtfertigt, weil das Gedicht ein niederdeutsches Original ist, sich durch die Handhabung der Metrik und durch genaue Reime auszeichnet und in grammatischer wie lexikalischer Beziehung ziemliche Ausbeute verspricht. Die drei merkwürdigen lyrischen Gedichte am Schlusse der Handschrift hat Lübben a. a. O. ganz gegeben und ausführlich behandelt, ohne dafs die vielen Dunkelheiten sich alle haben aufhellen lassen.

Im Oldenburger Archive waren mehrere friesische Rechtsbücher bemerkenswert, darunter ein erst neuerdings gefundenes; sodann die von dem Rafteder Mönch Hinricus Gloyesten (Gloystein) auf Veranlassung des Grafen Johann von Oldenburg geschriebene Handschrift des Land- und Lehnrechts des Sachsenspiegels, welche durch ihr Alter

(v. J. 1336), ihre Textgestaltung, ihre Oldenburgische Sprache und vor Allem durch ihren Bilderschmuck einen hervorragenden Rang unter den Handschriften dieses Rechtsbuches einnimmt. Auch ihre Bekanntmachung verdanken wir Lübben. Im Jahre 1879 erschien seine und F. von Alten's Ausgabe, in welcher Letzterer die rechts-, kunst- und culturhistorisch so wichtigen Abbildungen erläutert hat. Leider konnten von diesen nur zehn in uncolorierten Lithographien reproducirt werden, da für die vollständige Veröffentlichung aller und in Farben die Geldmittel den Herausgebern leider nicht zu Gebote standen. Oldenburg erfreut sich ferner des Besitzes einer zweiten Sachsenspiegelhandschrift mit der von Buch'schen Glossen, die nur wenig jünger als jener Bildercodex ist. Von historischen Handschriften, welche im großherzoglichen Archiv bewahrt werden, sind vor Allem zu erwähnen der Codex Raftedensis, die Chronica archicomitum Oldenburgensium von Johann Schiphower und die gleichzeitige Erzählung von der Münster-Oldenburgischen Fehde des Jahres 1538.

Als man von dem freundlichen Oldenburg Abschied genommen hatte, sollte es nicht sogleich ins gastliche Bremen zurückgehen: die trefflichen Bremer Freunde hatten in sinniger Weise den Rest des Tages zu einem Besuch des Klosters Hude bestimmt, das mittweges zwischen Oldenburg und Bremen liegt. Die Ausführung ihrer löblichen Absicht ward vom herrlichsten Wetter begünstigt. Die malerischen Ruinen der gothischen Mauerbögen mit der üppigen Vegetation zwischen und auf denselben wirkten im Schein der zu Golde gehenden Sonne gewaltiger aufs Gemüt, als sie es im hellen Tagesglanz hätten thun mögen. Der sich drängende Wechsel von angestrengter Arbeit und lauter Festlichkeit fand hier einen feierlich ernststen Abschluß, welcher den Teilnehmern unvergeßlich bleiben wird.

3. Berichte über die Dr. Theobald-Stiftung

(erstattet in der Generalversammlung des Vereins für Hamburgische Geschichte am 9. Juli 1896).

1) M. H.! Wenn ich es übernehme, Ihnen heute über die Theobald-Stiftung zu berichten, so muß ich von vornherein um Ihre Nachsicht bitten. Der Verlust, den wir alle durch das Hinscheiden unseres Dr. Wilhelm Mielck erlitten haben, macht sich, wie in allen anderen Richtungen unseres Vereinslebens, so auch und in besonderem Maße bei der Theobald-Stiftung fühlbar. Denn sie ist recht eigentlich seine Schöpfung: er hat den Gedanken zu ihrer Errichtung gefaßt, er hat größtenteils die Mittel für sie hergegeben, er war die Seele dieser Stiftung, die nach seinem Willen den Namen „Theobald-Stiftung“ führt, die in Wirklichkeit aber eine Mielck-Stiftung ist. Durch seinen Tod ist sie nun verwaist, und an der Stelle des Mannes, der das Ganze überschaute und leitete und der, wenn er noch unter uns wäre, Ihnen heute einen vollständigen Bericht abtatten würde, kann ich Ihnen nur über die Seite der Verwaltung Rechenschaft ablegen, die meiner Obhut anvertraut gewesen ist. Die Geschäfte waren nämlich unter uns drei Verwaltern so verteilt, daß Dr. Mielck das Kapital verwaltete, Dr. Walther

der Bibliothek vorsteht und ich gewissermaßen zum Unterkaffirer bestellt war, in der Weise nämlich, daß Dr. Mielck mir denjenigen Teil der fälligen Zinsen übergab, aus dem die Anschaffungen zu bestreiten waren. So kann ich Ihnen heute nur über den letzterwähnten Geschäftszweig berichten und Herr Dr. Walther wird sogleich über die Bibliothek das Nötige mitteilen; da wir jetzt durch die Wahl des Herrn Zahn zum Verwalter wieder zu einer vollständigen Kommission ergänzt sind, so werden wir alsbald die ganze Verwaltung in unsere Hand nehmen, so daß Sie in Zukunft wieder einen vollständigen Bericht erhalten werden.

Was ich Ihnen vorzutragen habe, ist folgendes:

Der Kassenbestand am 1. Mai 1895 betrug	43 Mk. 25 Pf.
an Zinsen gingen ein	175 „ — „
Summa	218 Mk. 25 Pf.

An Druckwerken und Handschriften wurden angeschafft für	108 „ 20 „
Somit blieb am 30. April 1896 ein Geldbestand von	110 Mk. 05 Pf.
Hamburg.	J. Jänisch.

2) (Aus dem Bericht über die Bibliothek des Vereins für Hamburgische Geschichte.)

Da die Verwaltung der Theobald-Stiftung statutengemäß (vgl. Nddtsh. Korrespondenzblatt XV, 49 und Mittheilungen des Vereins für Hamburg. Geschichte XVI, 158) dem Verein für Hamburgische Geschichte zufließt, so muß schließlich auch von der Bibliothek dieser Stiftung berichtet werden. Ausgeliehen sind nur zwei Bücher an zwei Benutzer. Diese geringfügige Benutzung findet ihre Erklärung darin, daß die Bibliothek erst in den Anfängen und noch ziemlich unbekannt ist. Auch hat eine Katalogisierung und geordnete Aufstellung derselben noch nicht stattfinden können, da wir uns aus Platzmangel vorläufig darauf haben beschränken müssen, die Bücher in einem Schranke, so gut wie es eben ging, unterzubringen. Da dieser bald auch nicht den geringsten Raum zur Aufnahme weiteren Zuwachses bieten wird, so beabsichtigen wir, demnächst durch Aufstellung eines zweiten Schrankes dem Platzmangel wenigstens einigermaßen abzuhelfen.

Hamburg.

C. Walther.

4. Aufruf.

Auch auf der diesjährigen Pfingstversammlung in Soest soll eine Ausstellung niederdeutscher Handschriften und Drucke aus alter und neuerer Zeit veranstaltet werden. Das Absehen ist besonders auf westfälische Sprach- und Litteraturdenkmäler gerichtet. Alle Freunde der niederdeutschen Sprachforschung werden freundlichst gebeten, die Bemühungen des Vorstandes, recht viele Zeugnisse für das geistige Leben in Westfalen, soweit es sich in den heimischen Mundarten bethätigt hat, zusammenzubringen, nach Kräften zu fördern. Anfragen sind an den Vorsitzenden des Vereins Herrn Prof. Dr. Reifferscheid in Greifswald, alle Sendungen an Herrn Prof. Dr. Vogeler in Soest zu richten.

II. Mittheilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Der Name des Rauhen Haufes (s. XVIII, 29. 68; XIX, 8. 24).

Ueber die Entstehung des Namens des Rauhen Haufes sind auf Wunsch des Vorstehers der Anstalt, Herrn Direktor J. Wichern, neuerdings im Staatsarchiv Ermittlungen angestellt worden. Das Ergebnis glaube ich im Hinblick auf die über den Gegenstand in diesen Blättern stattgehabten Erörterungen hier in Kürze mittheilen zu sollen.

Der Name kommt, soviel ich sehe, zuerst im Jahre 1786 vor. Seit dem Jahre 1781 fanden in Hamm und Horn größere Landauftheilungen statt, und hat der Landvogt in dieser Veranlassung am 28. Februar 1786 einen Bericht erstattet, in welchem eine Koppel »bey dem sogenannten Rougen Haufe« erwähnt wird. Ebenso wird die Koppel bei »dem Rugen Haufe« in der Aufzeichnung des Kapitäns Olbers über die Größe der einzelnen von ihm vermessenen Flächen vom 24. November 1786 aufgeführt. Im Jahre 1795 ging das in Frage stehende Grundstück in den Besitz von Jacobus de Chapeaurouge über. Die Eintragung darüber im Hypothekenbuche lautet: »1795 Juni 9 sind noch dazu (zu dem übrigen Grundbesitz von J. de Ch. in Hamm und Horn) 5 Stücke Geestlandes bei der Hohlenrönne, jetzt in einer Koppel bestehend, nebst Haus und Hof, das Ruge Haus genannt, hinzugeschrieben«. Im Februar 1800 wurde dann dem Eigenthümer gestattet, vor dem sogenannten Rugenhaufe seine Hoffstelle in näher bezeichneter Weise zu befriedigen. Endlich ist noch des Taxations-Instrumentes zu gedenken, welches nach dem Ableben des Herrn Jacob de Chapeaurouge über diesen Grundbesitz in Hamm und Horn am 3. Juli 1805 angefertigt wurde. In diesem Dokumente werden aufgeführt: »Das sogenannte Rugehaus, wobey ein hölzern Schauer und Befriedigung«, ferner »eine Kuppel von 3 Scheffel beym Rugenhaufe« und »der beym Rugenhaufe befindliche Garten«.

Es ergibt sich, daß das Haus schon 1786 im Volksmunde den Namen *dat ruge hûs* führte, daß aber bereits damals Ungewissheit über die Bedeutung dieses Namens bestand, wie daraus erhellt, daß nur der zweite Theil desselben in das Hochdeutsche übertragen wurde.

Die Ableitung des Namens von einem Bewohner, welcher Ruge geheißen habe, ist nun durchaus zu verwerfen. Herr Dr. Walther hat bereits bemerkt, daß das fragliche Grundstück niemals Eigenthum eines Mannes dieses Namens gewesen ist, — die Reihe der Eigenthümer läßt sich bis 1598 zurückverfolgen, — und auch als Miether des Haufes wird ein solcher nicht genannt. Ueberdies hat Herr Dr. Koppmann mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn die Annahme, das Haus verdanke einem früheren Besitzer seinen Namen, zutreffend wäre, dieser »Ruges Hus« oder »dat Rugefche Hus« lauten müßte.

Eine genügende Erklärung für die ursprüngliche Bedeutung des Namens Rauhes Haus vermag ich nicht zu geben, sofern derselbe nicht lediglich auf das Aussehen des schlichten, mit Stroh gedeckten Haufes zurückzuführen ist. Auffällig bleibt dann freilich, daß gerade ein Haus hiernach benannt sein sollte, während es noch manches andere von gleicher Bauart in der dortigen Gegend gab. Herr Professor Rohde be-

merkt in seiner Abhandlung über die Ortsnamen des Amtes Ritzbüttel (Festschrift zur Feier der 500 jährigen Vereinigung des Amtes mit Hamburg, S. 22), das niederdeutsche *ruch* = *rauh* finde sich nicht selten in Flurnamen in der Bedeutung »bewaldet«. Vielleicht war das Rauhe Haus ursprünglich von Bäumen dicht umfanden und rührt daher sein Name. Endlich könnte man auch daran denken, daß dort einst ein unzüftiger Wandbereiter für einen Kaufmann sein Gewerbe betrieben und besonders das Rauhen von Laken beforgte. Denn durch einen Beschluß des Amtes der Wandbereiter vom 30. August 1670 war den Amtsmeistern verboten, »einige Laken, so nur geruget und nicht gefchoren würden, nur dem Kaufmann damit zu dienen und die Nahrung von dieser Stadt zu bringen, zu rechte zu machen«. Es ließe sich also annehmen, daß das Haus nach dem in ihm ausgeübten Gewerbe benannt worden ist und davon den Namen *dat ruge hûs* = das Rauhaus empfangen hat. Es findet sich indessen sonst kein Hinweis darauf, daß jenes Gewerbe in der dortigen Gegend betrieben wurde.

Hamburg.

A. Hagedorn.

2. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.

(Fortsetzung.)

nâramen, im mnd. Wtb. 3, 158^a nur einmal belegt: *inn deffem stücke, hebben Plato, Cicero, vnde vele ander gefeylet, dat se van rechte vnde byllicheynt gehandelt, wowol ytwes nageramet hebben. Oldendorp, Wat byllick vñ recht ys C 2^b.*

nâstân anom. v. rückständig sein: wy Buggezlaf (Herzog von Pommern) . . . bekennen openbare . . . dat wi mit den edelen . . . heren to Werle . . . vns hebben vrüntliken berichtet vnd gelonet, also dat alle vangenene, ghelt vnd alle dingnisse, de noch nasteyt an beyden siden, schal gantz leddich vnd loes wesen. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10 298 A, S. 148.

*or sedênst m. n. Verpflichtung zum Kriegsdienst mit einem Streitroß: in allen vorecreuen stücken wy (Herz. Albrecht v. Mecklenburg) vs vnd vfen eruen nicht beholden mer kerkleen, manscop vnd orsedênst. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10 152, S. 7. Vgl. Nr. 10 153, S. 10. Nr. 10 233, S. 82. Nr. 10 310, S. 157. Nr. 10 325, S. 169. Nr. 10 763, S. 589; zo schall dat zulue dorp vnd gudt to Wokelentze vnd dat orsedênst heren H. L. . . vrigh, qwydt vnd losz wezen. Nr. 10 322, S. 166; oft dar yennych denest vppe boden worde van den heren, alze orsedênst . . . Nr. 10 294, S. 142; men he vnde syne eruen . . . scolden uns daer neyn orsedênst af duen. Nr. 10 348, S. 193; dat se vns eren orsedênst dede beth don mogen, dede kranck is. Nr. 10 505, S. 363. Vgl. auch *perdedênst*.*

overborstlich adj. hochmüthig (bei Lübben-Walther verzeichnet): eyn Sophiste edder auerbôrftich minsche mochte hyr vele disputêryke rede fôren. Oldendorp, Van radtflagende F 4^a.

pachtrecht n.: de prouest, de to den tiden is, de mach de vrighen houen legghen van dem houe na des godeshufes gadinche tho pachtrechte. Mekl. Urkundenb. XVIII, Nr. 10 775, S. 606.

perdedênft m. Spanndienft: weret alzo dat de heren van deme lande . . . darane hadden effte hebben wolden orfsedenft, perdedênft, borchdenft . . . Ebd. Nr. 10680, S. 522; den heren nyrnerleien denft daraf tho donde, id fi orfedenft edder perdedênft. Nr. 10798, S. 626. S. auch unter borchdênft.

polêren fww. blank machen, polieren. S. unter vorrufteren.

ruggestûr, Hülfe (bei Lübben-Walther verzeichnet): dat de fuligen (d. h. drückeryen) fogar ane vpfent vnd gemeyne ruggestûr, durch ydermanne de des dinges keyn vorftant, vnd vele weyniger tho folicher wychtigen vnkost, vormôgenheyt hebben, ghedreuen lynt worden. Oldendorp, Van radtflagende J 2^a; so were nhu nütte vnd gudt, dath drückerye gemeynen ambachten yngelyuet, mit sonderlykem vpfende, ock hülpe vnd ruggestûr . . . van der ôuericheyt ghehandthabet worden. Ebd. J 2^b.

fcharte fww. altes Buch (bei Lübben-Walther verzeichnet): vnde wowol gedachte keyser Justinianus, yn bedencken solcker myßbrûke der velen rechtbôke, de dennoch vngelyke beter, ock nicht so vele weren als ydzunder vnse fcharten, hefft eynen vttoch tho maken . . . beualen . . . Oldendorp, Wat byllick vñ recht ys A 4^b.

fchûslik adj. scheußlich: dar doch alle andere sünde van gelerden, thom schûslikeften (wo billick) affgemalet lyn. Meigerus D 2^b.

fnegel m. Schnecke (bei Lübben-Walther verzeichnet): anno [15]20 was so naytten vorwyntter, und de lende so vull fnegell, dat se up summigen steden den roggem so seir aiff gegetten hadden, dat me des velle weder umbploigen ind anderwey seggen moifte. Städtchroniken XXIV, 137, 16. Vgl. mnd. Wtb. f. v. fneil und fnigge.

fnidelaken n. f. unter marketlaken.

fônerecht n. Sühnrecht: al desse vorfcreuenen stücke vnde ene gantze zone, alfe zonerecht is, stede, vaft, gantz, vntrûwen . . . tû holdende. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10475, S. 334.

fweke ftm. Schwäche?: do dat Rômefche regimente den fweke hadde gekregen. Meigerus B 1^a.

tôlâge ftf. Zubehör: hebben . . . gheghulden den van der Lû allent, dar en de Sulte mit der tolaghe vore ftunt. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10153, S. 9 (vgl. Nr. 10188: die gantze Sulte mit aller zulage vnd zubehorung); dat gantze dorp to deme Jordenshagene mitt alle synen tobehorungen vnde tolage. Nr. 10708, S. 543.

unbefuchtet. Die einzige Belegstelle im mnd. Wtb. 5, 21^a, jetzt auch im Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10359, S. 204. In der faft gleichlautenden, auf daselbe Rechtsgeschäft bezüglichen Urkunde des Bischofs Friedrich von Schwerin (ebd. Nr. 10360) steht dafür: myt ereme wyll vnde vulbord reddelken gekoft hadde.

unergelik adj. ohne Aergernis zu geben: de denere Christi, de rein leren vnd vnehrgerlick leuen. Meigerus B 4^a.

ungeschieden part. adj. ungeschieden (im mnd. Wtb. 5, 52^a nur als »unentschieden« belegt), samnt und sonders: mit ener samenden hant vnghesceden. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10410, S. 250; alle desse dynck . . . stede vnde vaft to holdende laue ick G. W. vnde myne eruen deme biscop Fredericke . . . der kerken vnde gadeshude to Zwerin in truwen vngescheden. Nr. 10708, S. 543.

ungevatet part. adj. nicht in Fäßern befindlich?: darvor scole wy . . . gelden vnd bereden to gude vor iewelik . . . vat yferns derdehalfe Lubische mark vnd vor iewilik vat vngeuaterdes yferns eynes Lubischen schillynges myn dan derdehalfe Lubische mark. Ebd. Nr. 10742, S. 567.

upsprecken ftv. Widerspruch erheben: weret zake, dat den proveft . . . v nich man hinderen edder bewerben edder vpspreken wolde. Ebd. Nr. 10210, S. 66.

ûtware im mnd. Wtb. 5, 189^a nur einmal belegt: darvor hebbe wy en gefat vnd latin . . . die gantze vogedie . . . mit schote, broke, denfte, vtware, mollen, tollen, gulde vnd rente. Ebd. Nr. 10233, S. 82. Die im mnd. Wtb. zweifelnd gegebene Erklärung »Abgabe (von Fischen?)« ist schwerlich richtig, aber ich weiß keine andere.

vorboden als Refl. in der Bedeutung »sich (zu Recht) erbieten« ist im mnd. Wtb. 5, 319^a nicht belegt (doch vgl. vorbodderen und vorbodich): der open schynbaren daet volgheden vñe (des Herzogs Albrecht von Mecklenburg) denre vnde nalden sik eres roues . . . vnd vorboden sik des: were dar icht mede, dat den van Lubeke hörde, dat wolden se vppe der stede weddergheuen. Ebd. Nr. 10426, S. 276.

vornegelen in übertragener Bedeutung: dar vth werden alle handele, ym grunde egentlick vnderscheyden, vnd wort vornegelt is, recht affgemercket. Oldendorp, Van radtflagende C 3^b.

vorrusteren ftv. verrosten, im mnd. Wtb. 6, 307^a nur einmal belegt: gerade als eyn vorrustert yfern, ghepoleret vnd blanck gemaket werden mochte. Ebd. H 3^b.

vorftander, im mnd. Wtb. 5, 462^b nur in der Form vorftender belegt: dat loue wy . . . der ebbedischen vnde dem menen conuente der iuncurowen . . . vnde eren vorftanderen. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10715, S. 549.

vortogeringe, im mnd. Wtb. 5, 475^a nur einmal belegt: vortögeringe ys vaken myn meysterstück. Protelt. Gloffe z. R. V. ed. Brandes III, 4, p. 160. Auch sagt in dem Spill van Elfabe Knaben vnde Hans Spelman (1598) der vörsprike v. 195: vortögeringe ys myn meysterstück.

vorunhilligen ftv. (bei Lübben-Walther verzeichnet): he (Agelilus) dennoch nicht hefft willen lyden, dat de heidensche tempel vorunhilliget würde. Meigerus B 3^b.

vorwroget, Nebenform für vorworcht: de watermolen vnde walke-molen vnde de wintmolen . . . de tubehorden Hinric Luowen vnde de de fulue H. L. vorwroghet vnde vorbroken heft in vnseme heren heretoghe Albrechte van Mekelenborghe. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10715, S. 549.

vôtifern n. Fulseifen: vth welckeren (historien) men ogeneschinlick feen mach, dat vaken arme vnvörlichtige derns dorch sodaner düuelfchen minfchen tungen vorvôret werden, dat se dem düuel in de votyferen kamen. Meigerus Pp 1^b.

warmenisse ftv. Wärme: is nicht de schöne sunne allene genochsam dartho, dat se dem gantzen erdtboden vnd allen creaturen

darup den herliken glantz, edder liecht vnd warmenisse geue? Meigerus A 4^b.

wit n. Das bei Lübben-Walther zweifelnd angesetztte wit n. = wite liegt vor im Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10763, S. 589: so scholde dat flot vnde schal ere brukelk wezen zünder wid; S. 591: alle ghülde vnde pleghe . . . to pandende zunder wyd vnde bröke.

woldêdicheit stf.: nein ryke edder regeringe ys seker, ane dat mit woldedicheit bevestiget ys. Meigerus B 3^a.

Schwerin.

C. Schröder.

3. Rûfchen.

Das im Korrespbl. II, 95 erwähnte rûfchen = »im Schlitten fahren« ist nicht nur in Hamburg, sondern auch im Göttingischen allgemein bekannt. Schambach S. 117 bemerkt, daß es wahrscheinlich mit rûfchen, rauschen identisch sei. Diese Vermutung bestätigt sich dadurch, daß rûfchen, riufchen im Mhd. auch die Bedeutung »eilig und mit Geräusch sich bewegen (bes. zu Pferde oder Schiffe)« hat. S. Lexer II, 556. In Quedlinburg wurden solche großen, von Pferden mit Geläut gezogenen Schlitten »Rûfchenschlitten« genannt. Dies Wort wurde aber vielfach nicht mehr verstanden und ein »Riesenschlitten« daraus gemacht. Vermutlich mit dem hochd. rufchen zusammengehörig ist das oberharzische rufcheln, womit das Herabgleiten auf geneigter Fläche vermittels der sogen. »Rufchelschlitten« bezeichnet wird.

Northeim.

R. Sprenger.

4. Zum Mnd. Wörterbuch.

Im dritten Bde S. 534 wird aus Josef v. d. 7 Todsfünden angeführt: Herodes de kinder morden dorste Hundert unde ver unde vertich dusent. Mit den vrowen ginc dat in eyn rufent, De ere kinder verloren. Die Herausgeber vermuten, daß rufen hier = rûfchen in der Bedeutung »lärmen, heulen« sei. Ich vermute aber, daß rufen = mhd. riezen, weinen (ahd. riuzan) ist, wovon der Infinit. auch substantivisch gebraucht wird (s. Lexer II, 427).

Daß rufer (Bd. 3, S. 534) wirklich = glutor, Fresser und nicht einer, der in Lehm, Thon (flicker von flick?) arbeitet, ist, scheint mir aus dem im 6. Bde S. 249 (unter rufelêren) angeführten ruyfen, vrolyk zijn hervorzugehen.

Northeim.

R. Sprenger.

5. Feehafen

ist in Angeln Bezeichnung für blöde. Ich verstehe das Wort in dieser Form nicht recht. Müßte es nicht feehâsi heißen? und müßte nicht feehafen umschrieben werden mit »blöde Menschen«? Vielleicht bedeutet das Wort soviel als »Bangbüx«; denn fee = blöde (Müllenhoffs Glossar zum Quickborn: fee = scheu, schüchtern) ist auch in Dithmarschen bekannt, und hafen könnte Strümpfe bedeuten. Auch der Hafe gilt ja sonst als ein Bangbüx. Interessant ist es, daß der Volksmund sich dann eine Thiergattung geschaffen hat, die gar nicht existiert, wie das Stapelholmische »tuffeltier«, etwa gleich Tölpel.

Dahrenwurth b. Lunden i. H.

Heinr. Carstens.

6. Brüde (Zu den Mittelniederdeutschen Faßnachtspielen, herausg. von W. Seelmann, S. 29).

(Henneke) . . . Dat Vastelauendesbeer ys upgedan
Hans Meyer. Truwen, Hennecke, so laeth uns gaen,
Dat wert so rechte gudt,
Edder se fupen de brüden altomale uth.

Burenbedregerie V. 176.

brüde in dieser Stelle ist nicht erklärt. Das Mnd. Wtb. VI, 87 fragt mit Bezug auf diese Stelle (= Faßnachtspiele, herausgeg. von A. Keller 968, 5): brude = bruwede, Gebräu? Eine solche zusammengezogene Form des Wortes ist aber nicht belegt und nicht wahrscheinlich (f. Mnd. Wtb. I, 442). Ich glaube, daß Brüde hier dem westfälischen bród = Brühe entspricht, (f. Woelfes Westf. Wörterb. S. 40), da Wechsel von ö und ü noch jetzt vorkommt. So spricht man in Ofchersleben Störche statt Störche. Das Bier wird noch jetzt scherzhaft als Brühe (oder gröber als Gille, Jiche) bezeichnet.

Northeim.

R. Sprenger.

7. Zum Ndd. Jahrbuch XXI, 148 ff.

Der im Ndd. Jahrbuch XXI, 148 ff. wiedergedruckte DIALOGVS ist die Verniederdeutschung einer ausserchweizerischen Uebersetzung von Niklaus Manuels 1528 verfaßter und gedruckter Krankheit der Messe; vgl. Goedekes Grundrifs I, 301 = II², 340, oder: Niklaus Manuel. Herausgegeben von Dr. Jakob Bächtold (= Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz und ihres Grenzgebietes. Herausgegeben von Jakob Bächtold und Ferd. Vetter, Bd. II). Frauenfeld 1878, CLXXXIII.

Hamburg.

Fritz Burg.

Litteraturnotizen.

U. Hölcher, Eine alte Chronik Goslars. *Zeitschrift des Harz-Vereins* 28, 641—646.

Aus den Collectaneen des Goslarschen Chronisten E. v. d. Hardt († 1749) wird ein mnd. Gedicht von 140 Versen abgedruckt, das sich zu Anfang ein Meisterlied nennt, in Wirklichkeit aber eine Reimchronik darstellt, welche die Gründung und Schicksale Goslars bis zum 13. Jahrh. erzählt. Die letzten Verse sind wie die Anfangszeilen an Rudolf von Habsburg gerichtet und sprechen die Bitte aus, er möge der Gewalt leidenden Stadt helfen und den Dichter aus der Haft ('ut den staken') befreien, in der er schon lange Kümmernis erleide. Darnach würde das Gedicht also aus dem 13. Jahrh. stammen, — wenn es echt wäre. Daß es jedoch einem viel späteren Jahrhundert entstammt, kann nicht zweifelhaft bleiben, wenn man seine Reime und seinen Wortschatz prüft, und man hat Grund, für wahrscheinlich zu halten, daß eine Fälschung von der Harzats vorliegt, des Verfassers des einst viel genannten Gelübdes eines Sachsen an Wodan. Von den in sprachlicher Beziehung anstößigen Formen könnte man freilich viele als Verderbnisse der Ueberlieferung

ansehen (V. 2 liet, 3 dat ft. dar, 6 denk, 8. 9 grode, öfter sadde ft. fatte usw.) und auch Reime wie worpen (mnd. worven): dorpen, tollen: hollen (mnd. holden) unter dieser oder jener Ausnahme erklären. Unmöglich muß dagegen bei einem auf guten Reim achtenden Dichter des 13. Jahrh. die Bindung *scole: wole* ('Walde') erscheinen. Besonders erregt aber den Verdacht der Fälschung eine Anzahl Wörter in Bedeutungen, in der sie in so alter Zeit sonst nicht zu belegen sind, z. B. V. 1. Juwe gnade als Anrede an den Kaiser; 2. ein meisterliet singen für eine Dichtung in Reimpaaren; 4. das Compositum Hartegoland für Harzgau; 24. wider 'weiter, ferner' zur Fortführung der Rede; 59. messen 'metzeln'; 120. holdebol 'kopfüber'; 26. 27. Do skrapte sin Ram dat fulverne ers (mnd. eer), Vor Otte den groten en holdige skers. Dafs gerade von der Hardt die Fälschung begangen habe, macht aufser der Thatfache, dafs er auch sonst gefälscht hat, noch die gegen das welfische Fürstenhaus gerichtete Tendenz der Dichtung (V. 129 ff., vgl. auch Seite 651) wahrscheinlich. Dabei ist freilich nicht ausgeschlossen, dafs er zu seinem Machwerk aus irgend einer ihm bekannten, heute verschollenen Reimchronik späterer Zeit manches übernommen hat.

W. S.

F. A. Stoett, Haar op de tanden hebben. *Noord en Zuid* 18, 9—15.

Die im Deutschen, Holländischen und Dänischen verbreitete Redensart 'Haare auf den Zähnen haben' für Leute und besonders Frauen mit schlagfertigem Munde enthalte eine witzige oder volksetymologische Umdeutung eines alten, später unverstandenen Wortes hare 'scharf' (vgl. mnl. haartand 'scharfer Zahn' Reinaert II, 5121, hs. b; mhd., mnd. hare 'scharf'), bedeute also ursprünglich 'scharfe Zähne haben'.

W. S.

F. Joftes, Rote Erde. *Anzeiger f. dtsh. alt.* 22, 400. Die Deutung 'gerodete Erde' im Sinne von Rodung im Walde empfängt eine Stütze durch die Lammspringer Glossen (Gallée As. Denkm. 216) in *faltu: antheru rother stidiu*.

W. S.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerstraße 10, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayskamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstraße 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
 Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 25. Mai 1897.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Programm der Jahresversammlung.

**Zweihundzwanzigste Jahresversammlung
des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung
in Soest.**

Montag, den 7. Juni.

Abends von 8 Uhr an: Gefellige Vereinigung im Reffourcengarten.

Dienstag, den 8. Juni.

8¹/₂ Uhr: Gemeinsame Versammlung des Hanfischen Geschichtsvereins und des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung in der Reffource.

- 1) Begrüßung beider Vereine.
- 2) Profeffor Dr. Edward Schröder aus Marburg: Die Namen des deutschen Handwerks.

12 Uhr: Sitzung in der Reffource.

- 1) Jahresbericht, erstattet vom Vorsitzenden Profeffor Dr. Alexander Reifferfcheid aus Greifswald.
- 2) Geschäftliches.
- 3) Dr. Elis Wadftein, Docent an der Universität zu Upfala: Ueber feinen Plan einer neuen kritischen Ausgabe der kleineren altfächfischen Sprachdenkmäler.

Mittwoch, den 9. Juni.

8¹/₂ Uhr: Sitzung in der Reffource.

- 1) Lehrer L. Schröder aus Iferlohn: Ueber feine Chronika van Sautt.
- 2) Profeffor Dr. A. Reifferfcheid aus Greifswald: Ueber Joseps Gedicht von den sieben Todfünden in der Emdener Handschrift aus dem 15. Jahrhundert.
- 3) Freie Befprechung der ausgestellten Handschriften und Drucke aus Westfalen.

Anmeldungen von Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorstand an den Vorsitzenden Profeffor Dr. A. Reifferfcheid in Greifswald zu richten.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Westfälische Wörter.

- Folgende Wörter, die in Woefte's Westfälischem Wörterbuch fehlen, sind meist in Heepen bei Bielefeld und in Borgholzhausen gesammelt.
- åimelsk, geschwürig, z. B. vom Ausschlag über dem Munde.
 fik begatken, sich betriegen (von gat).
 bunkel, m. eins der Räder in der Mühle.
 daijjen, verhaufen: ik wil di daiggen un versualen.
 dällern, hallen: dat dällert mui in de åurn; auch diauern.
 däuuf, m., Pl. däuwe, Hahnenfuß; bei Pritzel S. 16: dovvinck,
 alectorolophus, crista galli.
 de fölkerstuawe, die Gefindestube.
 gaigeln, schwatzen (von gägel, Gaumen).
 dat gasten, also ntr.! die Gerste.
 gnuadern, keuchen, bei Bronchitis.
 graunen, ächzen, vom Winde.
 grimink, der Dachs, statt des gewöhnlichen griwelink.
 ha-bi! früherer Brandruf der Osnabrücker. Vgl. »Aus dem Kinder-
 leben« S. 22.
 hackepick, n. gehacktes Fleisch, wie es zu Knackwürften be-
 reitet wird.
 hia(r)dlik, verdrießlich: bis fan dage sau hiardlik! (= hiddelig?)
 hilderbiwen, zittern und beben: bis auk sau hilderbiben(d).
 hüesken, durch Schmeicheln zu beruhigen suchen: ein Rind in
 den Stall hüesken.
 itaken, beinahe, so eben.
 kaják, Hals: bi'n kajak kruigen.
 knickfanger, m. Hirschfänger (von knick, das Genick).
 knuakentredet, ein Arbeitsaufseher.
 låt linken! gib etwas nach.
 luomern, undeutlich vor sich hinsprechen.
 maller, m. der Sack Mehl, wie er aus der Mühle kommt (nicht
 Malter!).
 mifterg, sehr feucht (von mist, Nebel).
 mius, f., die Nieren des Schweines.
 pricken, gedruckte Schrift nachmalen.
 preunken, zierlich schreiben.
 raschen, den Teig (durch Wärme in der Backstube) aufquellen.
 riggen, wilde Wicken.
 såtweite, såtnickel, sådriach als Schimpfwörter. Vgl. Onze
 Volkstaal 1,152: sadde, sadaos = netelige kerel; seddeken = kwaft.
 Schütze, holst. Idiot. 4,5: Sadrach.
 failen, in den Tag hinein reden: bis en failert, hås jümmer so
 fiel to sápen. (ndf. fohlen?)
 fchrudderich, ruppig.
 fchimp, n. Wafchgerüst am Bache (von mnd. fchem, fchim, Steg).
 fnáthafe, eig. Grenzhafe, das was man sonst einen »blinden
 Hafen« nennt; f. Woefte S. 35.

spilker, Drechsler, oft als Name. Im Mnd. Wb. spillendreier, Spindeldrechsler. Vgl. Preuss, Lippische Regesten 3, 370, strübbenhingst, ein vornehmer Laffe.

fuigge, Unkraut im Klee (*cuscuta*).

taifeln, talfen, »mausen«.

tiekebäune, Teckelbohne (Nemanich, Polyglotten-Lexikon der Naturgeschichte 2, 592), westf. = hd. Pferdebohne, Tieke ist ein altes Wort für Pferd; altenglisch *tyke* = Pferd, f. Halliwell II, 874, Bei Holland, English Plantnames 469: *tick*, a variety of *faba vulgaris*, well known to farmers, a little longer and broader than the common horsebean. Hertfordshire: the common field horsebean, small ticks; the larger sort: great ticks. Ellis, Modern Husbandman I.

tieföetken, kleine Schritte machen.

tapen, saugen, von jungen Katzen.

täufstern, zaudern.

tuimeln, zaudern (das altengl. *tíma*, nord. *tími*).

trelle, trille, Scheibe Brot.

uphálunge, f. Erholung.

unnerlist, Ruhepause: man häd ock gar keine unnerlist; fuier miniuden unnerlist!

en twaierfitk, ein Querkopf.

wanke, f., dä sitt keine manke un wanke anne (darin sitzt kein Fehler).

wiene, f. Warze bei Pferden oder im Holz; bei Woeste: wën.

wiemeln: de hase wiemelde, er bewegte sitzend die Pfoten.

wóefeln, durcheinander wühlen.

woelkilm, f. Wagenkette.

Einige Teile des Bauernhauses:

dat kübbspair, der Schiebling an den untern Enden der Sparren.

dackschäuwe, Strohwische.

ruiggen, Bohlen am Giebel.

de beordlatten, die Latten spitzen mit den Pferdeköpfen, auch de kraiensteól genannt.

de geck, geockpäl, die Säule auf dem Giebel.

kämern, Kammeren: de jungen-, luütens-, molken-, feor-, snie-kämer.

de biärwe, leichte Leiter zu den büönen, den Bäden.

heonerwuimen, m.

de iutlucht, das Querschiff, wo sich dat flett befindet (ein Ausdruck, der nur nördlich der Weserberge vorkommt).

de kietelhaken oder dat hal.

de beofem, die hangende Rauchkammer.

de iutstieke, eine Verbreiterung des kamersak.

Segeberg.

H. Jellinghaus.

2. Göteling, puthand, raper, rappfr.

Unter dem von Wilhelm Mielck für das Korrespondenzblatt gesammelten Material hat sich noch ein Blatt folgenden Inhalts von Mielck's Hand gefunden:

»Im mndd. Wtb. und Hdtwtb. fehlen: götling, goteling = gusseiserne Kanone. — puthunde = Haubitzen? auch wohl aus Eisen. S. Christoffer Kellinghusen's Inventarium v. J. 1641 fol. 20^b. — rapere (in dieser Form; dort im [mndd. Wtb.] rappir!) sind wahrscheinlich Lafetten.«

Zur Unterfuchung dieser Wörter war Mielck geführt worden, als er in seinen letzten Lebensjahren die Waffenabteilung des Museums Hamburgischer Altertümer ordnete und darum mehrere Inventare des obengenannten Artillerieschreibers Kellinghusen über den Bestand der Hamburgischen Verteidigungsmittel aus der Mitte des 17. Jahrhunderts studierte.

Göteling, die gusseiserne Kanone, hat ihren Namen von gēten, gießen; sie wird unterschieden von den geschmiedeten Stücken. Der Ausdruck ist erst im 16. Jahrhundert gebräuchlich geworden, nachdem man längst gelernt hatte, Kanonen zu gießen. Denn bereits 1468, 1469 und 1470 (s. Hamburgische Kämmererechnungen, herausgegeben von K. Koppmann, II, S. 384, 419 und 459; vgl. C. F. Gaedechens, Das Hamburgische Militär, in der Ztschr. f. Hamburg. Gefch. VIII, 530 f.) goss man z. B. in Hamburg Mörser und Schlangen; aber der Ausdruck kommt bis 1562, soweit diese Stadtrechnungen herausgegeben sind, nicht vor. Ebenso werden in der von W. Brehmer in den Hanf. Geschichtsblättern, Jgg. 1884 S. 165 ff. mitgeteilten Aufzählung der Geschützausrüstung Lübeckischer Kriegsschiffe vom J. 1526 wohl gegossene Stücke erwähnt, jedoch nicht unter dem Namen goteling. In den von Ernst Baasch in der Ztschr. f. Hamb. Gefch. IX, 295 ff., handelsgeschichtlich verwerteten Hamburgischen sog. Schifferbüchern kommen götlinge seit 1622 als Handelsartikel vor; s. das. S. 407. Corn. Kilianus Dufflaeus bringt das Wort in seinem Etymologicum Teutonicae Linguae, ed. 3, Antverp. 1599: gotelinck, vas fusile, et tormentum fusile, fusilis bombardae. Das Wort mag also aus dem Niederländischen ins Niederdeutsche gelangt sein, wie es denn auch noch ndl. ist, und zwar bedeutet es eine Art kleineren Geschützes, ganz wie in den erwähnten Inventaren, wo es stets heisst: 1 isseren götling scheuft 6 Œ. Vielleicht ist also eine zweite Bedeutung des ndl. goteling die ältere: goteling (auch gieteling) een stuk gezuverd yzer van omstreeks honderd pond (van Dale, Woordenboek), und ist der Ausdruck erst auf das aus einem solchen goteling gegossene Geschütz übertragen worden. In jenen Inventaren erscheinen die Götlinge teils auf den einzelnen Bastionen, teils in den Zeughäusern, und zwar hier bisweilen mit dem Zusatz »auf Schiffs-Rapere«. Wegen ihrer handlichen Gröfse werden sie vielfach auf Schiffen zur Verwendung gekommen sein, woher es stammen mag, daß man im vorigen Jahrhundert blofs kleinere Schiffskanonen so nannte. J. H. Röding, Allgemeines Wörterbuch der Marine, Hamburg 1793, I, S. 666 kennt den Ausdruck noch, aber nur als einen obsoleten.

Puthund hat Mielck nicht sicher erklären können; vielleicht kann ein Anderer entweder seine Deutung bestätigen oder eine andere nachweisen. Ich kenne das Wort sonst nur noch aus Kilianus Dufflaeus: pothond, aula sive olla Euclionis, was der Kilianus auctus, Amstelodami 1642, französisch umschreibt pot d'avare, sicher richtig, denn

Kilianus meint den Geldtopf des reichen Geizhalses Euclio in der Aulularia des Plautus. Ein pothond ist also ein Spartopf, der wohl deshalb so genannt war, weil man den thönernen Spartöpfen die Form eines sitzenden Hundes zu geben pflegte. Das tertium comparationis zwischen dem beim Umstülpen Geldmünzen regnenden Spartopfe und der die Granaten austretenden Haubitze braucht nicht weiter bewiesen zu werden. Uebrigens will ich noch anführen, daß im Inventar von 1653 »3 gegossene Puthunde« in einem Zeughause und »4 isseren Punthunde« zwischen »2 metallne Falkonetten« und »12 isserne Sterthaken« als Geschütze eines Schiffes, des städtischen Elb-Evers, verzeichnet stehen; in dem von 1641 »3 kleine gegossene Puthunde« im Arsenal und ebenfalls »4 isseren Puthunde« auf dem Ever.

Auch mit Lafette für raper hat Mielck das Richtige getroffen. In den Inventaren kommt das Wort nur im Plural vor, und zwar durchweg in der Zusammensetzung »Schiffs-Raperen«, z. B. »8 wolbefchlagen Schiffs-Raperen«, »51 gemeine Schiffs-Raperen«. In den jenen Inventaren beigegebenen Abbildungen der Hamburgischen Wälle liegen nur die größeren Geschütze auf zweiräderigen Lafetten, alle kleineren, wie die Götlinge, auf Rapern. Es ist der spezielle Ausdruck für die Lafetten der Schiffskanonen, die mit vier Rädern versehenen Gestelle, auf welchen diese ruhen und gerollt werden. Woher das Wort kommt, weiß ich nicht. Da das Ndl. dafür rampaard gebraucht, könnte man meinen, daß diese Form die ursprüngliche sei und nur eine besondere Verwendung von rampaard, Wall, frz. rempart vorliege, indem man anfänglich eine Art Wall zur Bettung des Geschützes und zu seinem und der es bedienenden Mannschaft Schirm hergestellt habe. Diese Herkunft des Wortes wird aber durch die ndd. Formen raper (msc.), bei Rödning rapert (msc.), die dänische rapert, die schwedische rappert (msc.) und vor allem durch die ältere ndl. rapaert als unmöglich erwiesen. Das ndl. rampaard, ntr. beruht offenbar auf einer Umdeutung durch Anlehnung an paard (Pferd), welcher Vorgang durch das Synonym rolpaard bestätigt wird. Vielleicht ist es ein von rapen oder von rappen gebildetes nomen agentis oder ist, worauf das ndl. rapaert schließen läßt, durch die Ableitungsilbe hard aus dem Adjectiv rap, rapp (schnell, hurtig) abgeleitet.

Wenn Mielck gemeint hat, daß das im Mndd. Handwörterbuch verzeichnete rappir, ntr. dasselbe Wort, also falsch durch Rappier (frz. rapière) erklärt sei, so ist das ein verzeihlicher Irrtum: ihm waren die Belege für dies Wort nicht bekannt. Ich will sie hier zum Beweise geben. Die älteste Stelle ist: do stund de hovetman (der Seeräuber Martin Pechlin) achter in deme vordecke jegen dem nachthuseken (Compafshäuschen) und hadde eyn rappyr in der hand und herdede dat folk an, dat se uns enteren scholden; Gerd Korfmaker's gleichzeitiger Bericht von der Befiegung des Pechlin i. J. 1526, aus der Reckemannschen Lübischen Chronik mitgeteilt von Dietr. Schäfer in den Hansf. Geschichtsblättern Jgg. 1876, S. 88. Zweimal habe ich das Wort bei Neocorus Chronik des Landes Dithmarschen, hrsg. von Dahlmann, gefunden: I, 235 berichtet er, daß das Geschlecht der Brunomien zwei in Kreuz geschlagene »rappire« als Wappen führte, S. 256 schreibt er

einem nicht genannten Geschlechte »ein upgerichtet rappir« zu. Das von E. J. von Westphalen in den Monum. inedita rer. German. IV. auf Tab. 26 (Insignia gentilitia Ditmarsica) zwischen Col. 1471/2 und 1473/4 unter Nr. 27 abgebildete Wappen der Brunomien zeigt in der That zwei gekreuzte Rappiere.

Hamburg.

C. Walther.

3. Zu ostfriesischen Sprichwörtern.

1.

De wat schrift un kan't nêt lesen
mut wal 'n dumme esel (auch: 'n dumme düfel) wesen.

Das Sprichwort wendet sich gegen solche, die so unleserlich schreiben, daß sie das von ihnen Gemerkte später kaum wieder zu enträtseln vermögen. Für solche ist meines Erachtens die Bezeichnung »dumme esel« oder »dumme düfel« vollständig am Platze. Denn wozu anders merkt man sich etwas, als es später wieder verwerten zu können?

Nach Kern und Willms, »Ostfriesland, wie es denkt und spricht«, S. 61, enthält das Sprichwort eine Warnung für solche, welche des Lesens unkundig, oft zu leichtfertig mit Namensunterschriften zu sein pflegen. —

Diese Erklärung ist nicht richtig. Abgesehen davon, daß das Sprichwort nur in dem von mir angedeuteten Sinne gebraucht wird, läßt auch der Wortlaut desselben keine andere Deutung zu. Das Sprichwort heißt: De wat schrift un kan't, gleich: un kan dat, nämlich das von ihm Geschriebene, nêt lesen, de mut wal usw. Nach Kern und Willms' Auffassung müßte das Sprichwort heißen: Wel wat unnerschrift, wat he fülft nêt lesen kan, de mut wal 'n dumme esel wesen.

2.

Wen de swine fat fünt, keren se de blok um.

Nach Heft I, S. 84 meiner ostfr. Sprichwörter wendet sich obiges Sprichwort gegen solche, welche vom Mittagstisch aufstehen, ohne gedankt zu haben. Ein alter Spruch sagt:

Wer ohn' Gebet zu Tische geht
und ohn' Gebet vom Tisch aufsteht,
der ist dem Ochs und Esel gleich
und hat nicht teil am Himmelreich.

Daß das Sprichwort bereits im 15. Jahrhundert vorhanden war, scheint Geiler 110, 3 zweifellos darzuthun: Vor vnd nach dem essen nicht betten, sonder zum vnd von dem Tisch lauffen gleich wie ein Sew zum trog.

In Dedekind's Grobianus, Buch II, kommt das Sprichwort als Randbemerkung zu Kap. 5 vor, hat aber hier, auf die Trunksucht gewendet, folgenden Wortlaut: Wenn die Sew voll sind, werffen sie den trog vmb.

Die aus Geiler angeführte Stelle würde, die Richtigkeit meiner Annahme vorausgesetzt, den Beweis liefern, daß das Sprichwort nicht anders erklärt werden kann, als geschehen ist. Kern und Willms fügen

aber auf S. 77 ihres Schriftchens »Ostfriesland, wie es denkt und spricht«, folgende Bemerkung hinzu: Demnach muß wohl der Fall nicht selten sein, daß ein »flegelhafter Bengel«, wenn er sich bene gethan, seinen Teller umkehrt.

3.

De wedefrau hed 'n lang kléd an, elk tredt d'r up.

Die von mir in Heft II. meiner ostfr. Sprichwörter auf S. 26 im engsten Anschluß an den Wortlaut gebotene Erklärung lautet: Das Sprichwort enthält die Klage der Witwen,

- a. daß sie in ihrem Fortkommen gehindert werden,
- b. daß sie mehr als die verheirateten Frauen den Verunglimpfungen anderer ausgesetzt sind.

Kern und Willms bieten das Sprichwort auf S. 32 ihres schon mehrfach erwähnten Schriftchens und fügen demselben folgende Erklärung bei: »Früher verheirateten die friesischen Witwen sich selten wieder, sondern lebten meist zeitlebens in Zurückgezogenheit und Trauer. Daher mag es rühren, daß die Witwen noch jetzt stets argwöhnisch betrachtet werden«. — Woher, so frage ich mich, wissen Kern und Willms, daß die friesischen Witwen sich früher selten wieder verheirateten? Aus einer Bestimmung des ostfr. Landrechts, nach welcher es denjenigen Witwen, welche sich binnen Jahresfrist wieder verehelichten, nicht gestattet sein sollte, vor Gericht einen Eid ablegen zu dürfen, möchte ich fast schliesen, daß es manche doch ein wenig eilig mit der Wiederverheiratung haben mochte. Inwiefern aber, so frage ich weiter, berechtigt der Umstand, daß die Witwen meist zeitlebens in Zurückgezogenheit und Trauer lebten, andere Leute, sie mit argwöhnischen Augen anzusehen? Ich meine, ein solches Verhalten könnte andere eher mit hoher Achtung gegen dieselben erfüllen.

4.

Se mákd wind as Êv. — Bei Kern und Willms auf S. 18.

Letztere halten das Sprichwort für zweideutig. — »Von der anständig zu erklärenden Seite aufgefaßt«, so bemerken sie, »zielt das Sprichwort auf die Putzfucht der Frauen«.

Mir ist eine andere, als die zuletzt angegebene Deutung, nicht bekannt. Ich habe noch hinzuzufügen, daß das Sprichwort nur gegen eine Frauensperson zur Anwendung kommt, welche entweder eine über ihren Stand hinausgehende Putzfucht bekundet, oder aber sich höchst auffällig kleidet, beispielsweise noch im Spätherbst einen Strohhut und ein helles Sommerkleid trägt. Ganz besonders wird das Sprichwort gegen letztere gebraucht. — Bei Êv haben wir wohl an die biblische Eva zu denken, von der wir Genesis 3, 7 lesen, daß sie sich mit einer Schürze aus Feigenblättern bekleidet habe. Wohl nicht ungern vertauschte sie noch an demselben Abend das für die plötzlich veränderte Natur unzumutbar gewordene Gewand gegen ein ihr vom Schöpfer mitleidsvoll angebotenes Röckchen aus Fellen (Vers 21). —

So würde gewiß auch manche Frau gerne die aus der Mode gekommene oder durch den Wechsel der Jahreszeiten unzulänglich gewordene Kleidung gegen zweckmäßigere vertauschen, wenn sie eben in

der Lage dazu wäre. Das scheint indes dem lieblosen und spöttlichen Beobachter völlig zu entgehen.

Meiderich, Reg.-Bez. Düsseldorf.

Carl Dirksen.

4. Aus dem Braunschweigischen.

dôrtûte, ein zapfenartiges Gerät, zum Ablassen der Lauge beim bûken aus den Waschfässern.

daumâden, f.? Regenwurm.

falge, f. gepflühtes, aber noch in Schollen liegendes Land.

fôrke, die Schaukel; fôrken, schaukeln (Eitzum).

geimel, Carouffel (Eitzum).

welpermeie, ein Baum, dessen Holz zu Ladestöcken benutzt wird (Haffel und Bege, Beschreibung der Fürstent. Wolfenbüttel und Blankenburg, 1802, I, S. 155). Ob Walpurgismaien?

fchanne wird gebraucht im Sinne von viel, groß, Aufregung. Lärm. Schanne mâken, Lärm machen. Ein Kind hatte sich die Nase blutig gefallen; Ausruf der Mutter: na, faune blautfchanne.

zappe, f. Engerling (Kl. Schöppenstedt).

heckelndrâgerware, zänkische Leute.

stêrtûtfsche, f. Kaulquappe.

kûkemûck, der Zaunkönig. So versicherten mich alte Leute. Der Ausdruck scheint ausgestorben. Es giebt aber (vgl. die Flurnamen; Richard Andree, Braunschweiger Volkskunde, 1896, S. 61) einen Kûkemûcksbusch, und der Personennamen Koikemik, Kûkemûck ist nicht gerade selten bei uns.

Fremdwörter werden gern in Redensarten benutzt, wenn auch der Sinn derselben nicht verstanden wird. Das Volk affimiliert sie in ähnlicher Weise wie die lateinischen Arzneimittelnamen: peterpromter für praeter propter; matrazze für maitresse, dat is sine matrazze; davon kann hei nich attestiren (existieren); hei is fau netteral (aus neutral, hier = niederträchtig).

Sehr schön ist das neugebildete flitzepârd für Velociped. Da sieht man, daß der alte Geist noch nicht ganz abgestorben ist.

Braunschweig.

R. Andree.

5. Zwei alte Hexameter mit altdeutschen Namen.

a. Schulz, Zur Urgeschichte des deutschen Volksstammes, 1826, S. 194 führt aus einem Codex der Münsterschen Bibliothek »Haymonis Ep. Halberst. Comm. in epistolam Pauli ad Romanos« an:

homines loschi: Uffing, saxrichus, merkbold, tyzo,
bobbo quirichus.

Exque (2) ramoth frethuhild, thietburg, kanka,
azila spothild.

Segeberg.

H. Jellinghaus.

b. Diese beiden Verse hat auch Ernst Förstemann gekannt und die in ihnen aufgezählten Namen für sein Altdeutsches Namenbuch, Bd. I, Personennamen (1856) ausgezogen. Er citiert als Quelle eine Berliner Handschrift aus dem 10. Jahrhundert von Haymo Halberst.

comm. in ep. Pauli ad Rom. Die Handschrift ist also später nach Berlin gebracht worden. Haimo war 840 bis 853 Bischof von Halberstadt, ein Schüler Alcuins, Hrabans Freund, ein sehr gelehrter und fruchtbarer theologischer Schriftsteller, der unter anderm aus Rufins Kirchengeschichte einen Auszug in zehn Büchern verfaßte; doch ist es zweifelhaft, ob diese Schriften ihm mit Recht zugeschrieben werden (Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. I, 6. Aufl. 1893, S. 344). Daß die Hexameter im Commentar des Haimo vorkämen, sagt weder Schulz noch Förstemann, und es ist auch ungläublich. Wahrscheinlich rühren sie vom Schreiber des erst ins 10. Jahrhundert von Förstemann gesetzten Codex her. Nach mittelalterlicher Weise sind sie gereimt (richus, hild).

Die Verse geben zwei Aufzählungen von altfächfischen Personennamen, der erste eine folche von sechs Männern, der zweite von fünf Frauen. Wunderlich erscheint dabei, daß diese Leute als Einwohner teils von Lofchi, teils von Ramoth genannt werden; denn mit Ramoth kann nur eine der sechs im Alten Testamente als Ramoth, Ramath und Ramah erwähnten Städte gemeint sein, und so wird man Lofchi entweder als die im Alten Testamente als Laifch und Lefchem (bei Luther: Lais und Lefem) vorkommende Stadt nehmen müssen oder als das nahe bei Jerusalem und Ramah gelegene Laifch, das in den Büchern der Maccabäer griechisch umgeformt als Eleasa oder Alafa (Luther: Laifa) erscheint. Das »exque« ist also nicht anzuzweifeln. Bemerkenswert ist, daß »homines Lofchi« außerhalb des ersten Hexameters steht.

Was nun die deutschen Personennamen betrifft, so fällt auf, daß einige sonst nur selten oder gar nicht weiter zu belegen sind. Zwar Tyzo, Bobbo, Thietburg, Azila sind in gleichen oder ähnlichen Formen auch sonst nachweisbar, Frethuhild dagegen nur in der hochdeutschen Fridohild und in der fränkischen (franzöfischen) Fredeildis. Für Quirichus hat Förstemann, wohl richtiger, Guirichus = Wirich, Wihrich gelesen, welchen Namen er als Wiric, Wirich mehrere Male belegen kann. Sahfarih bringt Melchior Goldast von Haiminsfeld, *Rerum Alamannicarum Scriptores*, Frankfurt 1661, T. II, 115 (2. Aufl. v. Senkenberg 1730 II, a, 127) in einem *Catalogus nominum propriorum, quibus Alamanni quondam appellati, ex vetustissimo codice monasterii S. Galli ordine descriptus*, aber unter den Frauennamen, was schwerlich richtig ist. In den Altniederdeutschen Eigennamen, zusammengestellt von Moritz Heyne, Halle 1867, wird Saxric aufgeführt aus dem von Wilh. Crecelius herausgegebenen *Index bonorum et reddituum monasteriorum Werdinensis et Helmonstadensis saec. X. vel XI. conscriptus*, Elberfeld 1864, S. 21, und zwar begegnet dieser Mannesname dort in ostfriesischer Landschaft. Uffing ist nach Förstemann nur noch bekannt als Name eines Werdener Mönches und Schriftstellers aus dem Ende des 10. Jahrhunderts (vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen S. 253. 345). Merkbold läßt sich nicht weiter nachweisen. Ebenso Kanka; dagegen findet sich das Masculin Kanko viermal in der Heberolle des Klosters Freckenhorst in Westfalen aus dem 10. Jahrhundert. Förstemann zieht beide Namen irrtümlich zum Stamme Gang, als wenn sie oberdeutscher Ueberlieferung wären.

Der merkwürdigste Name ist Spothild. Förstemann bemerkt NB. I, Sp. 1118: »Zwei merkwürdige Formen enthalten das ahd. spot, jocus, ludibrium. Der erste derselben ist Diuolspot aus dem 9. Jahrhundert; im Verbrüderungsbuch von St. Peter zu Salzburg, hrsg. v. Karajan, Wien 1852), der zweite Spothild, fem., 10. Jhd. (in den hier besprochenen Versen). Spothild als mhd. Namen führt Graff, Althochdeutsch. Sprachschatz, an VI, 328; vielleicht ist damit dieselbe Stelle gemeint, welche auch Grimm im Auge hat, wenn er Grammatik II, 499 auf eine Stelle aus Sec. 15 oder 16 hindeutet, worin die Welt Spothilt genannt wird (nach Eschenburg Denkmäler altdeutscher Dichtkunst, Bremen 1799, S. 405).« Die Stelle, Anfang einer Priamel, lautet: O! Welt, dein Name heisst Spothilt, Mein Zung dich lobt, mein Herz dich schilt.

Hamburg.

C. Walther.

6. Zu Fr. Reuter's De Wedd (f. XIX, 19).

Dieselbe Anekdote findet sich in des Kapitän Marryat Narrative of the Travels and Adventures of Monsieur Violet. Marryat ist bekanntlich ein Meister im Geschichtenerzählen, und so hat er auch in der Behandlung dieses Stoffes sich gezeigt und ein kleines novellistisches Cabinetstück geschaffen. Der Geprellte ist ein alter Gastwirth in New-York, Slick Bradley im »Franklin« in der Pearlstreet, der eine Leidenschaft für Wetten hat und sich rühmt, noch nie eine verloren zu haben. Die beiden Gauner sind zwei junge Leute, die durch ihre feine Kleidung und ihr nobles Auftreten sein Vertrauen gewinnen. Nach einem opulenten Mahle in seinem besten Salon muß er mit ihnen ein Glas Wein trinken. Als er die Flasche bringt, findet er sie im Gespräch über eine Wette, die der eine kürzlich verloren hat. Neugierig erfragt er den Gegenstand derselben. Jener schildert aus seiner traurigen Erfahrung es als schwierig, eine halbe Stunde lang vor einer Uhr sitzend dem Schwung des Pendels mit der Hand und denselben zwei Redensarten zu folgen; als unmöglich, wenn Anwesende ihn zu stören und seine Aufmerksamkeit abzulenken suchten. Ihn habe man schliesslich bei seiner Eifersucht durch das Vorgeben gefasst, daß seine Geliebte Arm in Arm mit einem andern Herrn vorbeigehe, und dadurch ans Fenster gelockt. Der Wirth, als längst verheirateter Mann und im Bewußtsein seiner Selbstbeherrschung, proponiert die Wette um zwanzig Dollars. Jene Beiden wollen nicht, denn das Unternehmen sei unausführbar. Als er endlich aber sie überredet hat, setzt er sich sofort vor seine Wanduhr und beginnt. Alle Versuche, ihn zu stören, erweisen sich als vergeblich; so macht auch die Bemerkung des einen Gastes, die Wette sei ungültig, weil die Einsätze nicht deponiert seien, keinen weiteren Eindruck auf ihn, als daß er mit der freien Hand sein Taschenbuch mit Banknoten hervorzieht und ihnen einhändig. Selbst als sie das Zimmer verlassen, um sich ein wenig mit seiner Frau zu unterhalten, nimmt er das nur für eine Finte, um ihn durchs Schlüsselloch zu belauern. Ein neuer Kniff scheint ihm, daß sein Sohn ihn in die Schenkstube holen soll, weil ein Herr ihn sprechen wolle; der Junge wird fortgestoßen. Auf dessen Schreien kommt die Mutter. Ihr Schelten nimmt

er eben auch für ein abgeredetes Mittel, ihn an seinem Werk zu hindern. Endlich ist die halbe Stunde um. Auf seine Frage nach den Gästen erfährt er, daß die schon vor zwanzig Minuten weggegangen seien, und merkt, daß man ihn um zwei Dinars und ca. fünfhundert Dollars geprellt hat. Seitdem hat er nie mehr anders gewettet, als gegen baren Einsatz und in Gegenwart von Zeugen.

Marryats Erzählung hat vor der Reuters außer der das Interesse steigenden Ausführung der Fabel vor allem das voraus, daß sie abgerundet und einheitlich ist. Bei Reuter nämlich wird der Wirth von seiner Leidenschaft für Wetten dadurch curiert, daß der Doctor, den seine Frau holen läßt, als sie ihn bei seinem sonderbaren Benehmen vor der Uhr findet, ihm als einem Schwerkranken und Verrückten mit entsprechenden Mitteln und strenger Diät so lange zusetzt, bis er kein Wort mehr von der Wette, die man für eine bloße Einbildung seines kranken Gehirns hält, zu sagen wagt. Dieser Schluß des Gedichtes, der länger ausgefallen ist, als die Schilderung der Wette selbst, wird von Reuter erfunden sein; den Stoff zum ersten Theil, den Schwank von der Wette, hat er entlehnt, ohne Zweifel aus einer englischen Quelle. Denn nur in einem Lande, in welchem das Wetten eine so verbreitete Leidenschaft ist, wie in England, kann die Geschichte erfunden oder, was sehr wohl möglich ist, wirklich passirt sein. Außer England liesse sich noch an Nordamerika denken. In Deutschland darf man ihren Ursprung schwerlich suchen. Es ist auch bezeugt, daß Fritz Reuter in der englischen Litteratur belesen war; und er hat doch auch den Brillenhandel aus *The Vicar of Wakefield* von Goldsmith in Läuſchen un Rimels I, 38, dat Joahrmark, verwerthet. Dazu ist Marryats *Monsieur Violet* schon 1843, die Uebersetzung von August Zoller, aus welcher ich geschöpft habe, in Spindlers *Belletristischem Ausland* Bd. 78—80 im folgenden Jahre erschienen. Mir erscheinen ferner die Worte »here it goes, there it goes« Original, die von Zoller »da geht er hin, dort geht er hin« und die von Reuter »hir geit'e hen, dor geit'e hen« Uebersetzung zu sein. Daß Reuter aus Marryat entlehnt habe, will ich nicht behaupten. Auffallend zwar ist die Uebereinstimmung in dem Sitzen vor der Uhr; aber der Abweichungen sind so viele, daß Reuter eine andere englische Vorlage gehabt haben wird.

Hamburg.

C. Walther.

7. Bäuerliches Minorat in Sachsen.

a. Ist einem der Leser des Korrespondenzblatts eine Zusammenstellung der Verbreitung des Erbrechtes des jüngsten Sohnes an Haus und unbeweglicher Habe bekannt? Ich kenne nur einige Notizen aus Westfalen: Nach Kindlinger erbt im Bergteile Westfalen mehrtheils der jüngste Sohn das Gut, beim Adel aber der älteste, ebenso im Stift Osnabrück, in der Gr. Rietberg ebenfalls. Vgl. Wigand, Archiv 5, 143. In der Gr. Tecklenburg tritt der jüngste Sohn oder die jüngste Tochter das Praedium ohne Abschätzung an. Hölſche, Tecklenburg 205. Die Bauern des Preetzer Klosters in der Kieler Probstei und ebenso die Bauern im Amte Traventhal haben auch Minorat.

Segeberg.

H. Jellinghaus.

b. Dafs eine Zusammenftellung nach Landfchaften über die Geltung des Minorats exiftiere, möchte ich bezweifeln. Man wird fich die Daten aus rechtshiftorifchen Schriften und aus hiftorifch-topographifchen Befchreibungen einzelner Territorien zufammenfuchen müffen. So findet fich z. B. manches bei B. W. Pfeiffer, Das deutliche Meierrecht, Kaffel 1848, und bei F. B. Grefe, Hannovers Recht, Th. II, Hannover 1861. Dafs das Minorat im Amte Travendal herrfche, berichtet die Topographie diefes Amtes von Niffen in den Schleswig-Holfteinifchen Provinzialberichten Jg. VIII (1794) Bd. II, 166; dafs hingegen im benachbarten Amte Reinfeld das Erbrecht des älteften Sohnes herkömmlich fei, erfieht man aus Peterfen's Befchreibung des Amtes in derfelben Zeitschrift XII (1798), Bd. II, 392.

Welches von diefen beiden Erbrechten in einer Gegend gilt, kann von Bedeutung fein, wenn es fich um eine fpäter kolonifizierte handelt, indem fie vielleicht die Herkunft der Koloniften mit beftimmen hilft. So unterfcheiden fich die Bewohner der zwifchen der Oftfee, Kiel und Lütjenburg gelegenen, im Anfange des 13. Jahrhunderts kolonifirten Preetzer Probftei von ihren Nachbarn aufer durch andere Eigentümlichkeiten auch durch das bei ihnen herrfchende Minorat; f. J. H. Schmidt, Ueber die klöfterlich-Preetzifche Probftei, ein Beitrag zur Vaterlandskunde, in den Neuen Schleswig-Holfteinifchen Provinzialberichten II (1812), 282. Schmidt unterfucht dort die Gründe für und gegen die verfchiedenen Hypothesen über die Herkunft der Probfteier. Wunderlicherweife neigt er fich dazu, fie für fitzengebliebene Slaven zu halten, wofür nichts fpricht, während für ihr Deutfchtum eine Anzahl fchwerwiegender Gründe geltend gemacht werden kann, fo z. B. der eine fchon ausfchlaggebende, dafs bei ihnen das Land nie nach wendifchen Haken, fondern nach deutlichen Pflügen gemeffen worden ift; f. die Erörterungen über die Probfteier Frage von dem trefflichen Gefchichtsforfcher Chr. Kufs in Falk's Staatsbürgerl. Magazin X (1841), 261 und in Falck's Archiv I (1842), 541 und III (1844), 103. Schmidt führt a. a. O. gegen die niederländifche Herkunft der Probfteier an, dafs er von dem Gewohnheitsrechte derfelben, nach welchem ein Immobile nach dem Tode des Befizers auf den jüngften Sohn, und in Ermangelung deffen auf die ältefte Tochter vererbt werde, in den Schriften über die niederländifchen Kolonien keine Spur finden könne. Aber der gelehrte Befitzer des Gutes Freudenholm, Georg Wolfgang Ulrich Wedel, lieferte ihm den Nachweis folcher Spuren. Im Jg. V (1815) S. 596 der Neuen Provinzialberichte konnte Schmidt berichten: »Ueber die Vererbung der Hufen auf den jüngften Sohn verdanke ich Herrn W. unfchätzbare Belehrungen. Er beweift, dafs diefe fonft ungewöhnliche Erbfolge eine Eigenthümlichkeit des frieffifchen Rechts fei, und führt eine eigene Abhandlung darüber an: Math. v. Wicht de origine et caussa statuti Ostfrisici, quo fratri juniore sedes paterna, prae majoribus natu poffidenda in fuffeffione relinquitur, Groningae 1724. Er belehrt mich, dafs dies Minorat fonft auch noch in den Neumünfterfchen Kirchfpielsgebräuchen Art. 11, in der brabantifchen Herrfchaft Grünberg (nach James Shaw Sketches of the History of the Austrian Netherlands p. 310), in einigen Diftrikten in England und dem Herzogtum Rohan (nach Montesquieu

Esprit des loix l. 18, chap. 21) und in der Stadt Dahme im Fürstentum Querfurt (nach Aug. Beyer hist. Geo. Gentii p. 63, nota p.) anzutreffen sei.«

Nicht nur im Kirchspiel Neumünster in Holstein, wie Wedel angiebt, sondern auch im Amte Bordesholm war das Minorat üblich; s. F. Seeftern-Pauly. Die Neumünsterfchen Kirchspiels- und die Bordesholmfchen Amts-Gebräuche, Schleswig 1824, Art. XI (S. 64 f.) und Anm. S. 49 f. Später ist dagegen das Majorat eingeführt worden; s. Georg Hanffen, Das Amt Bordesholm, Kiel 1842, S. 166: »So, geletzlich wenigstens, seit der allgemeinen fürftlichen Verordnung von 1704, gewohnheitsrechtlich aber schon früher, wie aus den Theilungsprotocollen aus der letzten Zeit des 17. Jahrhunderts hervorgeht. In diesen Protocollen heifst es aber gewöhnlich, dafs der älteste Bruder dem jüngsten aufser dessen übrigem Erbtheil 10 Rthlr. 'für die Abtretung der Hufe' geben solle, und hieraus darf man den Schlufs ziehen, dafs in älterer Zeit der jüngste Sohn in Uebereinstimmung mit den Bordesholmer Amtsgebräuchen zur Erbfolge in die Hufe berechtigt gewesen ist.« Ein solcher Uebergang von dem als Ausnahme erscheinenden Minorat zu dem verbreiteteren Majorat mag auch anderswo stattgefunden haben, schwerlich aber der umgekehrte vom Majorat zum Minorat. Jedenfalls zeigt das Bordesholmer Beispiel, wie vorsichtig man mit Schluffsfolgerungen aus der blofsen Angabe, dafs in einer Gegend entweder dieses oder jenes Erbrecht gelte, sein mufs.

Hamburg.

C. Walther.

8. Tl.

a. Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, 1856, S. 127, meint, dafs das Wort *tl* örtlich wohl an den Harz gehe. Das trifft nicht ganz zu. Am Ostrand des Harzes findet sich ein *tl*, n. bei Blankenburg, Halberstadt und dem Dorfe Timmenrode, eine Stunde östlich von Blankenburg.

Blankenburg.

Ed. Damköhler.

b. F. Geisheim, Ueber den Begriff und die Bedeutung von Thie (Thi), in: Geschichtsblätter für Stadt und Land, Magdeburg VII (1872), 383 f.:

»Das Erzstift und Herzogthum Magdeburg ist sehr reich an Ortschaften, bei denen sich Localitäten, die den Namen »Thie« führen, befinden.«

»Nicht nur im Magdeburger Lande an zahlreichen Orten, wie z. B. in Höhen-Warsleben, Schwarz, Grippehna, Etgersleben, Löderburg, Twelven (wüft), sondern auch im Harzgebiet und Stift Halberstadt, zu Aderstedt bei Kl. Ofchersleben, nördlich davon — die Stelle ist zum Theil noch Rafenfleck, und ist gelegentlich der Separation der Kirchhof dort angelegt — treffen wir Oertlichkeiten mit der obigen Bezeichnung an. So z. B. in Timmenrode bei Blankenburg, Vallstedt bei Vechelde, bei Kloster Gröningen und Deesdorf, bei Hohen-Wedderstedt und Boden-Ditfurth. Sehr beachtenswerth ist es, dafs bei den letztgenannten Orten sich ein grofser und ein kleiner Thie befunden hat.«

Zu Twelven bemerkt Geisheim, daß Bischof Volrad von Halberstadt dem Kloster Marienborn den Zehnten vom Neuland und einer Wiese in Twelven, welche »der Thi« heisse, geschenkt habe, 18. Oct. 1283; f. Cop. XLVII, f. 37 im Magdeburger Archiv. Ferner zu den Namen des großen und kleinen Thies: »I. J. 1468 genehmigt der Probst des Klosters Gröningen, Rave von der Malsburg, den wiederkäuflichen Verkauf eines jährlichen Zinses von einer »Graswiese, gheheten de grote Thye« zwischen Kloster Gröningen und Deesdorf an die Bruderschaft St. Stephans im Dom zu Halberstadt; f. Staatsarchiv zu Magdeburg etc. Im Jahr 1535 findet ein Reces zwischen den Dörfern Hohen-Wedderstedt und Boden-Ditfurth über die Hut und Trift auf dem großen und kleinen Thie (Tyhe), zwischen beiden Dörfern gelegen, statt; f. daselbst.«

In der von Karl Janicke herausgegebenen Magdeburger Schöppchenchronik (= Chroniken der deutschen Städte, Bd. VII, 1869) wird viermal der »Tie in der nien stad« von Magdeburg erwähnt: S. 129, 3. 147, 15, 185, 10. 262, 3. Auch im Namen Thie einer Schäferei bei Stalsfurt darf man wohl das Wort erkennen.

Unter den Flurnamen in Braunschweig führt Richard Andree in der »Braunschweiger Volkskunde« (1896) S. 76 Thie als häufig an, außerdem Thiegarten in Kneitlingen und Lauingen und Tiegfeld in Rurstedt (f. dort den Excurs über Thie).

In der Altmark scheint der Ausdruck zu fehlen. Wenn der Braunschweiger Conrad Bothe in der Kronecke der Saffen (1492) in einem Dorfe bei Stendal den Pfingsttanz »up dem tye« stattfinden läßt (anno 1203; bei Leibnitz, Scriptorum Rer. Brunsvic. III, 355), so überträgt er wohl seinen heimatlichen Ausdruck dahin, der wenigstens in der älteren Darstellung derselben Erzählung in der Schöppchenchronik S. 125, 9 fehlt. Ebenso kommt Tie nicht im Bardengau vor; f. F. von Hammerstein-Loxten, Der Bardengau S. 632. Desgleichen ist er unbekannt in Holstein, Lauenburg und den Gebieten der Niederelbe und Niederwefer.

Hamburg.

C. Walther.

9. Zu Gerhard von Minden VI, 15 ff. und XXVII.

VI, 15. De weder sprak der bute vro:
do ik on sach, sat ik om to,
dat was om to harde torn.

In diesen Versen ist zunächst die Interpunktion so zu ändern, daß nach v. 16 ein Punkt statt des Kommas gesetzt wird. Sodann ist statt bute das handschriftliche hude herzustellen. Es ist synonym mit warde v. 9, wie die im Mnd. Wb. II. aus Nd. Rechtsh. f. 181 angeführte Stelle: unde holden de hoede und warde beweist. Auch das Bremische Wb. I, 636 verzeichnet hode = custodia, wenn auch als veraltet. Statt to in v. 17 verlangt der Zusammenhang do. Dat was im do harde torn, d. h.: das erregte da sehr seinen Unwillen; f. Mnd. Wb. IV, 580.

Zu Fabel XXVII, welche den bekannten Novellenstoff der Matrone von Ephesus wiedergibt, ist auf Benfey's Pantischatantra I, 460 und Ernst Griefebachs »Die Wanderung der Novelle von der treulosen Witwe«, Leipzig 1889, zu verweisen.

Northeim.

R. Sprenger.

10. Mit hüt un mut (XVIII, 68. XIX, 2. 17).

Mit hüt un mut (auch: hütje un mütje), z. B.: Mit hüt un mut üttrekken, bezw. intrekken, gleich: ausziehen mit allem, was man besitzt, hüt = Hütte, metonymisch für sämtliche Bewohner derselben, während mit mut die Haushaltsgegenstände, die man anderwärts auch wohl »Brocken« nennt, bezeichnet sind. In dem von Reiche (XIX, 2) angeführten Beispiele unter Beibehaltung der Grundbedeutung bereits verallgemeinert.

Meiderich, Reg.-Bez. Düsseldorf.

Carl Dirksen.

11. Pijentern.

Jemanden pijentern = peinigen, quälen. Lundener Gegend. Hängt offenbar mit Pien, pienigen zusammen.

Dahrenwurth b. Lunden.

H. Carstens.

12. Bafies (f. XIX, 2).

Das Wort Bafies wird in der Urkunde durch 'doppelter Vierdraht' erklärt. Nach Adelung's Deutschem Wörterbuch ist Vierdraht 'eine ehemalige Art groben wollenen Zeuges, welches aus vierdrähtigen Fäden gewebt wurde'. Für die geringe Qualität des Bafies spricht, daß es für Dienstboten bestimmt war. Im Hanfischen Urkundenbuche III, S. 476 hat Höhlbaum aus den Handelsrechnungen des Deutchordens ein Verzeichnis niederländischer und anderer Tuchsorten mitgeteilt, in welchem Banisch vorkommt. Er vermutet, daß Bauisch d. i. Bavisch zu lesen, und daß darunter Tuch aus Bavais zu verstehen sei. An der Richtigkeit der Besserung ist nicht zu zweifeln; aber welcher Ortsname der Tuchbezeichnung zu Grunde liege, ist mir fraglich. Ein Bavais, auch Bavay und Bavai geschrieben, liegt im südlichen, jetzt französischen Teile des Hennegaues. Bei Merian Topographia Germaniae Inferioris S. 198 trägt es den Beinamen Wallonne »zum Unterschied der Stadt Bavais in Frankreich«. Die Lage dieser französischen Stadt weiß ich nicht anzugeben. In der Städter Elb-Zolls-Taxa v. J. 1692 werden unter denjenigen wollenen Zeugen, welche den geringsten Zollsatz erfahren, Bovisen genannt. Nach Bohn's Waarenlager, neu ausgearbeitet von Norrmann, 1805, Bd. I, 449 ist Beauvais (in Isle de France) durch Tuchfabrikation ausgezeichnet; das Fabrikat werde zur draperie commune (Gegensatz dr. fine) gerechnet. Diese Bovisen und die Bafies werden draps de Beauvais sein, vielleicht auch das Bavisch genannte Zeug des 15. Jahrhunderts.

Hamburg.

C. Walther.

13. Anfrage.

Karl Löffler's (geb. 1821 in Tornow bei Landsberg a. d. Warthe, gest. 1874 in Berlin) »Geschichte van'n Kanonen-Nante«, abgedruckt in C. Regenhardt's »Die deutschen Mundarten. Niederdeutsch«, Berlin [1896], S. 354 ff. berührt sich inhaltlich so mit Wilhelm Schröder's (geb. 1808 zu Oldendorf bei Stade, gest. 1878 zu Leipzig) »Die einjährig-freiwillige Kanone«, daß beide von einander abhängig scheinen. Löffler's

Erzählung scheint die ursprünglichere. Oder weiß jemand eine gemeinsame Quelle beider anzugeben?

Northheim.

R. Sprenger.

Notizen und Anzeigen.

Für den Verein für Niederdeutsche Sprachforschung, resp. die Bibliothek der Dr. Theobald-Stiftung dankend empfangen:

- 1) Johan Winkler, In ons zeventiende gewest [Artesie, Artois]. Overgedrukt uit de Tijdspiegel, 1895. Von dem Herrn Verfasser in Haarlem.
- 2) Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. Hrsg. von Theophil Zolling, Berlin. Bd. XLIII (1893) Nr. 16. [Darin: Klaus Groth. Von Eugen Wolf.] Von Herrn Pastor F. Bachmann in Zernin in Meklenburg.
- 3) Ferreng an öömrang Allemnack för't Skreggeljuar 1896 me a Ferreng Förjan un Hamborreg-Altma sin Bihallep, ütjdenen fan Dr. Otto Bremer an Neggels Jirrens. Halle, Max Niemeyer. 1896. Von Herrn Dr. Otto Bremer in Halle.
- 4) A. J. Arfften sin Düntjes ütjdenen fan Dr. Otto Bremer. Halle, Max Niemeyer. 1891. Von Herrn Dr. Otto Bremer in Halle.
- 5) Glück tau! Im Hochtiedshuus un Hove det Bredd'gams Heern Caarl Sameel Struck un Siener Bruht dei Mamfell Grove sprickt met Verlov un Hännedruck, met Kratzfaut un met Kumpelmente enn Fründd † enn Woort wie't seck gebiht, lett men ehn köddern bet tau Ende — sau hett hei herzlich grateliht. [Wernigerode 1797. Vgl. KBl. XVIII, 74.] Von Herrn Joh. E. Rabe in Hamburg.
- 6) Twee wille Rosen. Volksstück in einem Aufzuge nach einem älteren Motiv. Bremen, Max Nöfeler. 1892. Von Herrn Dr. H. Wellmann in Bremen.
- 7) Theodor Pyl, Pommerfche Genealogien. Bd. 5. Die Genealogien der Greifswalder Rathsmitglieder von 1332—1647. Greifswald, 1896. Von Herrn Prof. Dr. Th. Pyl in Greifswald.
- 8) Theodor Pyl, die Greifswalder Sammlungen vaterländischer Alterthümer, Heft II, und 55—58. Jahresbericht der Rüg.-Pom. Abth. der Gef. für Pom. Gesch. u. A. von 1893—1896. Von Herrn Prof. Dr. Th. Pyl in Greifswald.
- 9) Mittheilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. Heft 7. Lübeck, 1897. [Darin: Beiträge zur Lübeckischen Volkskunde von C. Schumann.] Von Herrn Oberlehrer C. Schumann in Lübeck.
- 10) Mecklenburgische Volksüberlieferungen. Im Auftrage des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde gesammelt und herausgegeben von Richard Woffidlo. Bd. I: Rätzel. Wismar, Hinfortff. 1897. Vom Herrn Verfasser in Waren in Meklenburg.
- 11) Dr. Theodor Braune, Ueber einige schallnachahmende Stämme in den germanischen Sprachen. Berlin, Druck von W. Pormetter. 1896. Vom Herrn Verfasser in Berlin.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschuffes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerstraße 10, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Kraysenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstraße 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 29. Mai 1897.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

Herr Professor Dr. K. G. L. Hölfcher zu Herford

feiert am 24. Juni 1897 ein seltenes Fest, nämlich sein sechzigjähriges Doctorjubiläum. Eingedenk der wohlwollenden Teilnahme und fördernden Unterstützung, welche der verehrte Jubilar dem Vereine für Niederdeutsche Sprachforschung seit seinem Eintritt in denselben, seit dem 24. März 1876, stets erwiesen hat, kann der Vorstand nicht unterlassen, zu diesem Feste Ihm seinen ergebenen und herzlichen Glückwunsch ehrerbietigst darzubringen. Zugleich erlauben wir uns, den Vereinsmitgliedern einen kurzen Lebensabriss und eine auswählende Uebersicht der litterarischen Thätigkeit des Gefeierten zu geben, deren Daten wir zum Teil der »Festschrift zur 350jährigen Jubelfeier des evangelischen Friedrichs-Gymnasiums zu Herford am 30. Juni und 1. Juli 1890« entlehnt haben.

Am 16. October 1814 zu Herford geboren, studierte Herr Prof. Hölfcher, nachdem Er Seine Vorbildung auf dem Gymnasium Seiner Vaterstadt genossen hatte, zuerst Theologie in Bonn und sodann Philologie in Berlin, wo Er am 24. Juni 1837 mit der Dissertation »De Lysiae oratoris vita et dictione« promovierte, welche Schrift später vollständiger unter dem Titel »De Lysiae vita et scriptis« mit Widmung an K. Lachmann und J. G. Droysen erschien. Nachdem Er einige Jahre an der höheren Bürgerschule zu Siegen unterrichtet hatte, ward Er 1843 als Conrector an das Herforder Gymnasium berufen, an dem Er dann, seit 1845 Oberlehrer und seit 1860 Professor, wirkte bis zu Seinem Rücktritt in den Ruhestand Michaelis 1883. Von 1860 bis 1871 hatte Er auch an der von Ihm mit begründeten höheren Töchterschule unterrichtet. Von der Bibliotheksverwaltung des Gymnasiums trat Er erst 1888 zurück. Als Lehrer am Gymnasium erfuhr Er die Auszeichnung, die Festreden bei der Millenarfeier des Vertrages von Verdun 1843, bei der Goethefeier 1849 und bei der Schillerfeier 1859 zu halten. Eine Ihn von ehemaligen Schülern im Jahre 1884 gewidmete ansehnliche Ehrengabe überwies Er dem Gymnasium zu einem Stipendium, so wie er denn auch eine Stiftung für Turnfahrten machte.

Aus Herrn Prof. Hölfcher's zahlreichen philologischen und historischen Arbeiten nennen wir nur diejenigen, welche die deutsche und zumal die niederdeutsche Litteratur, die deutsche und besonders die Herforder Ge-

schichte betreffen. Zwei Siegener Progamme 1842 und 1843 handeln über Lessing als Dramatiker, ein Herforder 1851 über Lessing's Emilia Galotti; die aus den Jahren 1869, 1872 und 1874 geben eine Geschichte des Gymnasiums zu Herford; 1875 folgte »Zur Geschichte der Stadt Herford im 17. Jahrhundert«, 1877 »Die älteren Druckschriften der Herforder Gymnasialbibliothek«. Forschungen über das Leben von König Heinrich I. Gemahlin Mathilde erschienen 1873 in der Evangelischen Kirchenzeitung, die Lebensbeschreibung der beiden Reformatoren Herfords, Johann Dreier und Jacob Montanus, in der Allgemeinen Deutschen Biographie V, 394 und XXII, 176—180. Eine große Anzahl Abhandlungen und Beurteilungen gelangten zum Druck in den Bänden 3—83 von Herrig's Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen und in verschiedenen anderen philologischen, litterarischen und pädagogischen Zeitschriften. Um das Interesse für die vaterstädtische Geschichte zu wecken, liefs der Herr Verfasser auch manche Aufsätze in Localblättern, z. B. im Herforder Kreisblatt ans Licht treten, so z. B. in dieser Zeitung (1894, Juni 21) das Verzeichnis der Aebtfinnen des von Ludwig dem Frommen gegründeten Herforder Stiftes.

Die für die Zwecke unseres Vereines wichtigste Publication Herrn Prof. Hölscher's ist ohne Zweifel die »Reformationsgeschichte der Stadt Herford« (Gütersloh 1888), weil im Anhang ein Neudruck der Herforder Kirchenordnung von 1532 (gedruckt zu Wittenberg bei Johann Kluck 1534) nach dem einzig erhaltenen Exemplar auf der Stadtbibliothek zu Hannover geliefert wird. Die Wichtigkeit desselben auch für die Kenntniß der niederdeutschen Sprache wird auf S. 29 mit Recht hervorgehoben.

An den Arbeiten unseres Vereines hat sich Herr Prof. Hölscher durch folgende Beiträge zum Korrespondenzblatt beteiligt: Zur Tischlersprache (II, 53), betemen laten (V, 54), Aufforderung zur Unterstützung des Vereines für Siebenbürgische Landeskunde (V, 57), Zur Gewerbebezeichnung Höker (V, 92), schille plögen und streken (VI, 13), Aus Herforder Urkunden (XI, 74), Praefs oder Prahs (XIII, 58), Zu den Ortsnamen auf wede und wedel (XVI, 44), Zur Rechnung nach Stiegen (XVII, 40), Niederdeutsch in lateinischen Schriften des Jacobus Montanus (XVIII, 85), Niederdeutsch auf dem Gymnasium zu Herford (XVIII, 86). Im Jahrbuch XXI, 147 ff. hat Er herausgegeben die niederdeutsche Uebersetzung einer Satire auf die Messe »Dialogus. Nyge tidinge vor nye gehort. Eyne klegelike pödeschopp etc. 1529«.

Möge es dem hochverehrten Jubilar beschieden sein, noch recht lange von den Anfechtungen des Alters verschont zu bleiben, möge Er Sich noch manches Jahr in Frische des Geistes und Rüstigkeit des Leibes gelehrter Muse erfreuen und uns gelegentlich eine Frucht derselben spenden dürfen!

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Lübecker volkstümliche Bezeichnungen von Arzneimitteln.

Das nachstehende Verzeichniß verdanke ich der Güte des Herrn Staatsarchivar Dr. C. Wehrmann in Lübeck, der es mir im Februar 1896

zur Veröffentlichung zur Verfügung stellte. »Es rührt«, so schrieb mir Herr Dr. Wehrmann, »von einem alten, leider nicht mehr lebenden Apotheker Schliemann her, der große Kenntnisse besaß, so daß er eine Sammlung vor dem Jahre 1751 ausgestellter Recepte lesen konnte, die unsern übrigen Apothekern unverständlich waren. Von ihm rühren auch die Angaben in meinen Lübeckischen Zunftrollen [2. verbess. Aufl. 1872] S. 292 und 293 her.«

Vereinzelte Proben solcher entstellten oder absonderlichen Benennungen der Arzneien kommen in manchen Idiotiken vor. Eine Zusammenstellung derselben, wie sie zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Hamburg gebräuchlich waren, hat Jacob Kalde im jetzt selten gewordenen Dispensatorium Hamburgense gegeben. Ich schlug deshalb Wilhelm Mielck vor, das Lübecker Verzeichniß zusammen mit diesem Hamburger im Korrespondenzblatte oder im Jahrbuch zu veröffentlichen, unter Beifügung philologischer und sachlicher Noten und der jetzt in Hamburg geltenden Namen, deren er eine ziemliche Anzahl wußte. Sein baldiger Tod hat die Ausführung des Planes verhindert. Ich muß mich daher darauf beschränken, einfach das Manuscript des Lübeckers mitzuteilen, und gedenke, später auch einen Neudruck des Hamburger Verzeichnisses zu geben.

Der Lübecker Dialekt ist ein holsteinischer, steht aber dem mecklenburgischen nahe. Schliemann bevorzugt einigermassen die Formen der letzteren, vgl. Andurn, Fru hol Wurt, Violentromur, Irdrook, Horfstrang, Arebor, Hirrenettel, HaufLörrig (Huflattig, unter Fahlenfot), rores Edelherzpulver (neben rodes Ogenlicht), Hans dau mi niks, Kinnebalsam; vielleicht war er ein geborener Mecklenburger. Die vortrefflichen »Beiträge zur Lübeckischen Volkskunde«, welche Herr Oberlehrer C. Schumann in den »Mittheilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde« seit 1891 (Heft V ff.) veröffentlicht und die unter den Pflanzennamen manche Ausdrücke bringen, welche auch Schliemann hat, weichen im Dialekt nicht selten ab, sind aber, soweit ich die Lübecker Mundart kenne und urteilen kann, viel genauer in der Wiedergabe der Wortformen, als Schliemann, der nicht selten »missingsche« Formen bringt, wie er sie schwerlich gehört haben wird. So z. B. schreibt er »Eberfchnuppen, Arebors-, Adeborschnuppen«, wofür Schumann, Mitth. V, 59 Adebarsnippe giebt. Noch genauer als diese Form wäre, was Schiller »Zum Thier- und Kräuterbuche des mecklenburgischen Volkes« I (1861), S. 14 aus dem Volksmunde verzeichnet: Adebarsnibb, denn der zweite Bestandteil des Namens ist Nibbe = Schnabel. Da nun Schliemann sonst stets, der Lübecker Mundart gemäß, »fl, fm etc.« schreibt, so habe ich mich berechtigt gehalten, hier ein Versehen anzunehmen und wenigstens »Eberfneppen« herzustellen. Ebenso habe ich statt »Pockenkullerplaster« geschrieben »Poggenkullerplaster«, denn der Lübecker scheidet scharf in der Aussprache »Poggen«, Frösche, von »Pocken«, Blattern. Das sind die einzigen Berichtigungen, die ich mir erlaubt habe. Anfänglich wollte ich auch die missingschen Bildungen »wittes, rores Edelherzpulver, dröges, wittes, rodes Ogelicht, geles Slagwater, wittes Wesselfell« beseitigen, habe sie jedoch stehen lassen, da jeder aus den richtigen Formen »duffelt Driakelplaster, heidnisch Wundkrut,

witt Ogenlicht, witt Wessel oder Wesselken« selbst abnehmen kann, daß in jenen »es«-Formen der hochdeutsche Gelehrte, aber nicht das niederdeutsche Volk spricht.

Als bemerkenswert altertümlich hebe ich noch drei Namen hervor: Dagget, Hindlöpwörtel und Stickwär. Die richtige, volle Form für »Dagget« ist »Daggert«, wie Nemnich im Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte sie überliefert. In »Hindlöpwörtel« erscheint noch der alte Pflanzenname »Hindlope, mhd. Hindlouf«, der den sonst erloschenen Namen »Hinde« für Hirschkuh bewahrt; die westfriesische Stadt Hindelopen hat daher ihren Namen entlehnt. »Stickwär« für »Stickwäd« endlich zeigt noch das alte nnd. Wort »Swede« statt des Fremdwortes »Pflaster«.

C. W.

Folgende ca. 120 plattdeutsche Bezeichnungen von Arzneimitteln kamen neben unzähligen anderen noch in den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts vor und werden zum Theil noch gebraucht.

Abendroth un Morgenroth: Flores Calendulae, Ringelblumen von *Calendula officinalis* L.

Ademünt: Herba Agrimoniae, Odermennig von *Agrimonia Eupatorium* L.

Aller Minschen Harnisch (Siegwurz); f. »Man und Fru« (Männlein und Weiblein): Radices *Victorialis longae et rotundae*, von *Allium Victorialis* und *Gladiolus communis* = runde und lange Harnischwurzel; wurde sowohl ganz, als gepulvert zu Kuren beim Vieh, meistens in Verbindung mit andern Wurzeln und Kräutern angewandt, unzerkleinert gegen Hexerei.

Andurn, witte (Witten Rubel): Herba *Marrubii* von *Marrubium vulgare*.

Ateposate (Arquebusade, Schuß- und Wundwasser): Weisse = *Aqua vulneraria vinosa*; braune = *Mixtura vulneraria acida* (*Aqua vulneraria Thedeni*).

Aurinkens: Flores *Centaurei minoris* von *Erythraea* (*Gentiana*, *Chironia*) *Centaurium*.

Balfen Sülwer (Sülwerbalfam, Swefelbalfam, Haarlemmer Druppen): *Oleum Terebinthinae sulphuratum* (*Balsamus Sulphuris terebinthinatus*. *Oleum Harlemense*).

Bar-Burr: *Balsamum Burrhi* = *Tinctura Benzoes composita*, ein Wundheilmittel.

Bibsbabsbedelöl (Dokter Wedels letzte Druppen): *Oleum bezoardicum Wedeli* (*bezoardicus* i. e. wider Gift dienlich, u. a. *tinctura bezoardica* Med.); bestand aus Mandelöl, Campher, Lavendelöl, Citronenöl, durch Alkannawurzel roth gefärbt; ward gebraucht zum Einreiben bei Drüsenanschwellungen, auch auf Baumwolle getropfelt in's Ohr gesteckt bei Zahnschmerzen, Ohrrissen und Saufen, Taubheit etc.

Blomenstoff (Hexenmehl): *Lycopodium*.

Brahm (Hasenbrahm): Flores cum Herba *Genistae* von *Spartium* (*Genista*) *Scoparium* (a).

Brunen Duss (Doften): Herba *Origani vulgaris*.

Brunrein (Gypsen Jacob): *Oxymel Aeruginis* (*Unguentum aegyptiacum*); ward gebraucht bei wunden Lippen, Zahnfleisch, Zunge.

Wegen der Giftigkeit des Mittels wird meistens boraxhaltiger Rosenhonig substituirt.

Bullenlöpers (Hirschbrunft): *Boletus cervinus* (*Lycoperdon cervinum* L. = *Elaphomyces officinalis* N. v. E.). Die kugeligen, haselbis wallnufsgrößen Pilze wurden Kühen und Stuten eingegeben.

Bullerjahn: *Radices Valerianae*.

Bürrosen: in Lübeck Flores *Paeoniae*, in Mecklenburg Flores *Malvae arboreae*.

Daeg, swarte (Dagget, swarten Degen): *Oleum empyreumaticum ligni (corticis) Betulae*. *Oleum Rusci*. Meistens wird ein gemischtes stinkendes Oel von schwarzer Farbe gegeben. Häufig beim Vieh angewandt.

Derjäkel: Theriak, *Theriaca Andromachi*, *Electuarium Theriaca*; noch vor hundert Jahren ein sehr wichtiges Arzneimittel, jetzt fast aboleet, von den Alten als Univerfalarznei angesehen, ward aus mehr als funfzig meist vegetabilischen Droguen zusammengesetzt, deren Pulver mit gereinigtem Honig unter Zusatz von wenig aufgelösetem Eisenvitriol zu einem Brei von schwarzbrauner Farbe vereinigt wurden. Der wirksamste und Hauptbestandtheil ist Opium. Nach einer Mittheilung von dem verstorbenen Suwe mußten noch in diesem Jahrhundert in der hiesigen Stadtapotheke vor der Bereitung des Theriaks sämtliche Ingredienzien, auf einem langen Tisch ausgestellt, im Beisein eines Rathsmitgliedes vom Physikis untersucht werden, dann erst durfte man die verschiedenen Wurzeln, Kräuter etc. pulvern und weiter verarbeiten. Die Anwendung des Mittels war überaus mannigfach. In neuer Zeit sind die Bestandtheile auf etwa ein Dutzend eingeschränkt, die Anwendung ist fast ganz auf Krankheiten der Hausthiere, namentlich der Kühe beschränkt. Früher ist der Theriak auch kleinen unruhigen Kindern als schlafmachendes Mittel erbsengroß eingegeben!! Auch kamen häufig, jetzt nur noch selten, Leute, selbst vornehme, mit einem rothen Bändchen oder solcher Schnur in die Apotheke, »um Gottes willen bittend«, man möge das seidene Band oder die Schnur durch den Theriak ziehen. Dies mußte stillschweigend geschehen und ohne Bezahlung, auch ohne Dank bleiben. Die Schnur (das Band) ward dann einem Kinde zur Beförderung des Zahnens um den Hals gehängt, auch, da das Kind die Schnur in den Mund nimmt, zur Beförderung des Schlafes. (Daß Säuglingen Teufelsdreck, Dill und schwarzer Kümmel zur Abwehr böser Menschen und Geister in die Wiege gelegt werden, kommt noch heute nicht selten vor!)

Derjäkelplaster: *Emplastrum diachylon (Empl. Lithargyri)*.

Duffelt Derjäkelplaster (Gummiplaster): *Emplastrum diachylon compositum (Empl. Lith. comp.)*.

Dorant oder Orant: *Hb. Anthyrrhini Orontii*.

Dill, dulle (Dulldill, Dulldillfaat): *Semen Hyoscyami* von *Hyoscyamus niger*; wird zum Ausräuchern des Mundes bei Zahnschmerzen auch jetzt noch gebraucht.

Düze (Grauen Düze): *Tutia (Cadmia fornacum)*. Unreines, oft sehr unreines Zinkoxyd, ward zu Augenmitteln, austrocknenden Salben bei schwärenden Wunden etc. verwendet.

Ebersfneppen (Arebors-, Aderborsfneppen): Herba Geranii cum floribus von *Geranium robertianum* (Storchschnabel), als Milchabfonderung förderndes Mittel bei Menschen und Thieren noch jetzt angewendet.

Eberru (Stabwurz): Herba Abrotani, Eberraute, von *Artemisia Abrotanum*.

Edelherzpulver, wittes = Pulvis epilepticus Marchionis; rores = Specificum cephalicum Michaelis. (Beide wurden auch Markgrafen- oder Markgräfinnenpulver genannt.) Beide wurden als Magensäure tilgende und krampfstillende Mittel messerspitzenweise kleinen Kindern gegeben; beide sind bis auf die Farbe gleich, sie enthielten hauptsächlich Baummittelpulver und kohlenfauren Kalk (anstatt des letzteren später Magnesia) mit feinvertheilten Goldblättchen. Das rothe erhielt einen geringen Zusatz von Zinnober. Schwarzes Edelherzpulver ward durch einen Zusatz von Kohlenpulver hergestellt.

Einbeeroel: Oleum Juniperi.

Enzian, witte: Album graecum i. e. *stercus caninum*. Als Pulver eingenommen zur Vertreibung von kleinen Geschwüren.

Enzianswörtel: Radix *Gentianae*.

Fahlenföt (Hauflörrig): Herba *Farfarae seu Tussilaginis* von *Tussilago Farfara*.

Fif-Aderbläd: Herba *Plantaginis* von *Plantago major*.

Fine Margreth: Semen *Foeni graeci* von *Trigonella Foenum graecum*. Das Pulver wird Thieren, besonders Pferden eingegeben, ward früher auch als Breiumschlag und unter Pflastern gemischt gebraucht.

Flöhfaat: Semen *Psyllii* von *Plantago Psyllium*.

Fru hol Würt (Hohlwurz, runde): Radix *Aristolochiae rotundae* von *Aristolochia rotunda*. Das gelbgrüne Pulver wird gegen Menstruationsbeschwerden eingenommen.

Fürwörtel (Wrangkrut): Radix *Hellebori nigri*. Die Wurzel heist auch schwarze Niefewurzel. (Wrang ist eine Krankheit der Schweine.) Die Wurzelfaern steckte man den Schweinen bei gewissen Krankheiten, z. B. beim sogen. Feuer, in die Ohren; auch wurden jene in ein Loch gesteckt, das man zu diesem Behufe in die Schwelle des Stalles bohrte und mit einem Pfropfen oder mit Wachs wieder verschloß. (Auch andere Mittel, namentlich lebendiges Queckfilber, wurden häufig in ein in die Thürschwelle des Viehstalles gebohrtes Loch gethan; die Hexen durften dann nicht herein.)

Gallitzenstein f. Kopperoth.

Grenfig: Herba *Anserinae* von *Potentilla anserina* (anderwärts auch wohl Herba *Millefolii* von *Achillea Millefolium*).

Greuöl (Angreuöl) von angroyen = anwaffen; f. Schiller und Lübber, Mnd. Wb.: Olea *quinque seu* [Oleum?] *compositum*.

Gypsen Jacob f. Brunrein.

Hack up't Dack (Hackmatak, Takamafat): *Tacamahaca* (gummi, rectius *resina*) von *Calophyllum Inophyllum* L. Früher zu Pflastermischungen verwandt, meistens aber zum Räuchern etc. gegen Zauberei, Hexen und Teufel.

Doctor Hanneken's Elixir (Druppen): Elixir praetiosum rubrum Hannekeni. Aetherische Oele in mit Alkannawurzel rothgefärbtem Weingeist aufgelöset (ähnlich dem Balsamum vitae Hoffmanni).

Hans frag nich dorna (Hans frag mi nich, Hans dau mi niks, Schafffalv): Unguentum contra scabiem, Unguentum sulphuratum, Krätzsalbe.

Hafen sprung: Tali Leporis, kleine Knochen aus dem Fußgelenk des Hafens, die wahrscheinlich als Amulet getragen wurden.

Heidnisch Wundkrut: Herba Virgae aureae seu Consolidae saracenicae von Solidago Virga aurea.

Hektskiemer: Mandibuli Lucii piscis, wurden gepulvert kleinen Kindern mit Milch eingegeben.

Heufaat: Semina graminum, auf dem Heuboden unter dem Heu gesammelt und als Kräuterkissen gebraucht.

Hindlöpwörtel (Zigurenwörtel): Radix Cichorii von Cichorium Intybus.

Hirrenettel: Herba Urticae urentis; davon wurde der heisse Aufguss gegen Harnverhaltung getrunken.

Hörstrangwörtel: Radix Peucedani von Peucedanum officinale.

Huder (Huhru): Herbae Hederac von Glechoma hederacea.

Ifenhardt: Herba Verbenae von Verbena officinalis.

Johannshand (Johannswörtel): Radix Filicis maris von Aspidium Filix mas Sw. (der ganze Wurzelstock mit den Schuppen).

Judenuhren (Jurenuhren): Fungus Sambuci von Exidium Auricula Iudae. In Rosenwasser eine Nacht eingeweicht, dadurch zu dem sechsfachen Umfange anschwellend, auf schmerzhaftige Augen zur Kühlung gelegt.

Karkenflötel (Slötelblomen): Flores Primulae veris (sine calycibus).

Karmendikten: Herba Cardui benedicti von Centaurea benedicta.

Kattenfistelholt: Cassia fistula, Frucht von Cassia fistula L. (Cathartocarpus Fistula Pers.).

Kerbel: Herba Cerefolii von Scandix Cerefolium.

Doctor Klein's Oel: Olea quinque (f. Smidt Kocks Oel) mit Liqueur Ammon. caust. und Spiritus camphoratus.

Klewer, witten: Flores Loti seu Trifolii albi von Trifolium repens.

Kliwenwörtel: Radix Bardanae von Arctium Bardanae.

Köll (Peperkrut): Herba Saturejae von Satureja hortensis.

Kopperröth (Gallitzensteen, Kopperrook): Vitriolum album (Zincum sulphuricum crudum). Unter dem Namen Gallitzenstein meistens nur gegen schlimme Augen gebraucht, unter dem Namen Kupferrrauch theils äußerlich gegen Hautausschläge, theils innerlich als gefährliches Brechmittel, daher im Handverkauf nur mit größter Vorsicht abzugeben.

Ingemäkte Korinthen: Passulae minores conditae = Rec. Passularum minorum p. j. Syrupi Mannae cum Senna M. p. j. j.

Krönsogen (Kreihenogen): Noces vomicae, Same von Strychnos nux vomica L. In geraspeltem Zustande als Gift gegen Ratten und Mäuse gebraucht, als Medikament bei Pferden innerlich.

Machandelbeeren (Wacholderbeeren): *Baccae Juniperi*.
Mann un Fru: f. Aller Minschen Harnisch.
Marienbettstroh: *Herba Serpylli* von *Thymus Serpyllum*.
Minschenfett: eigentlich *Axungia Hominis*, doch wünscheten die Leute also solches *Cetaceum* (*Sperma Ceti* oder *Coeti*, Wallrath), das mit heißem Bier und Zucker häufig gegen Huften und Schwindfucht angewandt wurde.

Mösch (Herz-Freud): *Herba Matrisylviae* von *Asperula odorata*.
Mumm (Mummi): *Mumia*, ächte ägyptische Mumie; in einigen Apotheken gab man indeffen statt deren *Sanguis Hirci siccatus*, Bocksblut, das auch unter diesem Namen öfters verlangt und, in Bier gekocht, getrunken ward.

Muschkattenfell (Safmuschkattenfell): *Folliculus* (m?) **Moschi** (*vesica Moschi*), Moschusbeutel von Moschus *moschiferus*. Die entleerten Beutel, die länger als funfzig Jahre ihren durchdringenden Geruch behalten, wurden in kleine Stücke zerfchnitten und schillingsweise verkauft. Man legte diese zwischen Kleider, Pelzwerk etc. zur Abwehr gegen Würmer, trug sie auch wohl als Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten am Leibe.

Nettelblomen: *Flores Urticae* (*Lamii albi*).
Ogenlicht, dröges wittes (Ogennicht): *Nihil album* (Unreines Zinkoxyd).

Ogenlicht, witt (Ogennicht): *Unguentum Zinci* (Salbe).
Ogenlicht, rodes: *Unguentum Hydrargyri rubrum*.
Oljum Popöljum: *Unguentum Populi* (*populeum*).
Orant: f. *Dorant*.

Offenkrütchen Plaster: *Emplastrum oxycroceum*.
Pafternackeln: *Radix Pastinacae sativae*.
Pestilenzwörtel: *Radix Petasitidis*, von *Tussilago Petasites*.
Philosophenöl: *Oleum philosophorum seu laterinum*. Das aus mit Beeren- oder Olivenöl getränkten Ziegelsteinen durch trockne Destillation gewonnene brenzliche Oel ward für sich oder in Gemischen zum Einreiben bei Gicht und anderen Krankheiten gebraucht.

Pimfteert (Irdrook): *Herba Fumariae offic*.
Poggenkullerplaster (Froschlaichplaster): *Emplastrum Cerussae* (früher *Empl. de spermate ranarum*), ward bisweilen durch *Emplastrum Lithargyri simplex* ersetzt.

Pöppelkrut: *Herba Malvae* von *Malva rotundifolia*.
Pöppelblomen: *Flores Malvae sylvestris*.
Pracherlüfe: *Semina Staphidis agriae*.
Prüffing: *Cerevisia dantiscana*, Bier mit Gewürzen verfetzt.
Prüftbüdel: kleine Beutel aus nicht zu dichter Leinwand, gefüllt mit Niesen erregendem Pulver; wurden unter die Nase gehalten oder geschlagen.

Pulver Pernaut: *Pulvis pro nobis*; bestand aus Tormentillwurzel, armenischem Bolus, gebranntem Hirschhorn, rothen und weißen Corallen, Rhabarber, Myrrhe, Safran und Citronenschale. Gegen Diarrhoe gebraucht.

Röhlk: *Herba Millefolii* von *Achillea Millefolium*.

Rosen von Kampen: Unguentum Cerussae camphoratum.

Rubel, witte: f. Andurn.

Rüterfalw (Lüsfalw): Unguentum pediculorum (sic!).

Sach dörch de Brill: Radix Sarsaparillae von Smilax officinalis et syphilitica.

Salfament: Pulvis salsamentarius; zusammengesetzt aus Zucker, Saffran, Muskatblüthe, Cardamom, Nelken, Zimmt, Ingwer.

Sat un frat: Lignum (radix) Sassafras von Laurus Sassafras L. (Persea al.).

Saunickel: Herba Saniculae von Sanicula europaea.

Schacherell (Schacherellenbork): Cortex Cascarillae von Croton Eluteria mit Asa foetida, Semen Nigellae (fwarte Käm, Krüzkäm) zum Räuchern gebraucht.

Schaffrufs (Schäbrufsch): Herba Equiseti hiemalis, wird von Tischlern zum Glätten des Holzes gebraucht.

Schaffendi (Schaffenjum): Vielleicht verdreht aus Euphorbium. Man gab meistens das Pulver der weißen Nieswurz, Rad. Ellebori (Veratri) albi (Schampanierwurzel) oder Pulvis radicum Enulae als Mittel gegen Krätze, die auch »Schaff« genannt wird.

Schindkrüt (Schöllkrüt): Herba Chelidonii majoris.

Sindel (Zindel): Tela sericea (Sindon). Sehr feine Leinwand (Kammertuch).

Slagwater (Kaifer Korl's Hauptwater): Aqua cephalica Caroli V^{ti}. Ein Destillat, erhalten aus wässerigem Spiritus, verschiedenen Gewürzen, Wurzeln und Kräutern, ward innerlich und äußerlich angewendet. (Geles Slagwater oder geles K. K. Hptw. erhielt einen Zusatz von Salmiakgeist, wodurch es die gelbliche Farbe annahm.) Durch Zusatz von Zuckerlösung bereitete man daraus Kinnebalfam, Aqua Embryonum, den Kinderbalsam, den schwangere Frauen einnahmen, auch zum Waschen verwendeten. Aehnlich der Aqua cephalica war die Aqua anhaltina, Anhangswater.

Smidt Kock's Oel: Olea quinque: Steinöl, Beinöl, Johansöl, Philosopheröl, Taratienöl M.

Söbenboom: Herba Sabinae, Sadebaum, von Juniperus Sabina.

Spiauter: Zincum metallicum.

Spitzboben-Effig: Acetum quatuor latronum (aromaticum).

Spitzglas (Spiesglangz): Stibium sulphuratum nigrum (Antimonium crudum).

Spitzglaskönig: Regulus Antimonii (metallisches Antimon).

Stah up un gah weg: Herba florens Centaurei minoris von Erythraea Centaureum (a. a. O. Herba Gentianellae von Gentiana Amarella, in Hamburg Herba Veronicae.)

Steenblomen: Flores Stoechados citrini von Gnaphalium (Helichrysum al.) arenarium.

Stenzmarin: Stincus marinus, Lacerta Scincus L. Ein Stück vom, ganz getrockneten, Thiere ward Kühen eingegeben, auch wohl vom Menschen als Aphrodisiacum eingenommen und eingegeben.

Stichkörn (Stichkürn): Semen Cardui mariani von Silybum marianum; eine bestimmte Anzahl, den Jahren des Patienten gleich, wurde mit heißem Bier verschluckt. Gegen Seitenstechen!

Stickswär (Schinderpläster, Scharprichter-Pläster, Hamburger Pickpläster): *Emplastrum sticticum (stypticum) hamburgense*.

Tähnparln (Tähnkrallen): *Semen Paeoniae* von *Paeonia officinalis* L. Die Samen wurden in Wasser, in Milch oder in Schlagwasser eingeweicht, mittels einer Nadel auf eine seidene Schnur gezogen und Kindern zur Beförderung des Zahnens um den Hals gehängt.

Teigelfsteinöl: f. Philosophenöl.

Trēmfen: *Flores Cyani* von *Centaurea Cyanus*.

Ümgewendten Dick un Stif: *Unguentum digestivum (Ungt. Terebinthinae compositum)*; wird zum Verbinden eiternder Wunden gebraucht.

Ümgewendten Napoleum (Merkurialfalw): *Unguentum neapolitanum (Ungt. mercuriale, Ungt. Hydrargyri cinereum)*; viel gebraucht gegen Läufe.

Unvertritt: *Herba Centumnodii* von *Polygonum aviculare*.

Vijolenromür: *Electuarium Philonis Romani*. Eine sehr zusammengesetzte, opiumhaltige Latwerge, ähnlich dem Theriak und wie dieser angewendet; f. Derjakel.

Walffischpäfel: *Priapus Coeti (Ceti)*. Die Ruthe von *Balaena Mysticetus* L. ward gepulvert gegen Frauenkrankheiten, auch gegen die Ruhr eingenommen.

Weffelfell, wittes: Wiefelfell, *Pellis Mustelae nivalis* von *Foetorius vulgaris* Keys. & Blas. (*Mustela nivalis* Linn., *M. Gale* Pall., *M. vulgaris* Briss., *Viverra vulgaris* Shaw. »Witt Wessel oder Wäselken«). Ein Stück des Fells, etwa so groß als ein Daumennagel, wird von Landleuten erkrankten Pferden eingegeben.

Wiederthon, gülden: *Herba Adianthi aurei* von *Polytrichum commune* L.

Wihrk: *Olibanum*, Weihrauch, von *Boswellia serrata*, zum Räuchern viel gebraucht.

Windmamsell: *Morsuli ad flatum*, aus mit Wasser zur Morfellenconsistenz gekochtem Zucker, dem Anis- und Fenchelöl zugefetzt wurden, bestehend, wurden in Milch aufgelöst kleinen Kindern eingegeben.

Witte Enzian: f. Enzian, witte.

Wörmk (Wrömk, Wörmt): *Herba Absinthii* von *Artemisia Absinthium* L.

Wrangkrüt: f. Fürwörtel.

Wullblomen: *Flores Verbasci* von *Verbascum Thapsus et thapsiforme*.

Wulverlei (Wohlverlei): *Arnica montana*.

Zuckerlöpers: *Semen Cynae (Semen Cinae) conditum (Confectio Cynae seu Cinae)*, mit Zucker überzogener sogenannter Wurmfamen; Blütenknospen von *Artemisia Contra, santonica* und anderen Arten; gegen Eingeweidewürmer viel angewendet.

Von thierischen Fetten wurden neben anderen folgende gefordert:

Areborsfett, **Eenten-**(Aanken-)fett, **Goosfett**, **Reiherrfett**, **Hunnfett**, **Capunenfett**, **Biberfett**, **Löwenfett**, **Bären-**

fett, Willkattenfett, Häunerfett, Minfchenfett (f. oben), Hafenfett, Hektzfett, Dachsfett u. v. a.

Die genannten Fette, als feste, wurden früher in Papier, später in Holzschachteln abgegeben. Dagegen verlangte man flüßig und brachte für dieselben Gläser, Kruken oder Theeköpfchen:

Aalfett, Aalquappenöl, Afchenfett = Axungia Aschii, Aschiae piscis (dies besonders als Augenmittel), Kammfett (Peerfett, Peerfolt) = Axungia Equi e collo, Slangenfett.

Wurde Slangenfolt verlangt, mußte solches fest sein; man unterschied so Slangenfett von Slangenfolt.

Mit dem Namen lebender und längst verstorbenen hiesigen Aerzte belegte man eine große Anzahl von Medikamenten, z. B.:

Dr. Curtius' Pulver: Rhabarber, schwefelfaures Kali und ein wenig Brechweinstein.

Dr. Trendelenborg's Pulver: Rhabarber, Weinstein und ein wenig Brechweinstein.

Dr. Schetelig's Kräuter: Brustthee.

Dr. Behn's Bostthee.

Güttschow'sche Druppen wurden zuerst 1848 in der Cholerazeit (nach einem Rezept des Dr. Hermann Güttschow) verlangt.

Dr. Leithoff's Ogenfalw, Dr. Behn's Ogenfalw, Dr. Güttschow's Ogenfalw, Dr. Danzmann's Ogenfalw etc. etc.

2. Zu den ostfriesischen Sprichwörtern (f. XIX, 54).

1.

a. Berliner Schülern war und ist wohl noch geläufig:

Hat's geschrieben un kann's nich lesen;

Is das nich en dummer Efel?

Der Reim »lesen : Efel« hat sogar das Merkmal größerer Alterthümlichkeit für sich.

Weimar.

F. Sandvofs.

b. Hat's geschrieben und kann's nicht lesen;

Ist das nicht ein dummer Efel?!

wurde mir als Kind gesagt, wenn ich so unleserlich geschrieben hatte, daß ich es selbst später nicht lesen konnte.

Northeim.

R. Sprenger.

2.

Wen de swine satt sünt, keren se de blok um.

Daß dies Sprichwort gegen die gerichtet ist, welche vom Mittagstische aufstehen, ohne gebetet zu haben, glaube ich nicht. Sollte es vielmehr nicht so zu fassen sein, daß die, welche sich satt gegessen haben, die schönsten Rester »verquafen«? Man sieht das oft bei Kindern, wie auch das gefättigte Schwein den Trog mit dem Reste des Futters im Uebermut umwirft. Es fällt mir hierbei ein ähnliches Sprichwort aus meiner Kindheit ein. Es lautet:

Wen de Mül' satt sin, smeckt dat Mël bitter.

Es wurde den Kindern gesagt, wenn ihnen auch die Lieblingspeife

nicht mehr schmecken wollte. In Friedrich Dedekinds Grobianus, verdeutscht von Kaspar Scheidt, Bd. VI, K. 5 lautet die Randnote 24: Wann die Sew voll sind, werffen sie den trog umb, zu den Verfen 3794 ff.:

So halt erst mit den gläsern haufs,
 Brich sie, und schlag die fenster aufs,
 Und bifs ein ungeftümer gaft,
 Dafs du morgen zu zalen haft.

Sie wird auf die bezogen, welche in der Trunkenheit Fenster und Gerät zerbrechen und allerlei Unheil stiften.

In verschiedenen Teilen Niederdeutschlands habe ich die Sitte gefunden, dafs besonders Frauen auf dem Lande ihre Kaffeaffen umkehren, um damit anzuzeigen, dafs sie weitere Spenden ablehnen. Auch in kleinen Städten wurde wohl die Sitte nachgeahmt, sie galt aber für »unfein«. Sollte es auch vorkommen, dafs ein »fiegelhafter Bengel« bei Tische, wenn er satt ist, seinen Teller umkehrt, um damit anzudeuten, dafs man ihm nichts mehr »aufthun« soll?

Northeim.

R. Sprenger.

3. Zum Redentiner Osterspiel.

1674 (Lucifer zu Funkeldune:)

Du endochst dorch anders nergen to,
 Du gheift bescheten so en mersko.

Das Wort mersko (Hdchr. m'fkö), welches im Mnd. Wb. fehlt, erklärt Etmüller wenig wahrscheinlich als »Kuh des Marfchlandes«, Freybe durch »Merzkuh«, also nach dem Monat März. Für letztere Erklärung scheint mir auch der Umstand zu sprechen, dafs in der Randnote zu Dedekinds Grobianus, verdeutscht von Kaspar Scheidt, Bd. II, K. 5. V. 3665 ein unfätiger Gefelle »ein Merzkalb« genannt wird.

Northeim.

R. Sprenger.

4. Zu den Braunschweigischen Ausdrücken (f. XIX, 56).

dörtüte. a. Dies Wort wurde in Quedlinburg für den Zapfen am Fafs verwendet. Doch scheint es dort nur noch älteren Leuten bekannt.

Northeim.

R. Sprenger.

b. Das Bremer Wb. V, 134 giebt als hannöversch: tute, ein hölzerner Trichter; doortute, ein Mülhentrichter. Tute ist verständlich; es ist das ndl. tuit, bei Schambach tüte, Röhre, Pfeife. Was aber kann door sein? Wenn es die Partikel »durch« sein sollte, müfste wohl ein Verb »doortuten« zu Grunde liegen, das jedoch nicht bezeugt wird.

Hamburg.

C. Walther.

fchanne maken. Das Wort »Schande« ist eben nichts anderes als das gr. lat. scandalum¹⁾, und nicht nur in Berlin heifst »Schkandal machen« lärmenden Unfug treiben. Von einem heruntergekommenen Menschen heifst es: »er geht ja zum Schkandal«; auch unsere Frauen pflegen es zu sagen, wenn sie ein neues Kleid haben möchten.

Weimar.

F. Sandvofs.

¹⁾ Schwerlich zu »Scham« zu stellen, wie Moritz Heyne thut. Das österreichische »verschandeln« zeigt diese Herkunft noch deutlicher.

5. Zu Reuters „Ut mine Stromtid“.

Im 33. Kapitel der Stromtid führt uns Reuter Unkel Bräfig als Dichter einer poetischen Epistel vor, mit der er Mining Nüfslar beim Beziehen seiner Stube begrüßt. Er erzählt (Sämtliche Werke, Volksausg. 7. Bd. S. 248): Unkel Braefig hadd von den Zimmerling Schulz (Zimmermeister Schulz in Neubrandenburg, s. Gaedertz, Fritz Reuter-Reliquien S. 144) en ollen Buspruch lihrt, un hadd den up'ne Stuw tau Pafs makt un taulezt noch en Strämel Trostlied ut fick fülben achter an dicht't, un so ludt de Breif:

Meine liebe Päth!
Die Stub'.is mein
Un doch nich mein,
Der vor mich war,
Dacht auch 's wir fein.

Er gung hinaus,
Ich gung hinein;
Und bin ich fort,
Wirds auch so fein. —

Ja, Scheiden und Meiden thut weih,
Aber 'n Jahr is bald vorbei,
Setz Du Dich hier getroßt hinein,
Denn über's Jahr wird Hochzeit fein.

Was den alten Baußpruch anbetrifft, der die Vorlage zu dem ersten Teile von Bräfigs poetischem Erguß geliefert hat, so handelt es sich wohl vielmehr um eine Hausinschrift. In Ludwigs von Hörmann Hausßprüchen aus den Alpen (Leipzig, A. G. Liebeskind 1890) S. 121 ff. finden wir unter solchen an Vergänglichkeit, Tod und Ewigkeit mahnenden Sprüchen einen, der mit dem von Bräfig benutzten große Ähnlichkeit hat:

Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
Der nach mir kommt, ist auch nicht fein,
So geht es jetzt und alle Zeit:
Wir müssen in die Ewigkeit.

Vergl. ferner Goethes Welt-öftlichen Divan VI, Buch der Sprüche Nr. 40:

Wer auf die Welt kommt, baut ein neues Haus,
Er geht und läßt es einem Zweiten:
Der wird sich's anders zubereiten,
Und Niemand baut es aus.

Hierzu citiert G. v. Löper (Hempelsche Ausg. 4. Teil, S. 109) als Vorlage: Saadi's Rofengarten, überf. von Neffselmann 1864, S. 12:

»Wer kam, der baute sich ein neues Haus,
Er liefs es einem Andern, zog er aus.
Der Andre einen andern Plan erdachte,
So dafs das Haus noch Niemand fertig machte.«

Auch den oben angeführten Hausßpruch aus Tyrol citiert von Löper, allerdings in verftümmelter Form.

Northheim.

R. Sprenger.

6. Die Flagge hissen.

Das plattdeutsche hissen, (Flaggen, Rahen, Boote) in die Höhe ziehen, wird von den Hochdeutschen hin und wieder in heissen übersetzt. Marine-Oberpfarrer Goebel hat kürzlich in einem Aufsatz der »Marine-Rundschau« mit Recht bemerkt, daß diese Uebersetzung falsch ist, irrt aber selbst, wenn er meint, daß hissen in dieser Verbindung mit dem gleichlautenden hissen = hochd. hetzen (den Hund up dat Swien hissen) ein und daselbe Wort sei. In demselben Irrtume scheint allerdings auch Stürenburg in seinem Ostfriesischen Wörterbuche befangen, wenn er S. 88 schreibt: »hissen 1) hetzen, Hunde gegen einander aufhetzen [arab. hazza]; uphissen tägen n'ander; 2) auch hissen, Schiffssegel [oder sonstige Lalten an Stricken] mit Anstrengung aufziehen.« Es scheint deshalb nicht unnütz, darauf aufmerksam zu machen, daß schon i. J. 1767 die Verfasser des Verfuhs eines bremisch-niederländischen Wörterbuchs das richtige erkannt haben. Es heist dort im I. Theil S. 635: »Hifen und Hieffen, aufziehen an einem Strick. vermittelt einer Blockrolle (dem Hife-block). Es wird sonderlich von den Schifflenten gebraucht. Engl. hoist. Fr. hausser. Es muß mit dem folgenden hissen nicht verwechselt werden, obgleich einige den Unterscheid in der Aussprache nicht hören lassen.« Da das Wort in dieser Bedeutung im Mittelniederdeutschen nicht vorkommt, so ist es wahrscheinlich, daß es von den Niederländern übernommen ist, wo es als hijzen (d. i. hizen) noch heute gebraucht wird, also, wie auch im Niederd. urfpr. mit langem i.

Northeim.

R. Sprenger.

7. Briwe, Brime.

Schambach S. 33 verzeichnet briwe f. pl. briwen »ein irdener Napf, worin man Milch gerinnen läst« und spricht die Vermutung aus, daß das Wort mit bri »Brei« zusammenhänge. Statt briwe hört man aber gewöhnlich brime, und auch Aug. Bruns aus Göttingen in seinen Snurren und Witzen, 2. Heft, Berlin 1882, O. Drewitz, S. 56, läst eine Frau, die einem Manne eine Arznei reicht, sagen:

»Dei Brime vull maufst Du verputzen,
Süft kan dat ganze Warks nits nutzen«.

Wissen Leser des Korrespondenzblattes weitere Angaben über das Wort zu machen?

Northeim.

R. Sprenger.

8. Kåmer.

Marfchkamer heist eine kleine Strecke Marschland zwischen Meldorf und Nindorf. Bolten, Dithmarsche Geschichte, giebt ihm eine Beziehung auf den Kriegsgott Mars. Nach Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen I, 219 ist Kemerken ein Stück neu eingedeichten Landes bei Büsum. Auch im Lübeckischen tritt Kamer als Landbenennung auf in »Molkenkamer, eingefriedigter Raum, wo die Kühe gemolken werden, Schatskamer (ein sehr fruchtbarer Acker), Spiskamer, Sukamer (frühere Schweineweide)«; C. Schumann, Die Flur- oder Koppel-

namen des Lübecker Stadtgebietes, Lüb. Progr. (No. 738) 1892, S. 21. Marschkamer bildet den Anfang der Marsch; f. Kolfter, Dithm. Geschichte, S. 26. Auch bei Erfde in Stapelholm liegt an der Sorge eine ziemlich große Landfläche, die den Namen Kamer trägt.

Dahrenwurth b. Lunden i. Holstein. Heinr. Carstens.

9. Roten, Rötjen.

In Stapelholm (Süderftapel) nennt man abgegrabene Gründe, Moorgründe Roten, in Dithmarschen (Schwienhufen) Rötjen.

Dahrenwurth b. Lunden i. Holstein. Heinr. Carstens.

10. Umhōch (f. XIX, 10).

a. Das Wort kommt in Dithmarschen vor, z. B.: he stickt de been umhoch; he kann ni umhoch kām; de drāk steeg umhoch. Der Stapelholmer kennt ebenfalls den Ausdruck. Herr H. A. Carstensen in Achterup bei Leck teilt mit, daß am hūgh auch in seinem nordfriesischen (Moringen) Dialekte »hinan« oder »in die Höhe« bedeute: hē lūp e beierg amhūgh, er ging den Berg hinan; hē het ham gödj amhūgh ärbet, er hat sich gut in die Höhe gearbeitet.

Dahrenwurth b. Lunden.

H. Carstens.

b. Auch in Klaus Groth's Gesammelten Werken 4. Bd. S. 154, (Sandburs Dochter V. 19 f.) steht umhöch »in die Höhe«, wie es auch vom Herausgeber richtig erklärt wird:

Bi Schofters ut de Finstern seeg

Man an de graue Mæl umhöch . . .

Northheim.

R. Sprenger.

11. To glöven (f. XIX, 15).

a. In Dithmarschen und Stapelholm sind gleichfalls to glöven und to löven gebräuchlich; z. B.: kanns mi dat seker to glöv'n, to löv'n. Ebenso sagt man auf Föhr: tu liev.

Dahrenwurth b. Lunden.

H. Carstens.

b. Eine Eigentümlichkeit beim Gebrauch dieses Ausdruckes ist noch bemerkenswert: man legt den Ton nie auf to, sondern auf glöven, löven, während in totrûen, totrôen (zutruen) der Ton auf dem to ruht.

Hamburg.

C. Walther.

12. Katsjóni (f. XVI, 35. 72; XVII, 10).

Katsjóni, das unterste, aus Hanf geflochtene Ende der Peitschenschnur (Korr.-Bl. XVI, 35) kommt nicht nur in den Kreisen Graffchaft Bentheim und Lingen vor, sondern nach einer Mitteilung des Herrn Carl Dirksen (Korr.-Bl. XVI, 72) auch in Meiderich, Reg.-Bez. Düsseldorf, wo es katsjöneken lautet, ferner nach einer Mitteilung des Herrn G. Lugge-Münster i. W. (Korr.-Bl. XVII, 10) in der Form katción auch in Recklinghausen. Meine Vermutung, daß dies Wort romanischen Ursprunges sei, wie die in der Nd.-Grffch. Bentheim gebrauchten Wörter potázi (Reisfuppe = franz. potage) und alózi (allerdings nur Taschen-

uhr = franz. horloge) finde ich bestätigt durch Fr. Diez, etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen II³, 117, wo span. chasco, sardin. ciascu in gleicher Bedeutung angeführt ist. Diez ist der Ansicht, daß dies rom. Wort vielleicht nur ein Schallwort sei, mit unserm »Klatsche« zusammentreffend. Aus der spanischen Sprache sind verschiedene Wörter in die Niederlande gekommen und haben sich von dort weiter verbreitet. So möchte wohl auch das im Niederdeutschen weit verbreitete mói = hübsch, schön, auf das spanische majó zurückzuführen sein.

Neuenhaus i. Hann.

A. Staehle.

13. Fatwarkn.

Fatwarkn (mit dem Tone auf der ersten Silbe) wird in den Bauerschaften der Niedergraffchaft Bentheim in der Bedeutung »die Leiche einfargen« gebraucht, jedoch nur im Infinitiv in der Wendung »hé is hin fatwarkn = er ist hingegangen, um die Leiche einzufargen«. Das Einfargen wird von den Nachbarn besorgt. fat = Fafs, warkn = arbeiten; der Sarg heist de kifte. Wird dieser Ausdruck auch in anderen Gegenden gebraucht und wie ist derselbe zu erklären?

Neuenhaus i. Hann.

A. Staehle.

14. Bäuerliches Minorat (f. XIX, 59).

Daß auch in Liv- und Estland im Großgrundbesitz das Minorat an Stelle des Majorats vorkommt — häufig in der Weise gehandhabt, daß der ältere Sohn teilt, der jüngere wählt — ist einem mit der juristischen Literatur der Ostseeprovinzen besser als mir Vertrauten leicht aus den Rechtsquellen nachzuweisen, ebenso ob es auf Lübischem Recht oder Westfälischem Gewohnheitsrecht beruhen mag.

Dorpat.

W. Schlüter.

15. Äwerdüweln (f. XVIII, 78, 91; XIX, 7),

kennt der Dithmarscher gleichfalls. Äwerdeuweln kommt seltener vor, obgleich düwel häufig durch deuwel wieder gegeben wird. verdüwelt, verdeuwelt in en verdüwelte deern, en verdeuwelten kerl hat die Bedeutung von gut, tüchtig.

Dahrenwurth b. Lunden.

Heinr. Carstens.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerstraße 10, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Kraysenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Olsterstraße 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 22. Juni 1897.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Hiffen (f. XIX, 78).

Der Kampf um das Wort »hiffen« scheint für mich ein Kampf mit doppelter Front werden zu sollen. Auf der einen Seite habe ich genug zu thun, hiffen gegen heissen durchzukämpfen, und nun greift auf der anderen Seite R. Sprenger (Heft XIX, Nr. 5, Seite 78) auch noch meine Etymologie von hiffen an. Ich hoffe, mich jedoch mit Erfolg vertheidigen zu können. Schon die Ueberschrift des Angriffs deutet an, daß der verehrte Gegner das Wort nicht in seinem ganzen Umfange kennt oder würdigt. Er würde sonst nicht in der Ueberschrift geschrieben haben: »die Flagge hiffen«, sondern einfach »hiffen«, denn es wird ja doch nicht nur die Flagge, sondern auch das Segel, die Rahe, das Boot, die Kanone, überhaupt jegliche Art von Last gehißt. Wer das Bordleben kennt, wird sogar sagen müssen, daß das Beispiel »die Flagge hiffen« ganz besonders unglücklich herausgegriffen ist, da daselbe am allerwenigsten geeignet ist, ein Bild von der Thätigkeit des Hiffens vor unserm Geiste entstehen zu lassen, also eine Erklärung des Ursprunges des Wortes zu befördern, weil die Flagge ein so leichter Gegenstand ist, daß ihr Hiffen keine Anstrengung der Kräfte, also auch kein Anspornen der Kräfte bedarf. Für gewöhnlich aber handelt es sich um wirkliche Lasten, die gehißt werden sollen, und zwar durch mehrere Matrosen. Damit diese zugleich ihre Kraft einsetzen, wird ihnen ein Zeichen gegeben durch einen Zuruf, durch Anfeuern, Antreiben, Anspornen und dergl. Ja, man kann sehr wohl sagen: durch Anhetzen. Die Thätigkeit des Bootsmannsmaaten, der ein Dutzend Matrosen antreibt, »zugleich« an dem »Ende« zu »holen«, dessen Holen eben das »Hiffen« bewirkt, hat eine so lächerliche Aehnlichkeit mit der Thätigkeit eines Menschen, der einen Hund auf ein Schwein hetzt, daß mein Herr Gegner unzweifelhaft seine Meinung fallen lassen würde, hiffen = in die Höhe ziehen und hiffen = hetzen seien zweierlei Wörter, wenn er einmal dem Schauspiel des Hiffens beiwohnen würde. Wenn je zwei Wörter ihrer Form nach und ihrer Bedeutung nach übereingekommen sind, so sind es diese beiden. Das Bremer Wörterbuch sagt ja selbst, daß der Unterschied in der Aussprache nicht durchweg gemacht wird. Seine Mahnung, die beiden hiffen nicht mit einander in einen Topf zu werfen, hatte ich sehr wohl gelesen, da aber kein anderer

Grund der Trennung angeführt ist, als daß das eine hiffen manchmal mit längerem i ausgesprochen werde als das andere, so konnte ich die Mahnung als eine autoritative nicht ansehen, zumal ich noch niemals aus dem Munde eines Seemanns ein langes i gehört habe, auch aus dem Munde Bremischer Seeleute nicht. Im Holländischen ist mir das Wort auch nur mit kurzem i bekannt, »hiffen«. Wenn das von Sprenger angeführte »hijzen« wirklich nachweisbar ist — im Weiland ist es nicht verzeichnet —, so beweist es trotzdem nichts gegen mich, denn dann hat es ja nicht den Klang eines langen i, sondern den eines ei, und der beweist eben nur, daß das verkehrte neuhochdeutsche »heiffen« seinen Einfluß geltend gemacht hat. — Wenn nicht irgend eine einleuchtende Erklärung gegeben werden kann für das Wort hiffen = hiffen im Gegensatz zu oder im Unterschiede von hiffen = hetzen, und das hat weder das Bremer Wörterbuch, noch Sprenger auch nur versucht, so muß ich dabei bleiben, daß beide hiffen ein und dasselbe Wort sind, deren Bedeutung in dem Begriff »antreiben« sich zusammenfindet, wie Weiland so schön sagt: »hiffen, eigenlyk, door zeker geluid aansporen«. Der Mann, der die Matrosen anspornt, am Tau zu ziehen, und der Mann, der den Hund anspornt, das Schwein zu jagen, thun genau daselbe: warum denn, wenn für dieselbe Thätigkeit daselbe Wort gebraucht wird, in die Ferne schweifen und nach Zweifeln suchen, wo die Einheit so nahe liegt?

Wilhelmshaven.

Goedel.

2. Puthund (f. XIX, 51 f.).

Mit Puthund ist in früherer Zeit unzweifelhaft eine Haubitze bezeichnet worden; doch darf man nicht meinen, daß das Compositum Puthund in Wirklichkeit eine solche bedeutet. Vielmehr wird das eigentliche metallene Geschütz wegen seiner topfartigen Gestalt, durch welche es sich von allen anderen, den »Schlangen oder Serpentinaen« und den »Röhren oder Kanonen« so augenfällig unterscheidet, Put genannt sein, gerade so, wie ein ähnliches Geschütz den Namen Mörser von einem anderen Gefäße entlehnt hat.

Für Put als Explosivkörper möchte ich noch als besonders zur Vergleichung passend auf andere Benennungen cylindrischer Körper, welche Explosionsstoffe enthalten, hinweisen, z. B. auf den bekannten Feuerwerkskörper »een Putt vull Müf« und auf den Stinkputt, engl. Stinkpot, der feerüberischen Malayen, die bekanntlich derartige Töpfe zum Ausräuchern auf fremde Schiffe werfen, um sich das Entern zu erleichtern.

Dagegen dürfte unter Hund in Puthund der vierräderige Wagen, auf welchem ein solcher Put ruhte, zu verstehen sein, denn Hund ist heute noch der Name sowohl im Niederd. wie im Hochd. für die Wagen oder Karren, in denen die Erze aus den Bergwerken zu Tage gefördert werden.

Mit Puthund würden demnach auf vierräderigen Karren ruhende Haubitzen gemeint sein. — Die Sammlung Hamburgischer Alterthümer besitzt zwei sehr interessante Exemplare solcher Haubitzen. Die eine dieser, eine Wall- resp. Landhaubitze vom Jahre 1678, ruht auf einer

Lafette, während die andere auf einer Holzplatte befestigt ist, in der man höchstwahrscheinlich den Rest eines Karrens oder Hundes zu sehen hat.

Beide Geschütze sind 30 cm lang und 25 cm tief bei einem Durchmesser im Lichten von 14 cm.

Hamburg.

J. F. Goldschmidt.

3. Altdeutsche Namen (f. XIX, 56 f.).

a. Merkbold ist wohl eine Nebenform für Markwald, vielleicht mit beabsichtigtem Wortwitz, der an Sycophanta erinnern soll, wie Spothild etwa einen wirklichen Frauennamen Baduhilt voraussetzte (Patuhilt). Was soll Kanko und Kanka sein, wenn nicht abkürzende Koseform eines Vollnamens Wolfgang, Ruadkang, Willigangh (alle im Liber viventium et defunctorum in Pfäfers)?

Weimar.

F. Sandvofs.

b. Es scheint mir den Anschein zu haben, als wenn diese Namen friesischen Ursprungs seien, aber von einem hochdeutschen Schreiber niedergeschrieben wurden.

Der Name Saxrichus kommt in ostfriesischer Landschaft vor. Uffing erscheint mehrfach in ostfriesischen und grönigischen Ortsnamen. Sehr interessant war mir der Beleg für Kanka. Ich kann zwar auch keinen anderen dafür nachweisen; doch ist dieser Name auch heute noch ein nicht ungebräuchlicher Name für Männer und Frauen (allerdings mit Verflüchtigung zu Kanke) in Ostfriesland. Auch die späte Erhaltung des u in Frethuhild scheint mir für friesische Zugehörigkeit zu sprechen.

Berlin.

H. Sundermann.

c. Im Drang der letzten Wochen vor Semesterschluss beeile ich mich, in aller Kürze wegen der im Korrespondenzblatt XIX, 56 veröffentlichten Hexameter auf Haupt's Zeitschrift für Deutsches Alterthum XII, 410 zu verweisen, wo dieselben Verse als Werdener Abecedarium abgedruckt sind.

Dorpat.

W. Schlüter.

d. Für den Nachweis der Stelle in Haupt's Zeitschrift spreche ich Herrn Dr. Schlüter meinen verbindlichen Dank aus. Mir war entfallen, daß die Verse daselbst schon gedruckt sind; gelesen hatte ich sie dort vor manchen Jahren, wie ich daraus ersehe, daß ich in meinem Exemplar der Zeitschrift zu Kanka mir einen Verweis auf die im selben Bande S. 258 vorkommende Namensform Conka notiert habe.

Durch den Zusammenhang, in welchem die beiden Hexameter an jener Stelle S. 410 erscheinen, wird mein Versuch, ramoth und loschi als Ortsnamen zu deuten, als völlig verkehrt und irrig dargetan. Die Verse stehen hier nämlich als Teil eines kleinen Gedichtes, das sich in dem Cod. Berol. ms. theol. fol. 367 membr. saec. XII (liber sancti Liudgeri in Werdena) findet. Müllenhoff hat es a. a. O. nach einer Abschrift Jaffé's veröffentlicht und ihm den Titel »Werdener Abecedarium« gegeben, weil es die Entstehung der Buchstaben und ihr Ver-

hältnifs zu einander unter dem Bilde einer Familiengeschichte allegorisch darstellt, wahrscheinlich, um den Klosterschülern das trockene Alphabet schmackhaft zu machen. Dies geschieht so, dafs der Verfasser erzählt, es seien sechs Brüder und sechs Schwestern gewesen, durch deren Verheiratung jedem Paar je ein Sohn und eine Tochter geworden seien. Den Söhnen geben die Väter, den Töchtern die Mütter Namen und lehren sie, diese ihre Namen schreiben. Sie gehen auf mannigfaltige Weise neue Verwandtschaftsverhältniffe mit einander ein. Wer die Namen zu schreiben verstehe, der könne schreiben, was er nur wolle, weil mit ihnen das ganze lateinische Abecedarium geschrieben werde, d. h. also, weil man in dem Anlaut der 24 Namen das Alphabet habe. Genannt werden nur die Namen der Eltern, nicht der Kinder. Ob daraus geschlossen werden darf, dafs das Gedicht nicht vollständig überliefert ist? Die betreffenden Verse lauten nun:

... Sic sunt sex fratres dicti, sex atque sorores:

Uffing Saxrichus Merkbold Tyzo Bobbo Quirichus,
 Exquenamoth Frethuhild Thietburg Kanka Azila Spothild.
 Uffing duxerat Exquenamoth, Saxrich Frethuhildam,
 Merkbold Thietburgam, pulcher pulchram Tyzo Kankam,
 Bobbo Azilam gnarus, Spothildam scriba Quirichus. etc.

Das Gedicht schließt mit der Ermahnung, dem Kern dieser Geschichte: *Scribere quod discat compta, quicumque cupiscat.*

Statt *Exqueramoth* giebt also diese Handschrift *Exquenamoth*, und die Lesung *Quirichus* wird bestätigt gegen Förstemann's *Guirichus*. Beide Namen sind, wie Müllenhoff bemerkt, nur wegen der Buchstaben *x* und *q* erfunden; auch *Kanka* komme sonst kaum vor, und *Spothild* sei ein Spottname, wofür er auf Grimm's Grammatik 2, 499 verweist.

In der Werdener Handschrift folgen auf das Abecedarium nach einem schmalen Zwischenraume noch drei andere Verse. Sie heißen:

*Tinctura est lacia, sic petra vocatur alumba,
 Unde homines loschi pelles faciunt rubicatas:
 Has dives populis mittit Babylonia nostris.*

Hier wird also von der Herkunft und Bereitung des Lofches oder Löfches, einer kostbaren Lederart, berichtet, welche, weil gewöhnlich wenigstens auf der einen Seite roth gefärbt, auch *Rothlosch* genannt ward. *Lacia* weiß ich nicht zu erklären; *alumba* wird wohl *Alaun*, *alumen*, bedeuten sollen.

Dieser beiden, in einem Codex des 12. Jahrhunderts uns überlieferten, kleinen Dichtungen wird sich also der Schreiber jener Münsterschen Handschrift aus dem 11. Jahrhundert, wahrscheinlich von seiner Schulzeit her, entsonnen haben, als er seine Feder die XIX, 56 mitgetheilte Uebung machen liefs, welche mir zum Anlaß geworden ist, mich einmal gründlich zu verhaufen.

Was nun die Namen *Kanko* und *Kanka* anbelangt und die Streitfrage, ob ihr Consonantenstand ein ober- oder ein niederdeutscher sei, so meine ich: schon die Thatfachen, dafs sie durch Handschriften, die in Norddeutschland verfaßt sind, überliefert werden, dafs die Träger des Namens *Kanko* Westfalen sind und in einem westfälischen Heberegister beggenn, dafs *Kanka* neben anderen Namen steht, die ein sächsisches

Gepräge tragen, schon das alles hat die Praesumption niederdeutscher Lautverhältnisse für sich. Bestätigt wird dies durch das Vorkommen beider Namen unter den Friesen. Für Ostfriesland bezeugt Kanke als noch jetzt vorkommenden männlichen und weiblichen Vornamen der obige Hinweis von Herrn Sundermann, für Westfriesland Bernh. Brons, Frief. Namen, Emden 1877, S. 96. Aeltere Beispiele, wie Canko Cankenii Heddonis filius, »Sohn des Heddo Kanken« (15. Jahrh.), Tyard Kankena (15. Jahrh.), Hicco Cankonius (16. Jahrh.) bringt Stark, Kosenamen der Germanen S. 69 und 170 aus Ubbo Emmius, *Rerum Frisicarum Historia* und aus Eggerik Beninga, *Chronik v. Ostfriesland*. Vermutlich ist auch das von mir bereits angeführte Conka, welchen Namen in den Fuldaischen Dienst- und Zinsregistern aus dem 12. Jahrh. jemand im Dorfe Schackstedt führt, für nichts anderes, als eine mehr anglische Form statt Kanka oder gar statt Kanko zu halten; denn dies Dorf liegt zwischen Bernburg, Aschersleben und Sandersleben, also im alten Gau der Nordschwaben, welches Volksstammes Sprache, wie bekanntlich die der benachbarten Haffegauer, im Vocalismus vom Gemeinältsächsischen abgewichen und dem Angelsächsischen geähnelt haben mag.

Wenn Kanko und Kanka verkleinernde, durch K-Suffix gebildete Koseformen eines Vollnamens sein sollten, so wäre das Fehlen des Ableitungsvocals auffällig: man hätte Kaniko, Kanika erwartet. Dafs so die Namen in älterer Form gelautet haben, könnte man durch ein Hidde Kaneken (15. Jahrh.) verbürgt glauben, welchen Namen Stark S. 170 aus Brenneisen's *Ostfriesischer Historie* und *Landesverfassung* anführt, wenn nur nicht die Abfassung dieses Buches so spät (1720) sei. Gegenüber den früh bezeugten Formen Kanko und Kanka kann dies eine Beispiel nichts beweisen; es ist eher anzunehmen, dafs Brenneisen handschriftliches Kaneken verlas, oder Kanken falsch auffafste und darum entstellte; auch wird Hidde Kaneken derselbe Mann sein, der bei Ubbo Emmius Heddo Cankenius heifst. Ich möchte mit Rudolf Hildebrand (*Grimm's Dtsch. Wb. V, 163* unter Kanker, Spinne) vermuten, dafs in den Kosenamen Kanko und Kanka das zweite k zum Wortstamm gehört und dafs beide vielleicht zu dem erwähnten Kanker und zu dem Namen eines Grafen im Rheingau aus dem 8. Jahrh. gehören, der in verschiedenen Formen überliefert ist als Cancuro, Cancro, Cancor, Cangro, Chancharo, Chanchuro, Chancor, Chanchur; E. Förstemann, *Altdeutsches Stammbuch I, 302*. Dafs in diesem Namen nicht, wie Jacob Grimm *Deutsche Grammatik II, 135* meinte, ein oberdeutsches kankar = ahd. gangar stecke, hat Förstemann schon zurückgewiesen, und mit Recht, denn die Formen mit c finden sich in mitteldeutschen Quellen aus Fulda, Metz und Lorsch, in den Lorsch Annalen daneben einmal Chancor, dagegen die Formen mit doppeltem ch nur in alemannischen und schwäbischen Urkunden. Das Cangro in den *Gesta episcoporum Mettensium* und in den Lorsch Annalen stimmt zum schwedischen kangro, norweg. kängro, anord. köngur-, kongurvafa für Spinne.

Hamburg.

C. Walther.

4. Aus dem Braunschweigischen.

tál, ein Geschwür am Finger, gewöhnlich durch den sogenannten Neidnagel entstanden.

helleblock, der abfallende, oberste, minderwertige Block des geschlagenen Nadelholzes.

worrbôte, das Wurzelende eines vom Winde ausgerissenen Baumstammes mit der dazwischen sitzenden Erde.

fúftarwe, ein sehr großer Rechen, zum zusammenharken der auf dem Felde zurückgebliebenen Aehren (naharkelfe). Am Elm. Anderwärts fmachtharke.

buff. Die dicke Heede (Werg). Röhden bei Seefen.

da buchte ik nich vor. Redensart: das imponiert mir nicht. Gittelde.

ãmern, kribbeln, wie von Ameisen.

ftál. Wenn in einer Scheuer die erste Schicht Korn gelegt wird, so geschieht dieses ziemlich steil und immer mit den stórten (dem abgemähten Teile) nach unten. Diese Schicht heißt ein stál. Klein-Schöppenstedt.

duije, düe, Pl., runde kurze Strohbindel. Bei allem Getreide heißen die Bunde garwe, beim rütüg (Erbsen, Bohnen, Linsen) aber schów (sing. schów). Der Unterschied in der Benennung wird streng eingehalten.

grausam hat die Bedeutung von sehr oder tüchtig. hei is grausam up de arbeit, d. h. sehr fleißig.

et drômet, es näst (feiner Regen).

drifeln, drifzeln, quälen.

floubitsch, hinterlistig. Königslutter.

sentine, Bischen (Fremdwort?). Ik hebbe noch keine sentine egäten. Königslutter.

rachgîrig, raffgîrig, habgîrig, gewinnfüchtig.

klammer, rein, klar. klammret wáter kam mik út'n halfe (z. B. beim Anfange des Brechens).

pinnekenputjer, Nagelschmied, und übertragen Kleinigkeitskrämer.

karnetzig, erregt, heftig. Königslutter.

armschacht, Klage, die jemand macht. Königslutter.

kurrig, munter.

teibaft, zäher, geiziger Mensch.

feulich, kleinlich.

hârwafs, zähe, weisliche Muskelfcheiden und Sehnenanfätze zwischen dem vollen Fleische. De hat ile hârwafs an sik, d. i. ein zäher, ausdauernder Mensch.

Braunschweig.

R. Andree.

5. Zu ostfriesischen Sprichwörtern.

5.

Sünd Martens brekt dat is;
man findt he gën,
dan mákd he ên.

Lüpkes bietet das mir unbekanntes Sprichwort auf S. 80 seiner Alten Heimatklänge. Er fügt demselben auf S. 96 des erwähnten Schriftchens erklärend hinzu: 10. November.

Ich vermute, daß Lüpkes sich verhört hat; anstatt Sünd Martens wird es wohl Sünd Matthês heißen müssen. So wenigstens lautet auch das Sprichwort in Fischart's »Aller Praktik Großmutter« (Abdruck der Bearbeitung von 1572) auf S. 17:

Mattheis bricht das Eys;
find er keins,
so macht er eins.

Das Sprichwort meint, daß man im Monat Februar noch nicht an das Schwinden des Winters denken dürfe; das Brechen des Eises und das Herstellen desselben deutet auf eine Zeit, in welcher der Winter noch die völlige Herrschaft führt. St. Matthias = 24. Februar.

»Sünd Martens« wäre übrigens durch Sünd Marten zu berichtigen, da es als Subject im casus rectus steht. »Dat is« ist Accusativ-Object. Das von Lüpkes unwillkürlich reproducirte s spricht ebenfalls für meine Annahme, daß es Sünd Matthês heißen muß.

6.

De sin nöse offnidt, schendt sin gefigt. Bei Kern und Willms auf S. 54 mit folgender Bemerkung: Eine schöne Nase ziert ein Gesicht, wie ein schöner Giebel ein Haus.

Gegen diese Bemerkung habe ich zunächst einzuwenden, daß durch sie das Sprichwort nicht erklärt, mithin der Zweck derselben nicht erreicht wird. Sodann ist in ihr, abweichend vom Sprichwort, von einer »schönen« Nase die Rede; das Sprichwort lautet: De sin nöse offnidt u. f. w. Auch wer eine weniger schöne Nase besitzt, schneidet sie sich am besten nicht ab; er dürfte sich sonst noch mehr verunstalten.

Der Sinn des Sprichwortes ist: Wer Ehrenrühriges über seine nächsten Angehörigen sagt, schändet sich selbst, »beißt sich selbst in den Finger«, wie Fischart im Philof. Ehezuchtbüchlein sich ausdrückt:

Vnd die sich durch los klappern, schwetzen
Lafst gegen jren Man verhetzen,
Die thut jr selbs im finger beiffen.

Reuter meint in »De Reif' nah Konstantinopel«: Dat's en flichten Vagel, de sien eigen Nest besmutzt. Fischart, Nachtrab 723. 724: Das mag ein feiner Widhopff heißen, der auch sein selbst Nest darff beschmeiffen. Murner, Schelmenzunft Kap. 32:

Der vogel hat ein böse art,
Der sein eigen nest nit spart,
Sonder er selber sch darein,
Den geschmack doch selber nimmet ein.

Meiderich, Reg.-Bez. Düsseldorf.

Carl Dirksen.

6. Das Osterfeuer in Sachsen (f. XIV, 82).

Korr.-Bl. 14, 82 fragt Dr. Rackwitz nach der Verbreitung der Sitte des Osterfeuers. Möglicherweise ist seit jener Zeit eine Antwort auf die Frage in Büchern oder Zeitschriften gegeben. Mir ist keine be-

kannt geworden. Sie wäre aber schätzbar; denn, so viel ich weiß, decken sich die Grenzen dieser Sitte mehrfach mit alten Volksgrenzen.

In Ostfriesland ist das Osterfeuer nach Sundermann (am Urquell 2, 107) in Gebrauch. Doornkaat erwähnt es nicht.

In Gelderland-Overijffel wird an verschiedenen Orten, z. B. auf dem Lochemer und Markeloer Berge das »paoschvuur« angezündet. Gallée, Woordenboek van het Geldersch-Overijffelsch Dialekt 60. Näheres Overijffelsch Almanak 1840, S. 296. Westlich noch in Steenwijk. Vgl. Leopold, Van de Schelde tot de Weichfel 1, 596.

Aus Steinfurt im Münsterlande wird es bei Kuhn, Westfälische Sagen 2, 137 bezeugt.

Im südlichen Westfalen geht die Sitte bis Züschen und Winterberg; im fränkischen Kreise Wittgenstein ist sie nicht mehr bekannt. Noch 1831 wurde nach Lyncker, Hessische Sagen 240, das Osterfeuer zu Volkmarfen angezündet.

Am linken Weserufer abwärts brennen die Feuer noch jetzt bis zum Fürstenthum Minden. Im Schaumburgischen gehen sie über Hagenburg nach Rehburg bis Woltringhausen und bis ins hannoversche Amt Uchte. Auf der rechten Seite der Weser sind sie, nach Kraufe, um Northeim und Göttingen in Gebrauch. Früher wurden auf dem Osterberge und dem Galgenberge bei Hildesheim Osterfeuer angezündet. Vgl. Seifart, Sagen 2, 135. Nach Kuhn, Westfäl. Sagen 2, 134 und 137 auch in Dassel und Duderstadt.

Aus dem Harz schildert sie Pröhle, Harzbilder 63.

Ihre Grenze gegen die Johannisfeuer im Süden derselben beschreibt Rackwitz, Zur Volkskunde von Thüringen. Halle 1884.

Was die Altmark betrifft, so erwähnt Kuhn, Märkische Sagen 312, daß sie namentlich im Hansjochenwinkel, im Drömling und in den früher wendischen Dörfern des Lüneburgischen existieren. Vgl. auch Andree, Braunschw. Volkskunde.

Segeberg.

H. Jellinghaus.

7. Zu den niederdeutschen Schauspielen älterer Zeit,

herausgeg. von Bolte und Seelmann.

Im ndd. Jahrb. XXI, S. 132 ff. hat Sprenger eine Reihe von Stellen aus ndd. Dichtungen besprochen bzw. zu bessern versucht; er hat aber nicht immer das Richtige getroffen.

Vitulus 113 »Wat bistu vnbeholpen en Dwalfs« überetzt Sprenger: »Was bist du unbeholfen und dumm« und erklärt Dwalfs für ein Adjektiv, indem er hinzufügt, daß »im Drucke sonst innerhalb des Verses nur Substantiva große Anfangsbuchstaben haben«. Nun heißt aber en in dem Stücke niemals »und«, sondern immer »ein«, während »und« immer als vnd (einmal vnde v. 479) erscheint. Sollte also Dwalfs nicht doch ein Substantiv sein und daher seinen großen Anfangsbuchstaben haben? Ich verhehle allerdings nicht, daß dieser Annahme v. 684 zu widersprechen scheint, wo übrigens Dwalfs ebenfalls einen großen Anfangsbuchstaben hat:

683. Suh, ick schem myck recht in mynem Hals,
 Datk byn west so schlicht vnd Dwalfs,
 Dat se myck schmelick hebben bedragen.

Ich verweise noch auf das Substantiv Dwalfs in v. 90. — Uebrigens trifft Sprengers Behauptung über die grossen Anfangsbuchstaben nicht zu; so steht v. 163 das Adverbium Dalgen, 761 der Imperativ Latfs (= lat ufs) mitten im Vers mit einem grossen Anfangsbuchstaben.

v. 361 will Sprenger lesen: »min Hut vnd Har«, als ob Hut vnd Har Objekt wäre; es steht aber schon ein Objekt da, nämlich »myn Talke«, was Sprenger vielleicht für den Vokativ gehalten hat:

Wolk doch mit Hut vnd Har darum geven
 Myn Talke, datk alltydt so mochte leven.

Des Drews Frau heisst allerdings Wöbbeke, aber er nennt sie an dieser Stelle ebenso wie v. 752 Talke; vgl. auch Scriba v. 25. 29. Was Talke etwa bedeutet, kann ich mit den mir hier zu Gebote stehenden Hilfsmitteln nicht feststellen; in einem Gespräch, welches mir von älteren Leuten in Glückstadt mitgeteilt wurde (es fängt an: Tälken vun'n Lann, wat kost din Hân), scheint es ein einfältiges Frauenzimmer vom Lande zu bezeichnen.

v. 625. Dat wol lyker hebben störten wunden,
 Wanw dat best nu nich neten kunden

ist allerdings schwer verständlich. Die Besserung Sprengers giebt aber schon dadurch zu Bedenken Anlaß, daß sie sich allzu weit von dem gegebenen Texte entfernt; auch erregt die Uebersetzung von lyker = »lieber«, wan = »als« Anstofs (»als« nach dem Komparativ heisst alfs oder als v. 13. 86. 154. 307, vgl. v. 340. 545). Der zweite Vers ist durchaus verständlich. Der Sinn scheint zu sein: »Wenn wir das Tier jetzt nicht geniefsen könnten, das wäre ebenso schlimm, wie die fallende Sucht haben«. Vielleicht könnte aber in v. 625 auch eine Verwünschung enthalten sein.

Daß v. 643 mit = »damit« sei, ist nicht richtig; Sprenger hat das »da« übersehen: es steckt in woldr. Dagegen fehlt »da« in v. 317: Worüm bistu denn na der Stadt mit lopen.

v. 729 hält Sprenger Toff für einen Druckfehler statt Töff und verweist dabei auf v. 727. Wenn der Umlaut im Vitulus auch ziemlich sorgfältig bezeichnet ist, so finden sich doch genug Stellen, wo die Bezeichnung deselben fehlt. Ich greife nur einige heraus. Die Vorfilbe ver- erscheint in der Regel als vör-, aber durch das ganze Stück zerstreut findet sich auch vor-, z. B. v. 17 vordenen, 296. 666 vorgeten, 674 vorandert; 145 Vote, 148 Voten, 53 Vöten, 116 Vöthn, 449 Vöthe; 147 moten (3. pl. conj.), 198 wy möten, 476 möthen (3. pl. ind.); 58 dr' ges, 233 drog; 112 störten suck, 204 storten süke; 152. 175 löve, 156 love; 74 köpen, 318 vörkopen; 680 Töverer, 794 betovert; der Name Wöbbeke erscheint auch als Wobbeke, Wöbke, Wöbke, Wöbke. Nebenbei sei bemerkt, daß, wenn ich recht gesehen habe, bis v. 254 der Umlaut, wenn überhaupt, fast ausschliesslich durch übergesetztes e, später durch Tüttel bezeichnet wird. Fehlt also manchmal die Bezeichnung des Umlauts, so steht sie andererseits hie und da fälschlich, z. B. 63 nöch, 293 schmücke, 126 Tög = 264 toch; in andern Fällen könnte das e

vielleicht die Länge andeuten sollen, z. B. 151 fül, wobei ich jedoch bemerke, daß die Länge im Vitulus sonst vielfach durch hintergesetztes e bezeichnet wird. (Auch im Scriba ist der Umlaut bald bezeichnet, bald unbezeichnet gelassen.) — Die Frage nach dem Umlaut wird bekanntlich noch dadurch schwieriger, daß nicht nur die verschiedenen Dialekte sich dem Umlaut gegenüber verschieden verhalten, sondern auch in demselben Dialekt oft Doppelformen im Gebrauch sind.

Zu v. 865 tho grüfet, 905 tho gruft weist Sprenger mit Recht darauf hin, daß die Wörter als Kompositum zu lesen sind; es ist jedoch zu bemerken, daß die Schreibung in dieser Hinsicht auch an andern Stellen von der jetzt üblichen Weise abweicht. Abgesehen von Fällen, wo es zweifelhaft sein kann, ob man ein Wort schreiben soll oder zwei, z. B. wenn eine Präposition sowohl zu dem folgenden Verbum, als auch zu einem vorhergehenden Adverbium (dar, hydr, wo) gezogen werden kann, möchte ich folgende Beispiele anführen: v. 470 Vnd hab nicht ein Scharff tho lecht, 809 Vnd hebben dyck ock so deger tho schlagen, 863 Myn Hart will myck im Lyfe tho breken (dagegen v. 108 thobreken); 517 tho freden (906 thofreden), 899 tho wadder; 97 altho hop, 118 allthohope; 336 mit bracht, 506 aver dohn, 816 vth klufen (801 vth-dencken); 504 andert halff (511 vöfftehalff, 514 verdhalff). Dagegen ist v. 206 tho jagt fälschlich als ein Wort geschrieben, es ist zu verbinden na r Stadt tho. — Auch zusammengesetzte Substantiva werden häufig getrennt: v. 51 Stanck Afs, 61 Rauen Afs, 153 Scheper Hund, 157 Stadt Krögerfs, 351 Snöter nöthken; dagegen lesen wir statt des gewöhnlichen störten Süke in v. 376 Störtenfüke, 678 De störtensück. Von andern Beispielen, deren es noch mehr giebt, führe ich nur noch v. 585 an: Wo du dar wult neger hen tho gahn, wobei ich erwähne, daß ich v. 146 das hen vor tho vermisse. — Aehnliche Beobachtungen kann man auch im Scriba machen, vgl. zu Scriba 13.

Im übrigen ist mir noch folgendes aufgefallen:

v. 26 ist aller degft in aller negft verbessert, v. 687 steht aber aller degft im Text.

v. 92 Wat vorkopen schalt. Wie Sprenger halte auch ich wat für das Relativpronomen; dagegen bedeutet es in v. 509 Wat wil gyt geuen »wofür, zu welchem Preise«.

v. 150 Vnd dem stanckbüdl, lies den. v. 440 Demfülven, lies Denfülven.

v. 611 Wat dünkt = Wat dünkt dyck.

v. 614 Dath = Dat he.

v. 723 ist die ursprüngliche Lesart Wo heftu doch wohl = wo hêtstu »wie heißest du«, vgl. v. 574 stöfte = stötstu.

v. 809 wird unter den verbesserten Druckfehlern deger angeführt, im Texte steht aber auch deger, es soll degen heißen. —

Scriba v. 5 ist statt des ursprünglichen snven sicher snven zu lesen. Das Wort wird in Holstein noch heute gebraucht, und zwar in sehr verblasster Bedeutung, so daß Wat hes du hir to snuben? kaum etwas anderes bedeutet als »Was willst du hier?« oder »Welchen

Zweck hat deine Anwesenheit?« höchstens mit dem Nebenfinn, das man die Anwesenheit des Angeredeten als lästig empfindet.

v. 13 scheint mir das Wort »es« zu fehlen: Averst dat set yo nich krig wadder tho weten statt se. Dabei will ich nicht unerwähnt lassen, das thoweten hier als ein Wort gedruckt ist (dagegen 502 tho weten), vgl. z. Vitulus 865. Ich sehe davon ab, Beispiele anzuführen, in denen Wörter, die nach der heutigen Weise als ein Wort erscheinen, getrennt sind.

v. 52 fehlt wohl ebenfalls »es«: Overst de mögnt gegen myn Gesch nich halen statt mögn. In der heutigen Sprache hat das Wort hâlen in dieser Bedeutung in Holstein, so viel ich weiß, immer ein Objekt bei sich: he kan dat ni hâln, ick kan dat stück ni hâln, etwa: er (ich) kann es nicht fertig bringen; ebenso das Kompositum: he hett dat dôrchhâlt, er hat es (die Krankheit) überstanden.

v. 71. 72 sind doch nicht so unverständlich, wie Sprenger meint. Die vorhergehenden Verse enthalten eine Beschreibung der Gesche Jökebuk, und in v. 72 wird noch ein Zug, offenbar der für Matz Klotzky wichtigste, hinzugefügt. Deshalb ist auch v. 71 mit dem vorhergehenden durch Ock verbunden. Wer an der Form frischke Anstofs nimmt, den verweise ich auf v. 230. 245 Geschke, 623 mit enfsken (vgl. Vitulus v. 670 Minfschk).

v. 96 möchten die Herausgeber vortören (: bedören) lesen, indem sie auf v. 106 tohren verweisen. Dies scheint kaum nötig zu sein, da die Aussprache in dem einen wie in dem andern Falle törn ist; vgl. v. 535 segnen (: kregen). Es ist in dem Stücke (wie auch im Vitulus) allerdings ein gewisses Streben nach phonetischer Schreibung nicht zu verkennen, aber es wird, abgesehen von dem Unvermögen des Schreibers, durch die Rückficht auf die Etymologie und auf die hergebrachte Schreibung (niederdeutsche wie hochdeutsche) beeinträchtigt. Ich führe aus dem 1. Aufzug folgende Schreibungen an: v. 78 habn, 27 handhavn, 42 snufn; 107 Sedn, 149 addr; 43 degn (: bemegen), 52 mögn, 108 legn; 51 praln (: halen), 161 Ehekröpl; 34. 35 wern, 151 vorlern (: geren), 171 schwarn (: bewaren); 88 vornamn (: tho famen), 116 vorwarm (= vorwarmen); 170 vpm ander tydt. Aus dem letzten Beispiel erhellt, das Vitulus 824 vpm kein Druckfehler ist, was den Herausgebern zweifelhaft schien.

v. 130 Datk ist hier nicht, wie gewöhnlich = dat ick, sondern dat dyck.

v. 218 yp Druckfehler statt vp.

v. 221 schreiben die Herausgeber mit Unrecht kan me statt kam me (kann man), vgl. v. 40 kumme, konnte man.

v. 385 Wanr = wannêr.

v. 586 ist die Lesart staken nicht zu beanstanden; die Bedeutung ist an dieser Stelle schon verblasst, wie man heute z. B. sagt: ick will di stâkn, etwa: ich werde dir heimleuchten (auch im Scherz).

v. 603 (609) was bedeutet oder worauf bezieht sich en? Oder ist in v. 604 Dranck statt Dinck zu lesen?

v. 606 Vor enem Buren foll wohl heissen enen.

v. 625 ist natürlich vm ligger zu trennen (vgl. zu v. 13), wie

Sprenger richtig bemerkt: So dorffker nich vel vm liggen gahn, aber die Erklärung Sprengers trifft nicht das Richtige. Die Präposition vm gehört zu dem enklitischen -er in dorffker; andererseits gehört, wie auch im heutigen Sprachgebrauch, liggen gahn zusammen. — Man könnte noch an vel Anstofs nehmen; aber ähnlich wird noch heute grot oder hd. lange gebraucht, z. B. denn bruk ick em ni ers gröt um Erlaubnis to frägen, dann brauche ich ihn nicht erst lange um Erlaubnis zu bitten. Ob durch den Zusatz von vel, grot, lange angezeigt werden soll, daß eine Sache im Vergleich zu ihrer Wichtigkeit einen zu großen Aufwand an Mühe oder Zeit erfordert, lasse ich dahingestellt sein. Der Sinn der Stelle wäre also: Ich wollte es sonst lieber im Stehen austrinken, dann brauche ich mich nicht erst besonders darum hinzulegen.

Zum Schluß will ich nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß das Wort thogelöven zweimal in diesem Stücke (v. 199 und 551) vorkommt.

Solingen.

J. Bernhardt.

8. Denfch lopen

wird in Dithmarschen für das Durchgehen von Pferden gebraucht. Groth's Quickborn schreibt dennfch lopen. Selten hört man auch dänfch lopen. Der Stapelholmer sagt libfch lopen [vgl. ostfries. lepfk, löpfk, löpfk bei ten Doornkaat-Koolman: dat përd is lepfk, en lepfklôper]. In der Itzehoer Gegend hat man dafür fell lopen; f. auch Schütze, holsteinisches Idiotikon I, 312: »fellopen, feldflüchtig werden, von Pferden, kommt unfretig (?) von Fell, wie fillen, schinden. Kremper Gegend«.

Darenwurth b. Lunden.

Heinr. Carstens.

9. Loren (f. XVIII, 44. 88; XIX, 11).

Das Wort hat der Dithmarscher in der Form lâtjer, lâtj'r, Pl. lâtjers. Stapelholmisch lât, aber nur als Schöfsling oder Ableger einer Blume, nicht eines Baumes. Richey, Idiot. Hamburg. S. 146: »Lahte, Reis, Sprosse, furculus, der vom Baume oder von der Pflanze abgelassen (!?), gefencket oder auch abgesehnt und anders wo geftecket oder gepropfet wird. Der Teuthonista schreibt es Laide. Lahten van Negelken, Senklinge von Nelcken. Wyn-Lahten, abgefenckte Reben. Lahten steken, junge Reifer in die Erde stecken.« Vgl. auch C. Schumann, Flur- und Koppelnamen des Lübecker Staates S. 26.

Dahrenwurth b. Lunden.

Heinr. Carstens.

10. Zu den Lübecker Arzneimitteln (f. XIX, 66 ff.).

Dill und Dorant galten früher im Harz als Schutzmittel gegen böse Geister, f. Heinrich Pröhle's Harzfagen. 2. Aufl. Leipzig 1886. S. 119. 218. 275. Auch die volksetymologische Umdeutung Umgewendten Napoleum = unguentum Neapolitanum ist dort üblich. Ebenso hört man, wie ich von meinem Bruder Otto, Apothekenbesitzer zu Eppendorf in

Sachfen, weifs, Sat un frat für Lignum Saffafras. Auf der volksetymologischen Umdeutung beruht auch der Scherz in Holtei's Liedel Saffafras und Saffaparille (Schlesische Gedichte, 10. Volksausgabe, S. 327).
 Northeim. R. Sprenger.

11. Zu Gerhard v. Minden 81, 8 ff.

Ok heftu jo veide grot
 van minfchen unde van dilden weveren,
 dede warliken van enem bevere
 dat vel vor din vel nicht ennemen,
 dar fe to hope beide quemen
 unde dat castorium darmede.

Zum Verftändnis der Stelle dient es, darauf hinzuweisen, daß castoreum »Biebergeil« in der Heilkunde des Mittelalters ein gefchätztes Heilmittel war. Es bildete einen Hauptbestandteil des Theriaks (Theriaca Andromachi) neben Steinbocksgalle und vielen aromatifchen Kräutern.

Northeim.

R. Sprenger.

12. Fatwarkn (f. XIX, 80).

Vat in der Bedeutung »Sarg« ift drenthifch; Dr. Volkalmanak 3, 203 u. ö. Urfprünglich wohl likvat, Leichenbehälter. Bildungen wie fchienvat, frief. fkienfet = Leuchter, find in jenen Gegenden beliebt. Auch im Heliand lichtfat, ags. leohtfät. Warken wurde gern auf öffentliche Arbeiten bezogen, was fcharwerken, bürwerken, bolwerken beweifen. Arbeden bezog fich ausschließlic auf die Landbebauung.

Segeberg.

Jellinghaus.

13. Bäuerliches Minorat (f. XIX, 59 f. 80).

Nach Hampe, Das partikulare braunschweigifche Privatrecht 1896, wurden die Minorate in Braunschweig aufgehoben. Sie galten im Amte Thedinghaußen b. Bremen und in den Aemtern Warberg, Eich (Vechede), Harzburg, Gandersheim, Lutter a. Barenberge, Winningstedt, Vorsfelde, Neuhaus, Bußdorf, Königslutter und in den Dörfern Ahlshaußen und Sievershaußen des frühern Amtes Staufenberg. (Mitteilung von Dr. R. Andree.)

Segeberg.

Jellinghaus.

14. Brime (f. XIX, 78).

Wie in Heffen brinkel = kl. hölzernes Gefäß mit spannbreitem Rande war (Vilmar 55), von brink = Rand, fo könnte brime zu brim = Rand gehören. Die »Sette« hat ja ftets einen vorliegenden Rand!

Segeberg.

Jellinghaus.

15. Schwäre Brett!

Daß diefer Fluch als hypokoriftifche Entftellung von »Schwere Not« (f. Vilmar's Kurheff. Idiotikon S. 378) anzufehen ift, wie manche

meinen, glaube ich nicht. Ich führe es, indem ich das mnd. *dat dik de fukel* vergleiche, auf mnd. *breke* = Gebrechen (Mnd. Wb. VI, S. 85) zurück, das im Ostfriesischen (f. Stürenburg S. 23) noch erhalten ist. Im Erzgebirge heißt es Schwere Gebraach; so in einem Gedichte von C. G. Wild [D'r Voter]:

Ober de Feiertög — schwere Gebraach! —
Wollmer fei Hef'nklieds back'n . . .

Dafs Gebraach hier nicht = Gebräuche sein kann, wie in der Sammlung von C. Regenhardt: Die deutschen Mundarten (2. Bd.) Mitteldeutsch. Berlin [1897] S. 319 erklärt wird, ist klar.

Northeim.

R. Sprenger.

16. Zum Namen „Rauhes Haus“ (f. XVIII, 29. 68; XIX, 8. 24. 42).

Zu den Zusammenstellungen Rohdes in der Schrift von Director J. Wichern: Der Name »Rauhes Haus. Verlag der Agentur des Rauhen Haufes. 1897« bemerke ich, dafs in Dresden ein bürgerliches Gasthaus das »kleine Rauchhaus« bestand und vielleicht noch besteht. Ich selbst habe vor etwa 30 Jahren als Schüler darin genächtigt. Ueber die Etymologie des Namens weifs ich nichts bestimmtes anzugeben; vielleicht ist er mit dem in Lexers Mhd. Handwörterb. II, S. 514 aus steirischen Urkunden vom Jahre 1306 belegten *rouch-hûs* = *fumarium* identisch.

Northeim.

R. Sprenger.

17. Zu Schambachs Götting.-Grubenhagensem Wörterbuch.

1) S. 127 verzeichnet Sch. *lûer* in der Bedeutung »ein grober, ungeschliffener Gefell«, und belegt es mit dem sprichwörtlichen: *de bûer is en lûer*. Auch Danneil im altmärk. Wb. S. 129 verzeichnet die Redensart, überetzt aber *lûer* richtiger durch »Schelm«, denn *lûer* ist hier offenbar = ein Mensch, der hinterlistig auf der Lauer liegt. Vgl. Wiechmann Meklenburg. altniederf. Lit. II, 24: *Ey, dat schaltu erlose buer Legen alle ein schelm und luer* (f. Mnd. Wb. II, 750; VI, 205).

2) Zu *ôwet* = »Rauhzeug« findet sich in den von Müller und Schambach herausgegebenen Niederfächfischen Sagen S. 183 das im Wb. fehlende Kompositum *ôwetstrô* (= Bohnenstroh).

Northeim.

R. Sprenger.

18. Hillebille (f. XVIII, 31. 43. 79).

Der Name des Berges Hillebille bei dem Harzstädtchen Lauterberg führte mich zu Nachforschungen nach dem ebenso benannten Signalgerät der Köhler, welches jetzt so gut wie verschwunden ist. Ein mit Holzklöppeln geschlagenes Schallbrett, gab es weithin den Köhlern bestimmte Zeichen, über die ich in der »Zeitschrift des Vereins für Volkskunde« 1895, S. 103 ff. näher berichtete. Ich wies darauf hin, dafs schon beim

fächfischen Prinzenraub (1445) die erzgebirgischen Köhler mit einem gleichen oder ähnlichen Geräte, der Hillebille, Zeichen gegeben hätten, und stellte Mutmassungen über die Etymologie des Wortes an, das mir mit den aus dem Erzgebirge stammenden Bergleuten in den Harz gelangt zu sein schien. Professor Joh. Hoops, jetzt in Heidelberg, hat dann weiter die Etymologie des Wortes (in der gleichen Zeitschrift 1895, S. 328) behandelt, während Prof. K. Weinhold ältere Belege für derartige Schallbretter (dieselbst 1895, S. 327) beibrachte. Er weist sie, wenn auch teilweise aus Metall statt des einfachen Holzes bestehend, bei dem altfranzösischen Dichter Chrestiens de Troies (um 1170) nach, dem Hartmann von Aue in seinem Iwein nachdichtete. Auch in den Klöstern des Mittelalters bediente man sich derartiger Schallbretter, wofür Prof. Weinhold verschiedene Belege beibringt. Ich kann hinzufügen, dass noch gegenwärtig in den griechischen Klöstern das Schallbrett (Simandra) in Gebrauch ist, wie die Mönche erläutern, weil die Türken ihnen früher den Gebrauch der Glocken nicht gestattet hätten; doch glaube ich, dass das einfache Schallbrett, sei es nun von Holz (ältere Form) oder von Metall (jüngere Form), ein Vorläufer der Glocken ist, daher sich auch in den Klöstern aus der Zeit erhalten haben kann, in welcher diese noch keine Glocken besaßen. Die Simandra im Kloster Stiris am Parnass bildet ab und beschreibt H. Belle (Globus, Band 32, S. 68).

Während nun bei den Köhlern oder besser gefagt mit diesen die Hillebille auf dem Harze ausgestorben ist, und ich nur nach langem Forfchen aus dem Dorfe Wolfshagen bei Goslar von einem alten Köhler ein solches Gerät für das städtische Museum in Braunschweig erlangen konnte, entdeckte ich zu meiner Ueberraschung, dass zwei Meilen von hier in dem Dorfe Walle, dem alten Scheverlingenburg, da wo die Schunter in die Oker fällt, das Schallbrett noch vor dem Gemeindehaus hängt und seit alter Zeit zum Rufe für die Verfammlng der Bauern mit einem Klöppel gefchlagen wird.

Es reiht sich jetzt Vorkommen an Vorkommen und zeigt uns das Gerät von einer überraschend weiten Verbreitung. Im Korrespondenzblatt XVIII, S. 31 sind ähnliche Apparate aus dem Ravensbergischen aufgeführt und in Oesterreich, wo meine kleine Mitteilung auch Beachtung fand, entspricht der »Klopf«, welcher in Eifenerz (Steiermark) verwendet wurde, und ein im Oedenburger Comitate verwendetes Schallgerät ganz unferer Hillebille (Zeitschrift für österr. Volkskunde I, S. 127).

Schon in meiner ersten Mitteilung hatte ich darauf hingewiesen, wie unfer Gerät sich ganz enge an ähnliche Apparate anschliesst, die noch heute bei verschiedenen Naturvölkern im Gebrauche sind; ich führte nur beispielsweise die hierher gehörige Trommelsprache von Kamerun, den Signalklotz von Neu-Guinea und Melanefien, das chinesische Gong (wo schon das Metall das ursprüngliche Holz ersetzt), die steinernen Klangplatten aus Venezuela an — lauter nahe Verwandte der Hillebille und Beweise für deren hohes Alter. Sie ist als ein Ueberlebel aus Urzeiten auf uns gekommen, ein Fernsprecher einfachster Art und Vorläufer der Glocken. Weiter bei den Naturvölkern hat unfer Gerät alsdann, an meine Mitteilung anknüpfend, verfolgt Schmeltz in Leiden (Internationales Archiv für Ethnographie VIII, S. 121). Er führt

an den Holzblock (Kentongan) bei den Wachthäusern auf Java, die Apparate (garantung) in den Reisfeldern Borneos, welche nach der Schilderung genau der Hillebille entsprechen, u. a.

Braunschweig.

R. Andree.

Litteraturnotizen.

M. Plaut, Deutsches Land und Volk im Volksmund, eine Sammlung von Sprichwörtern, Sprüchen und Redensarten. Breslau bei F. Hirt. 1897. 8°. 120 S.

Vor 60 Jahren plante man ein Werk, welches die charakteristischen Eigenschaften der einzelnen deutschen Volksstämme schildern sollte. Wir verdanken diesem Plane fast nur Annette Droste's vorzügliche Aufsätze »Aus Westfalen« (Gef. Werke IV, 1—166). Das vorliegende Buch hat einen Teil einer solchen Charakteristik zum Vorwurfe. Der Verfasser hat fleißig gesammelt, aber seine Sammlung bedarf noch sehr der Bereicherung und Vertiefung. Die reiche Litteratur der Volksüberlieferungen hätte für jede Landschaft Ausbeute gewährt. Für Holstein fehlt Handemann's kleine Schrift und Müllenhoff's Sagen. Auch solche Ausprüche, wie der von »Hêr ut Glückstadt, en Mann ut Itzehoe, en Buer ut de Wilster, un en Kerl ut de Krempe« oder vom Marfchbauer und dem Ochsen verdienten Aufnahme Den schönen¹⁾ alten Spruch aus Mone's Anzeiger 1838, S. 508 hätte sich P. auch nicht entgehen lassen sollen:

Sunt fures trini Saccus (der Oberfachse? [?]), binique Thuringi (Nord- und Südthüringen [?]).

Hospitat invitus vagos, sed honeste chorizat.

Halec assatum Thuringis est bene gratum.

De solo capite faciunt sibi fercula quinque.

Abscondit res Westfalia secreta, quieta.

Est satis ipsa tenax, ibi regnat femina pulchra.

Westfalus plumpert, langk liff, kort rock quoque stumpert.

Segeberg.

H. Jellinghaus.

[¹⁾ profodisch nicht besonders. W.]

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergstraße 10, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayskamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstraße 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 23. September 1897.

Register*)

von

W. Zahn.

Sachen.

- Abecedarium des Sachsen-
spiegels 38.
Abecedarium von Werden 83 f.
Aberglauben: Mittel gegen
Geister und Hexen etc. 69.
70. 71. 92.
Adjektive, plattdeutsche mit
hochdeutschen Endungen
25 f.; in Verbindung mit
Substantiven Häuser- und
Strassennamen bildend 26.
Ahlshausen: Minorat 93.
Altddeutsche Namen 56 f. 83 f.
Altenbrak: Mundart 5.
Altmark: Osterfeuer 88.
Altsächsische Personennamen
56 f. 83 f.
Altzenbach, Gerhard 8.
Anfragen wegen posenscher
Fluss- und Ortsnamen 31;
wegen Löfflers „Geschichte
van'n Kanonen-Nante“ und
Schröders: „Die einjährig-
freiwillige Kanone“ 63 f.
Aus Angeln: feehase 46.
St. Anshelms Dialog mit
Maria über Christi Leiden 39.
„arbeiten“, Ausdrücke dafür 93.
Arzneimittel, volkstümliche
Namen 66f. 92f.; castoreum,
Bibergeil 93.
Ausdrücke, s. Namen und
Ausdrücke.
Ausrufe: na, saune blaut-
schanne! 56; schwere brett-
(nôt)! 93 f.
Bäckerei, Ausdruck: raschen
50.
Bärmann, Georg Nicolaus 25.
Bäuerliches Minorat 59f. 80. 93.
Bauernhaus, Teile, westf.
Ausdr. 51.
Bauernregel: Sünd Martens
brekt dat is 86 f.
Bauer-Stiftung 36. 37.
Bauspruch in Reuters Ut mine
Stromtid 77.
Bavais 63.
Beauvais, daher hafies? 63.
Benneckenstein: Mundart 5.
aus Bentheim: potäzi, alozi
79 f.; fatwarkn 80.
v. d. Berghe, Hamburger Rats-
herr 38.
Bergnamen: Hillebille 94.
aus Berlin: schkandal machen
76.
Bese, Hinricus, von Rostock 38.
Bibergeil 93.
Biertonnen: der Artikel
„Verschiedene Biertonnen“
(XVIII) 8.
Blankenburg: Thie 61 f.
Bordesholm, Amt: Erbrecht 61.
Borneo: Garuntung 96.
Botanische Ausdrücke: nudeln
32; wiepeldörn 10. 22; lore,
lode, löte, löe, lätjer 11 f.
92; däuf, dovvinck, gasten,
riggen 50; suigge, tieke-
bäume 51; welpermeie 56;
Lübecker Arzneimittel 67 f.
92.
Brabant: Minorat 60.
aus Brandenburg (Mark):
Ausdrücke 32.
Braunlage: Mundart 5.
Braunschweig: Wörter 56. 76f.
86; Thie, Thiegarten, Tieg-
feld 62; bäuerliches Minorat
93.
Bremen: Jahresversammlung
des Vereins f. ndd. Sprach-
forschung, 1896: 33 f.; Be-
schreibung der ndd. Hand-
schriften der Stadtbibliothek
34. 38 f. — Baugeschichte
35 f.
Brinkmann, John 9 f.
v. Buch'sche Glossen zum
Sachsenspiegel 40.
zu Burenbedregerie: brüde 47.
Bussdorf: Minorat 93.
Buttermass: kindeken, kün-
ningen (XVIII) 7 f.
China: Gong 95.
zu Chrestien de Troyes:
Schallbrett 95.
Chronica archicomitum Olden-
burgensium v. Joh. Schip-
hower 40.
Cleyne, Johannes: sein Para-
dies 39.
Codex Rastedensis zu Olden-
burg 40.
Collitz' Waldeckisches Wörter-
buch 36.
Composita: Häuser- und
Strassenbenennungen 26.
Dahme: Minorat 60.
Dänisch: Einfluss aufs Ndd.:
ummijent, op palmusen
töiven 15 f.; Haare auf den
Zähnen haben 48.
Dänisch Wohld: wiepeldörn 10.
Dassel: Osterfeuer 88.
De sin nöse ofsnid, schent
sîn gesigt 87.
De wat schrift un kan't nêt
lesen etc. 54. (75.)

*) Die eingeklammerten römischen Ziffern weisen auf die früheren Hefte.

- Dialog Marias mit St. Anselm über Christi Leiden 39.
 Dialogus Gregorii 39.
 Dialogus über die katholische Messe im Ndd. Jahrbuch XXI: 47.
 Dies Haus ist mein und doch nicht mein 77.
 Dill Säuglingen in die Wiege gelegt, als Schutzmittel gegen böse Geister 69. 92.
 Dithmarschen: tuunbank 3; wille rós 10; sik innummeln 11; mups 12; heck 13; ummijent 15; dei(e), deien, sülkendei, deisakk 23 f.; puh&nerie 32; fee 46; pijentern 63; Marschkamer, Kemerken 78 f.; rötjen, umhoch, to glöven 79; öwerdüweln 80; densch, dünsch lopen 92; lätjer 92.
 Dorant als Arznei und als Schutzmittel gegen böse Geister 69. 92.
 Dramatisches: zu den älteren ndd. Schauspielen 88 f.
 aus Drenthe: vat = Sarg 93.
 Drömling: Osterfeuer 88.
 Duderstadt: Osterfeuer 88.
- Eich: Minorat 93.
 Eisenerz: der Klop 95.
 Elbingerode: Mundart 5.
 Elend: Mundart 5.
 Endungen: -er, -ener in stücker, stundener (ein stücker, stundener drei) 6; plattdeutsche Adjektive mit hochdeutschen Endungen 25 f.
 England: englische Quelle von Reuters De Wedd? 19. 58 f.; Minorat 60.
 Erbrecht des Jüngsten 59 f. 80. 93.
 Erdmann, O., Professor † 36.
 Erzgebirge: schweregebrauch! 94; Heimat der oberharzischen Bergleute, hillebille 95.
 Esthland: bäuerliches Minorat 80.
 Etymologien: altdeutsche Namen 56. 83 f.; s. die Wörter Ascaucalis, Brahe, dei, feehase, Fordon, hissen, Lochowo, puthund, Rauhes Haus, Schultz.
 zum Eulenspiegel: kouffen umb . . . 11.
- Familiennamen: Koikemik 56.
 Fastnachtspiele: zu den Mndd. F. 47.
 Felle, Bezeichnung ihrer Zahl 8.
 Fischereiausdruck: Hechte delgen 32.
 Fluch: Schwäre Brett! 93 f.
 Flurnamen: s. die Wörter Fordon, Kâmer, Kükemücksbusch.
 Flussnamen: Brahe 31.
 Forstausdrücke 86.
 Frankreich: Minorat 60.
 Friedhof als Rosengarten bezeichnet 22.
 Friesisch: Rechtsbücher des Oldenburger Archivs 39; alte Namen 83. 85; Erbrecht 60; amlig, amhug(h) 10 f. 79; dei(e), deien 23 f.; heck 12; vat, skienfet 93.
- Gandersheim: Minorat 93.
 Gassenhauer vom Niederrhein a. d. J. 1462 3 f. 19 f.
 Gebetbücher, mndd., zu Oldenburg 39.
 Gehlsdorf: das Rauhe Haus 9 f. zu Geiler v. Kaisersberg 54.
 Gelderland: Osterfeuer 88.
 zu Gerhard v. Minden 18. 62. 93.
 Gierse, August 20.
 Gloyesten (Gloystein), Hinricus: Abschrift des Sachsen spiegels 39.
 Goslar: mndd. Reimchronik in v. d. Hardts Chronik 47 f. zu Goethe's West-östlichem Divan: Wer auf die Welt kommt, baut ein neues Haus etc. 77.
 aus Göttingen: half busch, half rock 18; öwerdüweln (XVIII) 20 f.; rüschchen, Rüsenschlitten 46; brime 78. 93; Osterfeuer 88; zu Schambachs Göttingisch-Grubenhagensem Wb. 94.
 Grammatisches: plattdeutsche Adjektive mit hochdeutschen Endungen 25 f.; stücker, stundener etc. 6; zusammengesetzte Wörter 90. 91. — S. Pronomina, Vokale, Konsonanten.
 Griechenland: die Simandra 95.
 Groth, Klaus: Missingsch 25.
 Grünberg in Brabant: Minorat 60.
- Hagenburg: Osterfeuer 88.
 Haimo, Bischof v. Halberstadt 56 f.
 Halberstadt: Bischof Haimo 56 f.; Thi 61 f.
 Hamburg: das Rauhe Haus (XVIII) 8 f. 24 f. 42 f. 94; Handschrift der Repgaischen Chronik 38; Arzneimittel 67. 92. S. die Wörter gatlich, höinerkraam, up pomüsen luren, smerig, to glöwen.
 Handwerk, Handwerker: Namen der beim Meisterwerden auszugebenden Tonnen Bieres (vgl. XVIII, 71) 8; Beschluss des Hamburger Wandbereiter - Amtes über „gerugete“ Laken 43; spilker 51.
 Hanenreyerey, Schauspiel: umhöch 10 f.
 Hansa: Gründe ihres Niederganges 37.
 Hansjochenwinkel 88.
 v. d. Hardts Goslarer Chronik 47 f.
 zu Hartmann v. Aues Iwein: Schallbrett 95.
 Harz: Mundart 5; Osterfeuer 88; Abstammung der oberharzischen Bergleute 95; Schutzmittel gegen böse Geister 92; Minorat 93; Goslarer Reimchronik 47 f. — S. die Wörter erwerdeweln hillebille, ruscheln, ruschelschlitten, thie, ti.
 Harzburg: Minorat 93.
 Hasselfelde: Mundart 5.
 Haus, Hausteile: westfälische Ausdrücke 51; heck 12 f.
 Häusernamen bei Hamburg 26.
 Hausgerät: tuunbank 3.
 Hausinschrift 77.
 Hexameter mit altdeutschen Namen 56 f. 83 f.
 Hildesheim: Osterfeuer 88.
 Hochdeutsch vom Ndd. beeinflusst 37.
 aus Hohenwestedt: wieweldörn 10.
 Holländisch, s. Niederländisch.
 Hölscher, Prof. Dr. K. G. L., Jubiläum 65 f.
 aus Holstein: bäuerliches Minorat 59 f. S. Dithmarschen und die Wörter afdeubeln, n dacher drê, fell lopen, hâlen, heck, heuner-

globen, inmümmeln, müffeln, mummeln, schäpsskop (= mums), snuben, utmümmeln, wieweldörn.
Hude, Kloster 40.
Hüttenrode: Mundart 5. 6. 21.
Inschrift eines Hauses 77.
 aus Itzehoe: fell lopen 92.
 zum Iwein Hartmann v. Aues: Schallbrett 95.
Jahns Sammlung der Pommerschen Volksmärchen 36.
Jahrbuch des Vereins f. nnd. Sprachforschung, zu Bd. 21: 31 f. 47. 88 f.
Jahresversammlung des Vereins f. nnd. Sprachforschung (1896:) 33 f.; (1897:) 41. 49.
Java: Kentongan 96.
 aus Jevenstadt: wieweldörn 10.
 Jever, Chroniken 16.
 zu Joseph v. d. 7 Todsünden: rusent 46.
Kaffeetassen umkehren 76.
Kalde's Dispensatorium Hamburgense 67.
Kamerun: Trommelsprache 95.
Kanonen, nnd. Ausdrücke 52 f. 82 f.
 aus **Kattenstedt: ewerdeweln** (XVIII) 20 f.; zum **Vokalismus** 21 f.
Köhlerausdrücke: die hillebille (XVIII) 94 f.
Königslutter: Minorat 93.
Konsonanten: r und n für d 11. 67.
Korrespondenzblatt des Vereins f. nnd. Sprachforschung: neue Redaktion 36.
Krankheiten: s. die Wörter äimelsk, gnuaern, mums, schaff, schäpsskop, täl.
Kümmel, schwarzer, Säuglingen in die Wiege gelegt 69.
Landwirtschaft, Ausdrücke aus Braunschweig 86.
Lauremberg: Missingsch 25; dösig 14; to glöven 15.
Lederhandel: zimmer, decher, kunnen 8; losch, lösch 84.
Litteratur: mndd. Handschriften in Bremen und Oldenburg 38. 39; mudd. (?) **Goslarer Reimchronik** 47 f.; **Chronica Jeverensis** 16; **Löfflers „Geschichte van'n Kanonen-Nante“ und Schrö-**

ders „Einjährig-freiwillige Kanone“ 63 f.; zum **Trinklied Rummeldossz etc.** (XVIII) 2 f.; **Gassenhauer** 3 f. 19 f.; **Wiegenlied** 22; zum **Redentiner Spiel** 76; zu den **mudd. Schauspielen** 10 f. 47. 88 f.; zu **Gerhard v. Minden** 18. 93; zu **Joseph von den 7 Todsünden** 46; zum **Eulenspiegel** 11; zu **Lauremberg** 14. 15; zu **Fritz Reuter** 18. 19. 58 f. 77.
Litteraturnotizen 16. 47 f. 96.
Livland: Renners Historien 38; **Bäuerliches Minorat** 80.
Löfflers „Geschichte van'n Kanonen-Nante“ 63.
Löher, Franz 20.
Lübeck: Arzneimittel 66 f. 92 f.; **Mundart** 67; **Kamer als Landbezeichnung** 78 f.; **wieweldörn** 22.
Lüneburg, Fürstentum: Osterfeuer 88.
Lutter a. Barenberge: Minorat 93.
aus Luxemburg: mums 23.
Magdeburg: Tie 61. 62.
Manuel, Niklaus: seine Krankheit der Messe 47.
 zu **Marryats Monsieur Violet** 58 f.
Masse: kindeken, künningen (XVIII) 7 f.
Mattheis bricht das Eyss etc. 87.
aus Mecklenburg: das Rauhe Haus in Gehlsdorf 9 f.; **Mundart** 67.
aus Meiderich: katsjöneken 79.
Meisterrecht: Namen der auszugebenden Tonnen Bieres bei der Erlangung des Meisterrechtes (vgl. XVIII, 71.) 8.
Melancien: Signalklotz 95.
Michaelis, Laurentius 16.
Mielck, Dr. W. H. † 35. 36. 40 f.
Milchereiausdruck: flohte 32.
Mittelniederdeutsch: Handschriften in Bremen 38; in **Oldenburg** 39 f.; **Chronica Jeverensis** 16; **Goslarer Reimchronik** (?) 47; **Trinklied Rummeldossz** (XVIII) 2 f.; **Gassenhauer** 3 f. 19; zu den **Schauspielen** 10 f. 47. 88 f.; zum **Redentiner Spiel** 76; zu **Gerhard von Minden** 18. 93; zu **Joseph**

von den 7 Todsünden 46; zum **Wörterbuch** 27 f. 43 f. 46. 47. 51 f.; **Composita mit tō** 15.
Minden: Osterfeuer 88.
Minorat der Bauern 59f. 80. 93.
Missingsch: plattdeutsche Adjektive mit hochdeutscher Endung 25 f. 67 f.
Molema, H. † 33.
Morant inde Galie: Reifferscheids Ausgabe 36.
Mühle, Ausdrücke: bunkel, mäller 50.
Mundarten: Wenkers Sprachatlas 4 f.; **Harz** 5; **Lübeck** 67.
Münster-Oldenburgische Fehde v. 1538, Erzählung 40.
Münsterland: Osterfeuer 88.
Namen und Ausdrücke, s. altdeutsche N., Arzneimittel, Bäcker, Bauernhaus, Bergnamen, botanische A., Buttermass, Composita, Familien-N., Fischerei-A., Flur-N., Fluss-N., Forst-A., Friedhof, Handwerk, Haus, Häuser-N., Hausergät, Kanonen, Köhler-A., Krankheiten, Landwirtschaft, Lederhandel, Masse, Milcherei-A., Mühle, Orts-N., Peitsche, Personen-N., romanische Wörter, Schallbretter, Schiff, Schimpfwörter, Schlachter, spanische Wörter, Strassen-N., Tiere, Tuch, Wagen, Wiege, Wirtshaus-N., Zahl.
Neuguinea: Signalklotz 95.
Neuhaus in Braunschweig: Minorat 93.
Neumünster: Minorat 60.
Neuwerk im Harz: Mundart 5.
Niederdeutsch: Einflüsse auf das Hochdeutsche 37.
Niederländisches: Ausdrücke für Geschütz 52 f. 82; **spanische Wörter im Ndl.** 80; **Osterfeuer** 88; die **Probsteiervonndl. Abkunft?** 60; **eene el of zes** 6; **omhoog** 10; **hek** 12; **het hutje met het mutje** 18; **haar op de tanden hebben** 48; **hijzen** 78. 82; **vat = Sarg** 93.
 vom **Niederrhein: Gassenhauer aus dem Jahre 1462** 3 f. 19 f.
Northheim: Osterfeuer 88.

Oedenburg: Schallbrett 95.
 Oldenburg: Historische Wanderung durch die Stadt O. 39: Handschriften 39 f.
 Ortsnamen: Fordon, Schulitz, Lochow 31; Danzig 32; Loschi, Ramoth 56 f.: Thie 59 f.; Hindelopen 68.
 Osnabrück: bäuerliches Minorat 59.
 aus Osnabrück: smertaske 7; ha-bi! 50.
 Osterfeuer (XIV) 87 f.
 Osterspiel, Redentiner: mersko 76.
 Ostfriesisch: Sprichwörter 54 f. 75 f. 86 f.; alte Namen 57. 83. 85; Osterfeuer 88; 'n ür of drê 6; heck 12; lepsk, löpsk, löpsk, lepsk-löper 92.
 Overijssel: Osterfeuer 88.
 Paradies des Joh. Cleyne 39.
 Peitsche: katsjóni (XVI, XVII) 79 f.
 Personalpronomina im Harz 5.
 Personennamen: altdeutsche 56 f. 83 f.; westpreussische 32.
 Polnisch-deutsche Namen 31. 32.
 Pommern: Jahn's Märchen-sammlung 36.
 aus Posen 31.
 Preetz, Kloster: bäuerliches Minorat 59.
 Probstei: bäuerliches Minorat 59. 60; Herkunft der Bewohner 59. 60.
 Pronomina: Personalia im Harz 5; plattd. Possessiva mit hd. Endungen 25; êne, öne, üene 21.
 zu Ptolemäus: Ascaucalis 31.
 aus Quedlinburg: dörtüte 76.
 Querfurt, Fürstentum: Minorat 60.
 Rastede, Kloster: von dort stammende Handschriften 39. 40.
 das Rauhe Haus (XVIII) 8 f. 24 f. 42 f. 94.
 Ravensberg: Hillebille 95.
 Rechtsbücher zu Oldenburg, friesische 39.
 Rechtswesen: Erbrecht des Jüngsten 59 f. 80. 93.
 Redensarten: hütt un mütt (XVIII) 2. 17 f. 63; ein

stücker drei 6 f. 19; 'n smerigen grientje tosmiten 7; in'n bart mummeln 11; allns to heck 13; über „dös“ etc. 14 f.; op palmüsen töiven 15 f.; hün un perdün 17 f.; half busch, half rock 18; Haare auf den Zähnen haben 48; schanne maken 56. 76; schkandal machen 76; da buchte ik nich vor, ile härwass an sik hebben 86; densch, dünsch, libsch lopen 92; lahten steken 92.
 zum Redentiner Osterspiel: mersko 76.
 Rehburg: Osterfeuer 88.
 Reime, Sprüche 54. 77. 86 f.
 Reinfeld, Amt: Erbrecht 60.
 Remmers Annalen 16.
 Renners Livländische Historien 38.
 Reggauische Chronik, Bremer Handschrift 38.
 Zu Fr. Reuter: De Gedanken-sinn (XVI) 18 f.; De Wedd 19. 58 f.; Missingsch 25; Bauspruch in Ut mine Stromtid 77.
 Richey 25.
 Rietberg: bäuerliches Minorat 59.
 Rohan, Herzogtum: Minorat 60.
 romanische Wörter auf nnd. Gebiete: potäzi, alozi, katsjóni 79 f.
 Rose, Namen der wilden R. 10.
 Rotehütte: Mundart 5.
 Rübeland: Mundart 5.
 Rummeldossz, ick moth dy drinken (XVIII) 2 f.
 zu Saadi's Rosengarten: Wer kam, der baute sich ein neues Haus etc. 77.
 Sachsenspiegel: Bremer und Oldenburger Handschriften 38. 39 f.
 Schallbretter 94 f.
 zu Schambachs Götting.-Grubenhagenschem Wb. 94.
 Schaumburg-Lippe: Osterfeuer 88.
 Schauspiele, ältere nnd. 88 f.
 Schierke: Mundart 5.
 Schiff, Schiffsteile, Schiffsausdrücke: heck (XVIII) 13; hünen, perdünen (IX) 17 f. 31; hissen 78. 81 f.

Schimpfwörter: döskopp etc. 14; feehase, tusseltier 46; dumme esel, tüfel 54; mersko, merzkalb 76; pinnekenputjer, teibast 86; westfälische 50. 51.
 Schiphower, Johann: seine Chronica archicomitum Oldenburgensium 40.
 Schlachter, Ausdrücke: hackepick, mius 50.
 Schleswig: dei, deien 23; feehase 46.
 Schliemann's Verzeichnis von Lübecker Arzneien 67. (92 f.).
 Schröder, Die einjährig-freiwilige Kanone 63 f.
 Schweine im Sprichwort 54. 75 f.
 de Sconenberge, Gotfridus 38. zum Scriba 90 f.
 Se makt wind as Êv 55 f.
 Sievershausen: Minorat 93.
 Släp, min kindeken, släp etc. 22.
 Slaven in der Probstei? 60.
 Soest, Jahresversammlung 41. 49 f.
 Spanische Wörter im Ndd. u. Ndl. 80.
 Sprachatlas von Wenker 4 f.
 Sprichwörter: Wat Leinert nich deit etc. (XVIII) 8; Half busch, half rock 18; ostfriesische 54 f. 75 f. 86 f.
 Springer's Chronica Jeverensis 16.
 Sprüche und Reime: Wer ohn' Gebet etc. 54; Bauspruch 77; Sünd Martens brekt dat is etc. 86 f.
 Stapelholm: wille rôs 10; sik innummeln 11; posen 11; kritt 13; kamer, roten, umhöch, tö glöven 79; libsch lopen 92; lát 92.
 Staufenberg in Braunschweig: Minorat 93.
 Steenwijk: Osterfeuer 88.
 Steiermark: der Klop 95.
 Steinfurt: Osterfeuer 88.
 Strassennamen: Neue(n)wall etc. 26.
 Die Stub' is mein un doch nich mein 77.
 Studentenlieder 20.
 Sünd Martens brekt dat is etc. 86.
 Sunt fures trini Saccus bini-que Thuringi etc. 96.

- Tanne:** Mundart 5.
Tecklenburg: bäuerliches Minorat 59.
Teufel in överdüveln, afdeubeln, verdüveln, to devil, to play the devil with 7. 20 f.
Teufelsdreck Säuglingen in die Wiege gelegt 69.
Thedinghausen: Minorat 93.
Theobald-Stiftung 40 f. 64.
Theriak als Heil- und Wundermittel 69. 74. 93.
Tiere: Namen: braunschweigische 56; für Taube, Täuberich 22; in Arzneimitteln 67 f.; moll, puhöner 32; snegel 44; grimmink, griwelink 50; tieke 51; im Sprichwort 54. 75 f.
Tirol, Hausspruch 77.
Trautenstein: Mundart 5.
Traventhal, Amt: bäuerliches Minorat 59. 60.
Trinklied: Rummeldossz etc. (XVIII) 2 f.
Trommelsprache 95.
Tuch: bafies, banisch (?), bavisch 2. 63.
Uchte: Osterfeuer 88.
Vehelde: Minorat 93.
Venezuela: Signalgerät 95.
Verein für hansische Geschichte 33 f.
Verein für niederdeutsche Sprachforschung: Veränderungen im Vereinsstande 1 f. 33 f.; Vorstandswahlen 1. 36. 37; Jahresversammlungen: (1896) 33 f. (1897) 41. 49.
zum Vitulus: 88 f.
Vokale: Wechsel von e u. ü etc. 21 f.
Volkmarsen: Osterfeuer 88.
Volksetymologie: in Arzneimittelnamen 66 f. 92 f.; peterpromter, matrazze, at-testiren, netteral, flitzepärd 56.
Vorsfelde: Minorat 93.
Wagen, Teil: woelkilm 51.
Waldeckisches Wörterbuch v. Collitz 36.
Walle am Harz: Gebrauch der Hillebille 95.
Wandbereiter: Beschluss des Amtes zu Hamburg über „gerugete“ Laken 43.
Warberg: Minorat 93.
De wedefrau het 'n lang kléd an etc. 55.
Weltchronik, sächsische: Bremer Handschrift 38.
Wen de swine (müs') satt sünd etc. 54 f. 75 f.
Wendefurth: Mundart 5.
wendische Dörfer im Lüneburgischen 88.
Wenker's Sprachatlas 4 f.
Wer ohn' Gebet zu Tische geht etc. 54.
Werdener Abecedarium 83 f. aus Westfalen: „Rote Erde“ 48; Wörter 50 f.; ti 61; altdeutsche Namen 84 f.; Osterfeuer 88; bäuerliches Minorat 59.
westpreussische Spracheigenheiten 31 f.
Wiege, wiegen 23 f.
Wiegenlied 22.
Wigger, Friedrich, Bürgermeister zu Bremen 38.
Winningstedt: Minorat 93.
Winterberg in Westfalen: Osterfeuer 88.
Wirtshausnamen 26.
Wittgenstein: Osterfeuer 88.
Woltringhausen: Osterfeuer 88.
Wörterbuch: zum Mndd. Wb. 27 f. 43 f. 46. 47. 51 f.
Zahl: kunne, decher, zimmer 8.
Zupitza, Julius, Professor † 36.
zusammengesetzte Wörter in einem oder zwei Wörtern geschrieben 90. 91.
Züschen in Westfalen: Osterfeuer 88.

Wörter*) und Wortbestandteile.

aalfett 75.	? bavenhertich 28.	buff (= Werg) 86.	deubel 7.
aalquappenöl 75.	bafies 2. 63.	? búksake, bucksake	deuwel 80.
aankenfett 74.	? bavisch ? 63.	28.	deweln (XVIII) 20 f.
abendroth un morgen-	balsen sülwer 68.	bullenlöpers 69.	dewen, ahd. 21.
roth (= Ringelblu-	? banisch ? 63.	bullerjahn 69.	dewert 22.
men) 68.	? bapken 4. 20.	bunkel 50.	diawern 50.
adebarsnibb, adebors-	barburr 68.	Buntehaus 26.	dille, dulle d. 69. 92.
s(ch)neppen 67. 70.	ba(r)dun 17.	büönen 51.	Diulspot 58.
ademünt 68.	bärenfett 74.	burrosen 69.	diwel (XVIII) 20. 22.
? afbliven, avebliven	bauernwetzl 12.	burtschik 32.	diwwert 22.
27.	Beauvais 63.	bürwerken 93.	dizzy, engl. 14.
afdeubeln 7.	? bedön 27.	? búw(e)vellich 28.	dobbert 22.
? afval 27.	bedüsen, bedüüst, be-	ca- s. ka-	dovvink 50.
? afgod 27.	düsst 15.	Chancharo, Chanchu-	doortute, (doortuten?)
afstriden 7.	sik begatken 50.	ro, Chancor, Chan-	76.
? afwech 27.	? begriplik 27.	chur 85.	dorant 69. 92.
äimelsk 50.	Dr. Behns bostthee,	co- s. ko-	dörtüte 56. 76.
allerminschharnisch	ogensalw 75.	cr- s. kr-	dös', inn' (in de) d.
68. 72.	? bekennen 27.	cu- s. ku.	sin 14.
alózi (XVI) 79.	beordlatten 51.	d, dafür r oder n 11.	dösen 14.
Alte(n)wall 26.	beoscm 51.	67.	dösiger 14.
alumba 84.	? berátslagen 27.	n dacher dre 6.	dösigkeit 14.
æm 16.	? berekenen 27 f.	dachsfett 75.	döskopp,-bartel,-mar-
æmern 86.	? besparinge 28.	dackschäuwe 51.	ten 14.
amhug(h), frs. 10 f. 79.	? bewetenheit 28.	daeg, swarte d. 69.	dowwer 22.
amlig, fries. 10.	biärwe 51.	dagget 68. 69.	dowwe(r)k 22.
andurn, witte a. 67.	biberfett 74.	daijjen, daiggen 50.	driseln 86.
68.	bihsabsbedelöl 68.	dällern 50.	drömen (= fein reg-
angreuöl 70.	blautschanne; na, sau-	Danzig 32.	nen) 86.
anhangswater 73.	ne bl.! 56.	Dr. Danzman's ogen-	druppell 16.
? anlage 27.	blomenstoff 68.	salw 75.	druppen, Gütschow-
anschmieren 7.	? blötbat 28.	däös, -kopp, -peter,	sche 75; Haarlem-
? apinne 27.	Bobbo 56. 57. 84.	-trin 14.	mer dr. 78; Doktor
arbeden 93.	? bovenhertich 28.	däösiger 14.	Hanneken's dr. 71;
arebor 67.	bovisen 63.	däsoog, däsoged 14.	Dokter Wedel's
areborsfett 74.	bolwerken 93.	däuf 50.	letzte dr. 68.
arebors(ch)neppen 67.	? bómval 28. 30.	daumäden 56.	düdei 23.
70.	? borchdên(est) 28. 44.	decher 8.	düe 86.
armschacht 86.	? borchgüt 28.	to devil, to play the	düfel, dumme d. 54.
Ascaucalis 31.	Brahe, Flussname 31.	devil with 7.	düffert 22.
aschenfett 75.	brahm 68.	deg 23.	duije 86.
ateposate 68.	? brekinge 28.	degen, swarten d. 69.	duldill,dulldillsaat 69.
attestiren = existieren	brett in schwäre b.!	dei(e) 23.	dumme esel, düfel 54.
56.	93 f.	deien 23.	dünsch lopen 92.
aurinkens 68.	brime 78. 93.	deisakk 23.	düsel 15.
? averborstich 43.	brink 93.	dék, dek = „dir, dich“	düseln 15.
åwerdüweln, åwerdeu-	brinkel 93.	im Harz 5.	düsen 15.
weln 80.	bríwe, brime 78. 93.	delgen, hechte d. 32.	düseniss 14.
Azila 56. 57. 84.	? brótkint, broitkint 28.	deusch, dennsch lopen	düsig 14 f.
Baduhilt 83.	? brüde 47.	92.	düsigkeit 14.
badlün, hün un b. (IX.	brunrein 68 f.	derjakel,-plaster, dup-	düsing 14.
XVIII) 17.	? brüsen 28.	pelt 67. 69. 74.	düslig 15.
Bavais 63.	da buchete ik nich vor		
	86.		

*) ? vor mndd. Wörtern bedeutet, dass diese überhaupt oder nach ihrer Form oder in einer besonderen Bedeutung in Schiller und Lübben's Wörterbuche vermisst werden.

- duss, brunen d. 68.
dussel 15.
dusselig 15.
dusseln 15.
düsseln 15.
dussen 15.
dussler 15.
dusslich 15.
düwe 22.
düwel 80; in öwerdüweln (XVIII) 7. 20.
22; dumme d. 54.
düw'r 22.
duze, grauen d. 69.
? dwalss 88 f.
dwas 89.
- e u. ü wechselnd 21 f.
eberru 70.
ebers(ch)neppen 67. 70.
edelherzpuwler, wittes, rores e. 67. 70.
Ëv; wind maken as Ëv 55 f.
egghe 12.
ein glaser vier 6.
ein stücker drei (XVIII) 6. 19.
einbeerol 70.
? eindragen, êndragen 29.
eine ganser sieben 6.
eine handersechsvoll 6.
? einfachtich 29.
èk, ek = „ich“ im Harz 5.
elixir, Doktor Hannekens e. 71.
empfangen um . . . 11.
? endeillen 29.
? êndragen, eindragen 29.
ène, ône, üene = ihn 21.
? entdèlen 29.
eentenfett 74.
? enthill(i)ginge 27. 29.
? entriden 29.
enzian, witte e.; enzianswörtel 70. 74.
-er in stücker (ein stücker drei) 6.
? êrachticheit, êraftigheit 29.
? ernömen 29.
? êrsüke 29.
esel, dumme e. 54.
etepetete, etepotete (XI. XII. XVIII) 2.
ewerdeweln 20 f.
Exquenamoth, Exqueramoth 84.
- fahlenfôt 70.
falge 56.
vat = Sarg 93.
fatwarkn 80. 93.
feehase 46.
vel 92.
fellopen, fellopen 92.
feorkamer 51.
verdeuwelt 80.
verdüveln (XVIII) 7. 20; verdüwelt 80.
feulich 86.
fifaderbläd 70.
vijolenromâr (67). 74.
finemargreth 70.
violetromur 67. (74).
flett 51.
flitzepârd 56.
flöhsaat 70.
flohte 32.
fölklerstuawe 50.
? sik vorboden 45.
Fordon, Fordan 31.
fôrke 56.
fôrken 56.
sik vorlâten to- 15.
? vornegelen 45.
? vorrusteren 44. 45.
sik vorsên to- 15.
? vorstander 45.
? vortogeringe 30. 45.
vorunhilligen 29. 45.
? vorwroget 45.
? vôtisern 45.
Fredeildis 57.
Frethuhild 56. 57. 83. 84.
Fridohild 57.
? frischke 91.
fru, man und fru (e. Arzneimittel) 68. 72.
fruholwurt 67. 70.
fürwörtel 70.
- ? gadeslesterlik 29.
gâgel 50.
gaigeln 50.
gallitzensteen 70. 71.
gangar, ahd. 85.
eine ganser sieben 6.
garuntung 96.
garwe 86.
gasten, ntr. (Gerste) 50.
gâtlich (XVIII), gâtlich, gâtlich 4.
gburczyk, poln. 32.
Gdansk = Danzig 32.
gebraach; schwere g. ! 94.
geck, geckpâl 51.
- gedelik 4.
? gehulpe 29.
geimel 56.
gespe, geeschpe 32.
gieteling, ndl. 52.
ein glaser vier 6.
glöwen, to gl. 15. 79.
gnagge, knagge 32.
gnuadern 50.
? godeslesterlik 29.
gong, chines. 95.
goosfett 74.
? goteling, götling 52.
graunen 50.
grausam (= sehr, tüchtig) 86.
grensig 70.
greuöl 70.
grimmlink 50.
griwelink 50.
Guirichus 57. 84.
gummiplâster 69.
Gütschow'sche druppen. Dr. Gütschow's ogenesalw 75.
gypsenjacob 68. 70.
- Haar op te tanden hebben 48.
Haare auf den Zähnen haben 48.
haartand 48.
ha-bi! 50.
hackepick 50.
hackmatak 70.
hackuptdack 70.
hâl (Kesselhaken) 51.
hâlen, dat h., dôrchhâlen 91.
half busch, half rock 18.
Hamburger pickplaster 74.
eine hander sechs voll 6.
Doktor Hanneken's elixir, druppen 71.
Hans-dau-mi-niks 67. 71.
Hans-frag-nich-dorna, Hans-frag-mi-nich 71.
? hantrekinge 29.
hare = scharf 48.
Haarlemmer druppen 68.
? Hartegolant (?) 48.
hârwass, ile h. an sik hebben 86.
hasenfett 75.
- ? hasenpant 29.
hasensprung 71.
haufförrig 67. 70.
häunerfett 75.
hausser, franz. 78.
hechte delgen 32.
heck(e) (XVIII) 12 f.; allns to h. 13.
heckelndrägerware 56.
hegboth 13.
heidnisch wundkrut 67. 71.
heissen statt hissen 78. 81 f.
hêkftett 75.
hektskiemen 71.
helleblock 86.
hellebylle 95.
? hemelborst 29.
heonerwuimen 51.
? hêrenbede 29.
? hêrenbot 29 f.
herzfreud 72.
heseken 21.
heunergloben (XVIII) 23.
heunerkrâm s. hönerkraam.
heusaat 71.
hia(r)dlik 50.
hiddelig 50.
hiddelbiwen 50.
hijzen, ndl. 78. 82.
hillebille (XVIII) 94 f.
Hillebille, Bergn. 94.
Hindelopen 68.
hindlöpwörtel 68. 71.
hirrenettel 67. 71.
hiseblock 78.
hiseken 22.
hisen, hiesen 78. 82.
hissen, hiessen 78. 81 f.
hitsen, holl. 82.
? hittich 30.
? hofwater 30
hoinergloben s. heunergloben.
hönerkraam 23.
to hoist, engl. 78.
? holdebol (?) 48.
? holtval 30.
? hönregelt 30.
? hönrepacht 30.
hörstrang 67; hörstrangwörtel 71.
höseken 22.
huder 71.
huhru 71.
hün un perdiün, badün (I, 94. IX. XVIII) 17 f.

- hund (eine Art Karren) 82 f.
 hunnfett 74.
 husesken 50.
 hüsseken 22.
 hussen 22.
 het hutje met het mutje 18.
 hütje un mütje 63.
 hüt(t) un müt(t) (mut) (XVIII) 2. 17 f. 63.
 hütte mit der mütte 2.

 indösen 14.
 ? investinge 30.
 sik inmummeln, inmummeln (XVIII) 11.
 irdrook 67. 72.
 ? irnömen 29.
 isenhart 71.
 itsken 50.
 iutlucht 51.
 iutstiekie 51.

 jädlich (XVIII) 4.
 Jasch 32.
 johannshand 71.
 johannswörtel 71.
 judenuhren 71.
 jungenkamer 51.
 jurenuhren 71.

 kaiser Korls hauptwater 73.
 kaják 50.
 kám, swarte k. 73.
 kamer, jungen-, lüütens-, molken-, feor-, snie- 51.
 kámer, Marschkamer 78 f.
 kamerfak 51.
 kammfett 75.
 Canc(u)ro, Cancor 85.
 Kaneken, Hidde 85.
 Cangro, kaugro, kángro 85.
 * Kaniko, * Kanika 85.
 Kanka 56. 57. 83. 84. 85.
 * kankar 85.
 Kankena, Tyard 85.
 Cankenius, Heddo 85.
 Kanko 57. 83 — 85; Canko Cankenii, Heddonis filius 85.
 Cankonius, Hicco 85.
 capunenfett 74.
 karkenslötel 71.
 karmendikten 71.

 karnetzig 86.
 Kascha 32.
 castoreum 93.
 katsjóni, katsjón (XVI. XVII), katsjöneken 79 f.
 kattenfistelholt 71.
 kaufen um ... (statt von ...) 11.
 Kemerken 78.
 kentongau, javan. 96.
 kerbel 71.
 kikskaks (XVIII) int hönernest 23.
 kindeken (XVIII) 7f.
 kinnebalsam 67. 73.
 kietelhaken 51.
 klammer (= rein) 86.
 Kleine(n) Fleet 26.
 Doctor Klein's Oel 71.
 klewer, witten k. 71.
 kliwenwörtel 71.
 klopf 95.
 knagge, gnagge 32.
 knickfanger 50.
 knuakentreder 50.
 Koikemik 56.
 köll 71.
 köngurvafa, kongurvafa, an. 85.
 Conka 83.
 kopperroth, kopperrook 71.
 korinthen, ingemakte k. 71.
 kraiensteól 51.
 krápelstelle 32.
 kreihenogen 71.
 kritt 13.
 krónsogen 71.
 krupen 32.
 ? crukens 4.
 krúzkám 73.
 kübbspair 51.
 kükemück 56.
 Kükemücksbusch 56.
 kúngen 8.
 kunne = eine Zahl von fünf 8.
 kúnningen (XVIII) 7f.
 kurrig 86.
 Dr. Curtius' pulver 75.
 kwaast 50.

 lacia 84.
 lade = lode 12.
 lahte; lahten steken 92.
 laide 92.
 ? larvendreger 30.
 lát 92.

 lát linken! 50.
 látjer 92.
 Leinert: Wat L. nich deit, mot Lenert wol laten (XVIII) 8.
 Dr. Leithoff's ogensalw 75.
 leohftfát, ags. 93.
 lepsk 92.
 lepsklöper 92.
 libsche lopen 92.
 ? lifhovede 30.
 likvat 93.
 linken; lát 1. 50.
 lichtfat, as. 93.
 Lochau 31.
 Lochowo 31.
 lode (XVIII), löe 11 f.
 lodere, lore 12.
 löe = lode, lote 11 f.
 lone (XVIII) 11.
 löpsk 92.
 löpsk 92.
 lore (XVIII) 11 f. 92.
 losch, lösch (e. Art Leder) 84.
 loschi 56. 57. 83. 84.
 lösig un dösig 14.
 lote, löe 12.
 löwenfett 74.
 Lübsche Baum 26.
 lüer 94.
 luomern 50.
 lussalw 73.
 lüütenskamer 51.
 lyker 89.

 machandelbeeren 72.
 majo. span. 80.
 n måler feer 6.
 måller 50.
 man u. fru (e. Arzneimittel) 68. 72.
 marienbettstroh 72.
 ? marketlaken 30. 44.
 ? marketpennink 30.
 Markwald 83.
 Marschkamer 78 f.
 matrazze = Maitresse 56.
 meiler mán 23.
 mék, mæk = „mir, mich“ im Harz 5.
 Merkbold 56. 57. 83. 84.
 merkurialsalw 74.
 ? mersko 76.
 merzkalb 76.
 ? messen (?) = metzeln 48.
 ? mésterstucke 30.

 ? middenmorgen 30.
 n måler fif 6.
 minschenfett 72. 75.
 misterg 50.
 mit = damit? 89.
 mius 50.
 mói 80.
 ? moienge 30.
 molkenkamer 51. 78.
 moll 32.
 morgenroth, abendroth un m. (= Ringelblumen) 68.
 mösch 72.
 mot, ndl. 18.
 mötsche 17.
 mucheln (XVIII) 11.
 muffeln, müffeln 11.
 to mumble 23.
 mummeln (XVIII); in 'n bart m. 11. 23.
 mumm(i) 72.
 mum(m)s (XVIII), mumps 12. 23.
 to mump, engl. 23.
 ? muntelken 31.
 mups 12.
 mupsi 12.
 muschkattenfell 72.
 müske 17.
 mut, ndl. 18.
 mut, mit hüt un m. 63.
 mutje, het hutje met het m. 18.
 mütt(e), hütt un m. (XVIII) 2. 17 f.
 mütz 17.

 n für d 11.
 n stückoder sechs, n stückof ses, ndacher dre, n måler feer, n måler fif 6.
 ? náramen 43.
 ? nâstán 43.
 netelige kerel 50.
 nettelblomen 72.
 netteral = niederträchtig 56.
 Neue(n)wall 26.
 nudeln = Kartoffeln 32.

 of, ostfries. u. holl., in 'n ür of dré, eene el of zes 6.
 ogenlicht, dröges, wittes, rodes o. 67. 68. 72.
 ogennicht 72.

- ogensalw 75.
 öl, Dr. Klein's ö. 71;
 smidt Kock's ö. 73.
 oljum popoljum 72.
 omhoog, holl. 10.
 omigjen, dän. 15.
 öne, üene, êne = ihn
 21.
 orant 69. 72.
 ? orsedën(e)st 43. 44.
 ossenkrutschen pläster
 72.
 ? overborstich 43.
 öwerdüweln (XVIII)
 7. 20 f. 80.
 öwet, öwetstroh 94.
- paa musen lure, dän.
 16.
 op paamus luren 15 f.
 ? pachtrecht 43.
 op palmusen töiven,
 15 f.
 paoschvuur 88.
 pardün 18.
 pardünen, perdünen
 (IX. XVIII) 17 f. 31.
 parowe 32.
 pasternackeln 72.
 Patuhilt 83.
 paulunen 16.
 pawowe (parowe?) 32.
 peperkrüt 71.
 ? perdedént 28. 43. 44.
 perdü, hün un p.
 (I, 34. IX. XVIII)
 17 f.; pardünen 31.
 peerfett 75.
 peersmolt 75.
 ? peser, Meister Peser
 4. 20.
 pestilenzwörtel 72.
 peterpromter 56.
 filosofhenöl 72.
 pickpläster, Hambur-
 ger 74.
 pijntern 63.
 pimeteert 72.
 pinnekenputjer 86.
 poggenkullerplaster
 67. 72.
 ? polären 44.
 op pomüsentöiven 15 f.
 pöppelkrüt, pöppelblo-
 men 72.
 posen 11.
 potäzi (XVI) 79.
 pothond, ndl. 52 f.
 pracherlüse 72.
 preunken 50.
 pricken 50.
- prüssing 72.
 prüstbüdel 72.
 puhäner, puhänerie
 (VII. VIII) 32.
 pulver pernaut 72.
 puthund 53.
 ? puthund 52 f. 82 f.
 putt vull müs 82.
- Quirichus 56. 57. 84.
- r für d. 11. 67.
 Rabe, Alte, Neue 26.
 rachgüig (= habsüch-
 tig) 86.
 raffigirig 86.
 rammdösig 14.
 Ramoth 56. 57. 83.
 rampaard, ndl. 53.
 ? rapere 52. 53.
 rapert 53.
 rappaert, ndl. 53.
 rappert, schwed. 53.
 rappir, mndd. 52. 53 f.
 raschen 50.
 Rauchhaus, das kleine
 R. in Dresden 94.
 rauhbein 9.
 das Rauhe Haus
 (XVIII) 8 f. 24 f.
 42 f. 94.
 Rauhhäusler 26.
 reiherrfett 74.
 rese = Tracht Wasser
 32.
 riggen 50.
 risebiter (XVIII) 3.
 riesenschlitten 46.
 rohlender 9.
 röhlk 72.
 rolpaard, ndl. 53.
 róre (= rot) 67.
 rós, wille r. 10.
 rosen von kampen 73.
 rosegarten = fried-
 hof (XVIII) 22.
 rosegorn 22.
 Rote Erde 48.
 roten 79.
 Rote(n)baum 26.
 rothlosch 84.
 rötjen 79.
 ouchhüs 94.
 rubel, witten r. 68. 73.
 rúch 9. 43.
 dat Ruge (Ruges?) Hüs
 (XVIII) 8 f. 24 f.;
 Rugehaus 42 f.
 rugen, laken r. 43.
 ? rüggestür 44.
 ruiggen 51.
- ruscheln 46.
 ruschelschlitten 46.
 rüschén (II), rüschén-
 schlitten 46.
 ? rusent 46.
 ? ruser 46.
 mit rutende gaddern?
 16.
 rüttersalw 73.
 rütüg 86.
- sachdörchdebrill 73.
 sadaos 50.
 sadde 50.
 sädrach 50.
 Sabsaric 57.
 sailen 50.
 salsament 73.
 sassmuschkattenfell 72.
 sätnickel 50.
 satunfrat 73. 93.
 sätweite 50.
 saunickel 73.
 Saxric(hus) 56. 57. 83.
 84.
 schäbrusch 73.
 schacherell, schache-
 rellenbork 73.
 schaff 73.
 schaffendi 73.
 schaffenjum 73.
 schaffruss 73.
 schaffsalv 71.
 schanne, sch. mäken
 56. 76.
 schäpskop 12.
 scharprichterpläster
 74.
 scharte 44.
 scharwerken 93.
 Schatskamer 78.
 Dr. Schetelig's krüder
 75.
 schimp (Waschgerüst)
 50.
 schinderpläster 74.
 schindkrut 73.
 schienvat 93.
 schkandal machen 76.
 schöllkrüt 73.
 schów, schöwe 86.
 schrudderich 50.
 Schulitz 31.
 ? schüalik 44.
 schwäre(schwere)brett
 (nót,gebraach) 93 f.
 seddeken 50.
 sék, sek = „sich“ im
 Harz 5.
 sentine 86.
 sette 93.
- silkendei 23.
 simandra 95.
 sindel 73.
 skienfet 93.
 slagwater, geles 67. 73.
 slangenfett, -smolt 75.
 slötelblomen 71.
 sloubitsch 86.
 smèle 18.
 smeren 7.
 smerig (XVIII)'n sme-
 rigen grientje tosmi-
 ten 7.
 smertaske 7.
 smidt Kock's oel 73.
 snáthase 50.
 snegel 44.
 ? snidelaken 44.
 sniekamer 51.
 snuben 90 f.
 snuven 90.
 söbenboom 73.
 ? snüerrecht 44.
 späuter 78.
 spilker 51.
 spillendreier 51.
 Spiskamer 78.
 spitzbobenesig 73.
 spitzglas, splitzglas-
 könig 73.
 Spothild 56. 58. 83. 84.
 stahupungahweg 73.
 staken 91.
 stál (erste Kornschicht
 in der Scheune) 86.
 Staß 32.
 steenblomen 73.
 stenzmarin 73.
 stern, engl. 13.
 stértütsche 56.
 stichkörn, stichkörn 73.
 stickswär, stickswäd'
 68. 74.
 stinkpot, engl. 82.
 stinkputt 82.
 stórten 86.
 strübbenhingst 51.
 ein stücker drei
 (XVIII), n stück
 oder sechs, n stück
 of ses 6. 19.
 stunne einer veire
 (XVII. XVIII) 6.
 suigge 51.
 Sukamer 78.
 suke; dat dik de s. !
 94.
 sülkendei 23.
 sülwərbalsam 68.
 süstarwe 85.
 swede (= Pflaster) 68.

swefelbalsam 68.
? sweke 44.

tähnkrallen 74.
tähnparln 74.
täifeln 51.
taine = zehn 6.
takamasat 70.
tâl (XIV. XV) 86.
talfen 51.
? Talke 89.
tapen 51.
tâustern 51.
teibast 86.
teigelsteinöl 74.
thi(e) 61 f.
Thiegarten 62.
Thietburg 56. 57. 84.
tho grüset, tho grust
(im Vitulus) 90.
tî 61 f.
tick, engl. 51.
tiefotken 51.
Tiegfeld 62.
tieke 51.
tiekebäune 51.
tô in nnd. Compositis
15. 79; sik vorlâten
tô . . . etc. 15.
tôbetrüwen 15.
? Toff (im Vitulus) 89.
tôvorlât 15.
tôvorsicht 15.
tôgelôven, tô glôven
(glôwen), thogelô-
ven 15. 79. 92.
tôhopa, as. u. ags. 15.
tôhopian, ags. 15.

? tôlage 44.
tô löven 15.
toonbank (XVI. XVII.
XVIII) 3.
tôtrüwen, totrüen, to-
trôen 15. 79.
? towech 27.
tôwênan, ags. 15.
trele 51.
tremsen 74.
Dr. Trendelenborg's
pulver 75.
trille 51.
tuimeln 51.
tusseltier 46.
tute, tüte 76.
tuunbank 3.
twaierfik 51.
tyke, aengl. 51.
Tyzo 56. 57. 84.

ü u. e wechselnd 21 f.
überteufln 22.
üene, öne, êne = ihn
21.
Uffing 56. 57. 83. 84.
um statt von: kaufen,
empfangen um . . .
11.
umgewendten dickun-
stif, Napoleum 74.
umhôch, umhöch 10 f.
79.
ummijent 15.
? unbesuchtet 44.
? unergerlik 44.
unvertritt 74.

? ungevatet 45.
? ungeschêden 44.
unnerlist 51.
? untriden 29.
uphalunge 51.
? upspreken 45.
? urnômen, ernômen
29.
sik ütckleden 11.
sik ütmmûmeln 11.
? ütware 45.

v s. f.

walfischpâsel 74.
wan = als? 89.
wanke 51.
warken 93.
? warmenisse 45 f.
wâselken 74.
Dokter Wedel's letzte
druppen 68.
welpermeie (VII) 56.
wen 51.
wepeldûrn 22.
wessel, wesselken, witt
w. 68. 74.
wesselfell, wittes 67. 74.
? wid, wit, wite 46.
? wider (?) = ferner 48.
wiederthon, gülden w.
74.
Wi(h)rich 57. (84).
wihrk 74.
wielbischof 16.
wille rös 10.
willkattenfett 75.

wiemeln 51.
wind mâken as Êv 55 f.
windmamsell 74.
wiene 51.
wi(e)peldörn, -dûrn 10.
22.
Wiric(h) 57. (84).
? wit, n. = wite 46.
wóefeln 51.
? woldêdicheit 46.
woelkilm 51.
wôrmk, wôrmt 74.
worrbote 86.
wrangkrüt 70.
wrômck 74.
wulverlei 74.
wullblomen 74.
wundkrut, heidnisch
67. 71.
wunzen 32.
wynlahten 92.
zappe 56.
ze, mhd.: sich verlâ-
zen, versehen ze . . .
15.
Zesche 32.
ziegenpeter (XVIII)
12.
zigurenwörtel 71.
zimmer (1 z. Felle) 8.
zindel 73.
zuckerlôpers 74.
zulage 44.
zuoverlâz, mhd. 15.
zuoversiht, mhd. 15.
zutrauen 15.

Anzeigen und Besprechungen.

Die Chronica Jeverensis, herausg. v. Riemann. 16.
Hölscher, Eine alte Chronik Goslars 47 f.
Jostes, Rote Erde 48.
Plaut, Deutsches Land und Volk im Volksmund 96.
Stoett, Haar op de tanden hebben 48.

Druckfehler.

S. 34 Z. 11 v. u. lies Bremensien statt Bremension.
S. 69 Z. 14 v. o. lies obsolet statt absolet.
S. 93 Z. 22 v. o. lies lichtfat statt lichtfat.